



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 220

Freitag, 18. November 1927

34. Jahrgang

Rampf um die Abrüstung im englischen Unterhaus

Lord Cecil greift an

London, 17. November

Im Oberhaus fragte **Parsons**, ob die Regierung bereit sei, dem deutschen Vorbild zu folgen und die Fakultativklausel des Internationalen Gerichtshofes im Haag anzunehmen. Es gäbe Meinungsverschiedenheiten unter den Dominions über die Fakultativklausel; doch habe Kanada seit 1924 deutlich die Ansicht zu erkennen gegeben, daß es dieser Klausel nicht unglücklich gegenüberstehe.

Lord Cusheendon (früher **Ronald McNeill**) antwortete für die Regierung: Er sei kein lauer Anhänger des Völkerbundes. Wenn man bedenke, daß die Sachverständigen erklären, daß der letzte Krieg bedeutungslos sein würde, verglichen mit den Schrecken des nächsten Krieges, so könne man sich nicht vorstellen, daß irgendein menschliches Wesen nicht überzeugt sei von der überwältigenden Notwendigkeit, daß alles getan werden müsse, um eine Wiederholung dieser Katastrophe in der Zukunft unmöglich zu machen. Bei weitem die beste Hoffnung auf Erreichung dieses Zieles sei der Völkerbund. Daher besteht überhaupt kein Unterschied zwischen seinen eigenen Grundgedanken und denen **Parsons** in der Frage des Völkerbundes. Das fürchtbare Risiko des Genfer Protokolls werde jedoch von der gegenwärtigen Regierung nicht angenommen. Die Reichskonferenz sei übereingekommen, keinen Schritt in Richtung der Schiedspflicht zu tun, ohne neue Beratungen zwischen den Dominions und der Regierung in London. Der Vorschlag, eher einen Krieg zu verhindern, als Sanktionen nachher in Kraft treten zu lassen, sei ein unendlich besserer Plan, um sich dem Frieden zu nähern.

Lord Cecil kam auf sein Ausscheiden aus dem Kabinett nach der Flottenkonferenz zu sprechen und führte erbauende Einzelheiten über die Verhandlung in der Abrüstungskonferenz an. Zum Beispiel in der Frage der Flottenbeschränkung sei er angewiesen worden, sich jeder Beschränkung der Zahl der Mannschaften zu widersetzen mit der Begründung, daß die Stärke einer Flotte von Schiffen abhängt und nicht von Mannschaften. Es sei darauf hingewiesen worden, daß Marinemannschaften dauernd in Landkämpfen eingesetzt worden seien, daß die Deutschen eine Marinedivision in den Schützengräben gehabt hätten, und daß eine solche Praxis leicht ausgebeutet werden könnte. Nach umfangreicher Korrespondenz sei ihm mitgeteilt worden, daß er dem Grundgedanken der Beschränkung von Mannschaften

in der Flotte zustimmen könne, daß dieser jedoch nicht auf Deklassifizierung Anwendung finden dürfe. Für diesen seltsamen Beschluß sei ihm kein Grund angegeben worden. Er habe die Wirkung gehabt, daß die Franzosen veranlaßt wurden, ihre Zustimmung zu einer Beschränkung der Zahl der Unteroffiziere zu Lande zurückzuziehen, eine sehr ernste Veränderung. Tatsächlich hätten die Vertreter der Admiralität ihre Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Feindseligkeit gegenüber den Verhandlungen kaum verhehlt. Er behaupte auch nicht einen Augenblick, daß dieses die Haltung des Kabinetts als Ganzes sei. Er sei aber nicht in der Lage gewesen, das Kabinett von der Wichtigkeit zu überzeugen, eine härtere Haltung gegenüber den technischen Ratgebern einzunehmen.

Der Kampf um die Kreuzer

Ueber die Dreimächtekonferenz über die Seeabrüstung erklärte **Cecil**, in Genf sei zutage getreten, daß keine vorherige Erörterung zwischen den Mächten stattgefunden hatte, so daß jede Gruppe von Sachverständigen mit ihren eigenen Plänen angekommen sei. Soviel er wisse, sei die erste Mitteilung, die man auf englischer Seite von den amerikanischen Vorschlägen erhielt bzw. von den englischen Vorschlägen auf amerikanischer Seite, erfolgt, als sie auf einer öffentlichen Sitzung der Konferenz verlesen wurden. Das nächste, was klar wurde, war, daß die Amerikaner große Bedeutung dem **Beimäßen**, was sie „**Parität**“ nannten, das ist Gleichheit der Nebenkampfschiffe, wie die in Washington vereinbarte Gleichheit der Schlachtschiffe. Der Erste Lord der Admiralität und seine Ratgeber in Genf sahen keinen wichtigen Grund, den amerikanischen Standpunkt in dieser Frage nicht anzunehmen. Leider hat die Entscheidung, obgleich die britische Delegation tatsächlich ausdrücklich telegraphische Ermächtigung vom Kabinett erhalten hatte, ihr zuzustimmen, einigen der Kabinettskollegen große Besorgnis verursacht. Diese Richtung habe schließlich die Oberhand erhalten. Wenn man sich darauf festlege, dann gebe es keine Hoffnung auf eine weitere Vereinbarung mit den Vereinigten Staaten über Flottenrüstungen. Die Regierung habe den Fehlschlag dieser lebenswichtigen Verhandlungen verursacht. Er bedrohe die ganze Sache der Rüstungsverminderung durch internationale Vereinbarung. Wenn sich England nicht mit den Vereinigten Staaten über eine Frage von geringerer Bedeutung in Flottenrüstungen einigen kann, welche Aussicht besteht dann für eine Vereinbarung mit einer Anzahl von Mächten über weit verwickeltere Fragen?

Bei den Ausgesperrten

Der „Vorwärts“ hat den auch in Lübeck gut bekannten Gen. **Fechenbach** in das Zentrum der deutschen Zigarrenindustrie geschickt. Die erschütternden Eindrücke, die er dort bei den durch brutale Unternehmerrückgriffe ausgesperrten Proletariats gesammelt hat, werden auch unsere Leser nicht gleichgültig lassen. P. R.

Das tausendjährige **Nordhausen** ist das alte Zentrum der Zigarrenindustrie. Der Gauleiter des Tabakarbeiterverbandes hat deshalb hier seinen Sitz. Aber jetzt ist er viel unterwegs. Die willkürliche, tarifwidrige Ausperrung, mit der die Zigarrenbarone 120 000 Arbeiter auf die Straße warfen, führt den Gauleiter von einem Ort zum anderen, von einer Versammlung zur anderen in seinem Organisationsbezirk. In **Nordhausen** selbst sind nur zwei Zigarrenfabriken. Sie gehören nicht zu den größten. Die Hauptindustrie des Gebietes liegt im **Eichsfeld** und im **Werra-tal**. Aber die Ziffern, die ich in **Nordhausen** zu hören bekam, waren so erschreckend, daß ich beschloß, erst am nächsten Tag ins **Eichsfeld** zu fahren.

Löhne von 12 bis 14 Mark für Frauen und von 15 bis 16 Mark für Männer sind durchaus keine Seltenheit.

Der durchschnittliche Wochenlohn beträgt 17,55 Mark!

Davon gehen dann noch die Abzüge für die Sozialversicherung ab, eine bis zwei Mark, so daß sich der tatsächliche Wochenlohn nur auf 16 bis 16,50 Mark stellt! Nur ganz vereinzelt, besonders geschickte Arbeiter kommen auf 21 bis 23 Mark wöchentlich. Doch das sind Spitzensöhne.

Zwei alte Zigarrenroller, die zu diesen wenigen Glücklichen zählen, sagten mir, daß sie vor dem Krieg bei sechzigstündiger Arbeit in der Woche 22 Mark verdient hätten. Heute arbeiten sie zwar nur 48 Stunden in der Woche, verdienen aber, obwohl sie zu den geschicktesten Arbeitern gehören, nur 23 Mark. Daraus ergibt sich nun folgende Rechnung: Die Kosten der Lebenshaltung für 1913 mit 100 angesetzt, sind im Oktober 1927 auf 150,2 gestiegen; der Wochenlohn aber nur von 22 auf 23 Mark, also um 4,5 Prozent; während die Gesamtlebenshaltungskosten um 57 Prozent gestiegen sind. Das bedeutet praktisch ein

Sinken des Reallohnes um 50 Prozent,

denn für seinen heutigen Wochenlohn kann sich der Zigarrenarbeiter nur noch die Hälfte von dem kaufen, was er 1913 dafür bekommen hätte. Dies gilt aber nur für die Höchstlohnbezieher. Für den allergrößten Teil der Zigarrenarbeiter fällt ein solcher Vergleich mit 1913 noch viel ungünstiger aus. Trotzdem klagen die Zigarrenfabrikanten darüber, daß es der Zigarrenindustrie schlecht gehe. In Wirklichkeit zeigen die steigenden Ziffern der Produktion bei gleichzeitigem Rückgang der Beschäftigungszahl, daß die Profitrate der Zigarrenfabrikanten im Steigen ist.

Außerordentlich bezeichnend ist auch folgende Rechnung, die ich mit den beiden alten Zigarrenrollern aufmachte: Vor dem Krieg rollte jeder von ihnen in der sechzigstündigen Arbeitswoche viertausend Zigarren. Heute bringen sie es in 48 Stunden pro Woche auf dreieinhalb Tausend. Das bedeutet eine Arbeitsleistung 1913: 66 Zigarren, 1927: 73 Zigarren pro Stunde.

Die Steigerung der stündlichen Arbeitsleistung beträgt also 10,6 Prozent. Aber die Zigarrenarbeiter hungern, und kaum einer kann allein soviel verdienen, daß er seine Familie damit unterhalten kann. Ihre Frauen gehen fast durchweg in die Fabrik, und wenn die Woche um ist, bringen Mann und Frau zusammen nach Abzug der Sozialversicherungsbeiträge noch ganze 28 Mark nach Hause, so daß auch dieser gemein same Verdienst kaum zum Allernötigsten reicht.

Entsprechend ihrem niedrigen Einkommen wohnen die meisten Zigarrenarbeiter in den schlechtesten Wohnquartieren.

Streift man so durch das alte **Nordhausen**, dann mag man seine Freude haben an den alten Mauern und Türmen, an den oft engen, winkligen und krummen Treppengassen, an dem alten Rathaus mit seinem melancholisch dreinblickenden Roland und in dem Gassengewinkel mit seinen Jahrhunderte alten Fachwerkhäusern. Bei der Jahrtausendfeier **Nordhausen** war man ordentlich stolz auf die vielen alten Häuser in den engen Gassen. Mögen sie außen fürs Auge auch herausgeputzt sein. Drinnen wohnt vielfach schlimmstes Elend. Ich ließ mich in eine ganze Zahl solcher Fachwerkhäuser führen. Die Treppen sind eng, manche kann man nur gebückt hinaufsteigen und auch am Tage herrscht hier düsteres Halbdunkel. Am Abend scheint Treppenbeleuchtung ein unbekanntes Luzus zu sein. Salz und Wein kann man sich brechen, wenn nicht ortskundige Führung das verhindert. Will man, oben angekommen, durch die Tür in ein Zimmer, dann rennt man mit dem Kopf oben an, wenn man sich nicht tief beugt. Und die Zimmer muten oft wie Puppenkubben an, so klein, eng und niedrig sind sie. In solchen Wohnungen hausen die Zigarrenarbeiter. Nur ein paar Familien seien herausgegriffen. Eine kleine Puppenkubbe als Wohnzimmer, ein enger Winkel mit alttümlichem Kamin sieht aus wie ein mittelalterliches Alchimistenlaboratorium, stellt aber die Küche dar. Die „Schlafkubbe“ ist eine Treppe höher.

Die Lehrer gegen das Schulgesetz

Drohung mit praktischer Opposition

Der „**Deutsche Lehrerverein**“ veranstaltet zurzeit unter seinen Mitgliedern eine Umfrage über die im Reichsschulgesetzentwurf der **Würgerblockregierung** vorgesehene Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes durch Vertreter der Kirche. Die einzelnen Mitglieder des Lehrervereins sollen sich darüber äußern, ob sie bereit sind, auch noch Religionsunterricht zu erteilen, wenn der § 16 der Regierungsvorlage Gesetz wird. Die Reichsverfassung gibt jedem Lehrer das Recht, die Erteilung des Religionsunterrichtes abzulehnen.

In dem überwiegend ländlichen **Schleswig-Holstein** gehören von insgesamt 4080 Lehrern 3850 dem **Deutschen Lehrerverein** an. In der ebenfalls überwiegend ländlichen Provinz **Hannover** gibt es 7880 Lehrer; davon sind 7050 Mitglieder des **Deutschen Lehrervereins**. In beiden Provinzen haben sich - wie der „Sozial-Presse-Dienst“ erfährt - drei Viertel der organisierten Lehrer für einen Verzicht auf Erteilung des Religionsunterrichtes ausgesprochen, falls der § 16 Gesetzeskraft erhalten sollte. In **Brandenburg** haben von 1800 Lehrern 1400 ihr Votum in dem gleichen Sinne abgegeben. In **Groß-Berlin** ist die Abstimmung noch im Gange. Sogar der unter Führung des **Deutschnationalen Grünewalders** stehende „**Verband evangelischer Lehrervereine**“, der durchaus orthodox eingestellt ist, hat sich gegen die kirchliche Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes ausgesprochen und ist deshalb zu dem Abgeordneten **Mumm** in **Starken Regen** geraten.

Marr in München

Bersprechungen an die bayerischen Partikularisten

München, 17. Novbr. (Eig. Drahtb.)

Der Reichskanzler hielt am Donnerstag anlässlich seines Besuchs in **München** vor dem Landtagspräsidium und den Vorstehern der einzelnen Fraktionen eine Ansprache, in deren Verlauf er u. a. versicherte, daß sich die Reichsregierung viel mehr, wie allgemein angenommen wird, mit den Sorgen **Bayerns** beschäftige. Wörtlich fügte er hinzu:

„Wir in der Reichsregierung wissen sehr gut, welche Bedeutung ein Land wie **Bayern** mit seiner arden bitto-

rischen Vergangenheit, seinen großen staatlichen und kulturellen Werten besitzt und daß es ein unentbehrliches Glied im schönen Kranz unserer deutschen Länder ist. So lange bei Ihnen und Ihrem Volk der feste Wille zum Eigenstaat vorhanden ist, wäre es unrichtig und politisch falsch, irgendwie zu versuchen, andere staatliche Zustände herbeizuführen. Ich habe selbst darauf gedrungen, daß in die letzte Regierungserklärung bei Vorstellung der Reichsregierung vor dem Reichstag der Satz aufgenommen wurde, daß es unrichtig sei, auf dem Umweg über finanzielle Maßnahmen die staatliche Selbständigkeit der Länder zu untergraben. Hiernach habe ich auch stets gehandelt, denn das Wesentliche ist doch, daß das Reich zusammenhält, nicht durch äußere Machtmittel, sondern durch gemeinsames ehrliches Streben und durch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Wir müssen die Reichsfreude in den Herzen aller Reichsangehörigen stärken, und das kann nicht geschehen, wenn ein, meinem politischen Ziel entgegengelegter Weg beschritten wird.“ - Der Kanzler schloß seine Ansprache mit den besten Wünschen für eine erfolgreiche Arbeit in der mühsamen und opferbereiten Tätigkeit zum Wohl **Bayerns**.

Inwieweit es zwischen dem Reichskanzler und dem Ministerpräsidenten **Dr. Held** zu konkreten politischen Abmachungen gekommen ist, die ja im Zeichen der bevorstehenden Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Zentrum und der **Nationalen Volkspartei** sehr wohl im Bereich der Möglichkeit liegen, bleibt vorerst noch ein Geheimnis. - Am Donnerstagabend war der Reichskanzler Gast der **Stadt München**.

Verzweigung am Bolschewismus

Selbstmord **Adolf Joffes**

Berlin, 18. November (Radio)

In **Moskau** hat sich **Adolf Joffe**, der erste Vertreter der Sowjetregierung in **Berlin**, am Donnerstagabend mit einem Revolver erschossen. **Joffe** litt seit 1922 an einer Nervenzerrüttung. Er war seinerzeit an den Friedensverhandlungen von **Brest-Litowsk** beteiligt und ging dann schon 1918 als Sowjet-Botschafter nach **Deutschland**. Er mußte allerdings sehr bald seine Tätigkeit wieder aufgeben, wegen kommunistischer Propaganda, die die **Bolschewisten** in **Berlin** entfachte. Zuletzt war **Joffe** Professor für **Orientforschung** in **Moskau**.

Sinowjew, der Verräter

Hilferding prophezeite ihm in Halle sein Schicksal

Im Oktober 1920 lagte in Halle der Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratie, der mit der Spaltung der Partei endete. Hauptredner waren Sinowjew und Hilferding. Die Russen hatten die Annahme der berüchtigten 21 Punkte und die Ausschließung Kautskys, Hilferdings und anderer aus der Partei gefordert, die Sinowjew kurz zuvor in Moskau als „Schurken und Sozialverräter“ beschimpft hatte. In Halle änderte aber Sinowjew seine Taktik, er forderte den rechten Flügel des Parteitages auf, ihm die Punkte zu nennen, in denen nach seiner Meinung die 21 Bedingungen abgeändert werden sollten. Die Antwort Hilferdings geben wir nach dem stenographischen Protokoll wieder:

Und nun frage ich Sinowjew: Worin besteht Ihre Legitimation, ein solches Angebot zu machen? (Sehr richtig! rechts.) Sie sind Präsident der Exekutive. Hat das Exekutivkomitee Sie ermächtigt, diese Bedingungen abzuändern? (Hört, hört!) Hat das Exekutivkomitee das Votum in derselben Sitzung getan? Ich nehme an, daß es die Sitzung vor Ihrer Abreise war — worin Sie uns als „bewußte Gauner“, als „Schurken“, als „Verräter“ bezeichneten? Ich frage Sinowjew: Von wem wörtlich Sie uns als „bewußte Gauner“, als „Schurken“ und „Verräter“ aus neue zu verhandeln? (Zwischenrufe.) Ich habe diese Frage zu stellen. Meine persönliche Auffassung ist es, daß Sie diesen Entschluß erst gestern gefaßt haben, als Sie in der Atmosphäre einer westeuropäischen Partei einige Zeit gewohnt haben. (Zuruf links: Wissenschaftlicher Schwächer!) Soll ich annehmen, daß die Verhandlungen hier Sie überzeugt haben, daß wir doch nicht die Leute sind, als die Sie uns bezeichnen? (Sehr gut!) Ich glaube das nicht, und ich glaube das nicht, weil Sinowjew ja selbst etwas gesagt hat, was so außerordentlich charakteristisch ist für diese Methoden, mit vergifteten Waffen den Kampf innerhalb der Partei zu führen. (Sehr richtig! Widerspruch.) Er hat uns gesagt, seid doch nicht so empfindlich, das ist doch nur der Ton, das braucht man nicht so ernst zu nehmen. (Sehr richtig!) Ich glaube, daß Sinowjew es durchaus nicht ernst meint, wenn er uns „bewußte Gauner“ nennt, es gar nicht ernst meint, wenn er uns „Schur-

ken“ und „Sozialverräter“ nennt. (Zuruf: Die deutschen Arbeiter!) Aber Genossen, wenn er es nicht so ernst meint, wenn das nur ein Ton ist, ein schlecht gewählter Ton, dann um so schlimmer. (Sehr wahr!) Denn die Folgen sind verdammt ernst. Diese Folgen sehen wir hier, wo die Partei vor ihrer Spaltung steht. Diese Folgen sehen wir draußen, wir sehen sie darin, daß die Arbeiter nach dieser Methode systematisch ausgehehrt werden gegen alle Vertrauensmänner in der Partei. (Sehr richtig!)

Was Sie heute gegen uns betreiben, werden morgen die kommunistischen Arbeiter gegen Sie betreiben.

(Sehr richtig! Händeklatschen rechts.) Das sind schimpfliche und verwerfliche Methoden, und deshalb sind diese Mittel zurückzuweisen, deshalb ist es ein Verbrechen, wenn der Arbeiterpartei Deutschlands solche Kampfsmittel zugemutet werden. (Bravo! Händeklatschen rechts.) Mit dieser Sache gegen die Führer und Vertrauensmänner der Arbeiterschaft richten Sie nur maßloses Unheil an und öffnen allen Abenteurern und Charlatanen der Politik die Tür.

Jetzt hat sich Hilferdings Prophezeie erfüllt, jetzt ist Sinowjew von demselben Schicksal ereilt worden, das er damals in Halle anderen bereiten wollte. Man hat ihn aus der kommunistischen Partei hinausgeschafft und man spart nicht an ihm nachschleudernden unehrenhaften Beschimpfungen. Aber auch sonst waren die Wirkungen von Halle ganz anders, als man in Moskau erwartete. Halle wurde das Vorbild zum sozialdemokratischen Einigungsparteitag von Nürnberg. Die Kommunisten aber, die damals glaubten, mit einem Schlag die Herrschaft über die deutsche Arbeiterbewegung gewinnen zu können, brachten es nicht einmal soweit, auch nur ein Viertel der sozialistisch gestimmten Arbeiter unter ihren Fahnen zu vereinen. Die Sozialdemokratie schreitet einig und geschlossen vorwärts, während die KPD seit Halle unzählige Krisen durchgemacht hat. Ihr Sieg von Halle ist ihr sehr schlecht bekommen. Der Mann aber, der sie damals, 1920, zum Siege geführt hat, war — wie man jetzt aus der „Roten Fahne“ erfährt — schon seit 1917 von Lenin als „Streikbrecher“ und „Verräter“ gebrandmarkt.

Wir steigen eine Art Hühnerleiter hinauf und sind bereit unter dem Dach, auf dem Boden. Da ist ein enger Verschlag, der gerade Raum gibt für zwei dürftige Strohbetten. Keine Zimmerdecke darüber. Das schiefe Dach mit seinen roten Ziegeln soll Wind und Wetter abhalten. Hier schlafen Vater, Mutter, der achtzehnjährige Sohn und die sechzehnjährige Tochter.

Vier erwachsene Personen in zwei Betten!

Wo bleiben da die Moraltapstel, die immer soviel über die ständige Gefährdung der Jugend jekteln? Warum greifen sie hier nicht helfend ein? Aber eine größere Wohnung kann sich die Familie gar nicht leisten. Der Mann verdient 17 RM. in der Woche, die Frau 10 RM., also zusammen 27 RM. wöchentlich! Der Sohn verdient 10 RM., davon kann er nicht viel abgeben, und die Tochter konnte bis heute keine Arbeit finden, weil sie einmal in der Woche die Fortbildungsschule besuchen muß.

Eine andere Familie: Der einzige bezahlbare Raum, den sie besitzt, ist die Wohnkammer. Sie ist geräumig, aber die Wände sind feucht. Die Schlafkammer ist eng. Drei Betten stehen darin und füllen den ganzen Raum aus. Eine kleine Kammer ist als Küche eingerichtet, weil die eigentliche Küche nicht benutzbar ist. Für diese feuchte Wohnung müssen 18 RM. monatlich bezahlt werden. Die Mutter ist gestorben, der Vater ist kriegsverletzt, bekommt aber keine Rente. Außerdem hat er die Berufskrankheit der Zigarrenarbeiter — Tuberkulose. Die feuchte Wohnung ist Gift für ihn. Aber er kann keine andere bekommen. Bleich und hohlwänglich, mit tiefstehenden Augen schleppt er sich müde zur Fabrik und kommt abends müde nach Hause. Dann müssen der

lungenkranke Mann und seine vier Kinder in drei Betten

sch für die Nacht einrichten. Die Jungens sind 13 und 15, die Mädels 18 und 22 Jahre alt. Die zwei Kleinsten haben Arbeit und verdienen gerade, was sie brauchen. Der Vater bringt in der Woche 16 RM. nach Hause und davon lebt er mit seinen beiden Jungen. Das eine Mädchen führt ihn nach der Arbeit noch den Haushalt.

Man sagt mir allgemein, im Eichsfeld sei es noch viel schlimmer. Kann es denn noch schlimmer sein? Hungern die Zigarrenarbeiter nicht hier schon tagaus tag ein? Leben sie nicht hier schon im furchtbarsten Wohnungs-elend? Gibt es noch eine Steigerung...?

Am späten Abend kam ich wieder aufs Verhandlungsbüreau. Hier gibt's immer noch zu tun. Ich höre, die Kautskiarbeiter — es gibt 1700 organisierte in Nordhausen — wollen am Donnerstag einen Extrabeitrag zur Unterstützung der kämpfenden Zigarrenarbeiter beschließen. Die Stimmung unter den Ausgesperrten ist zuversichtlich. Sie sagen mir: „Wir werden's schaffen. Und dann, die gesamte organisierte Arbeiterschaft steht ja hinter uns und gegen die Unternehmerwillkür!“ Mag es auch hart auf hart gehen, die Solidarität aller organisierten Arbeiter ist euch gewiß!

Tumult im Berliner Stadtparlament

Lumperei eines Volksparteilers

Am Donnerstag kam es in der Berliner Stadtverordnetenversammlung zu einem wüsten Tumult. Im Verlauf einer Erörterung der Magistratsvorlage zu dem Gesetz für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hatte die kommunistische Stadtverordnete Frau Hoffmann umfangreiches Material vorgebracht, um den Nachweis zu führen, daß die zur Debatte stehende Frage eine Angelegenheit des Einkommens und der Wohnverhältnisse sei. Dieser Rednerin folgte später der Volksparteiler Dr. Falz, ein durch seine ewigen rednerischen Entgleisungen bereits bekannter Herr. Erst vor einiger Zeit hatte er im Berliner Stadtparlament einen Tumult provoziert. Als Folge dieser Schlägerei findet Anfang nächsten Monats in Moskau ein Prozeß gegen zwei Kommunisten wegen fälschlicher Beleidigung statt. Am Donnerstag leistete sich Falz die Unverschämtheit, die Rede der Kommunistin mit der Äußerung abzutun: „Wer derart gut Bekleidete weiß, der muß in solchen Dingen (Prostitution und Geschlechtskrankheiten) große Erfahrung haben und solche Personen machen sich in ihren eigenen Kreisen schwer verdächtig.“

Sofort entstand ein ungeheurer Tumult der Kommunisten. Alles drängte in höchster Erregung zur Rednertribüne. Der Kommunist Lang drang auf Falz ein und schrie fortgesetzt: „Wollen Sie wieder eine Badpfeife von mir haben?“ Da es unmöglich war, der Situation Herr zu werden und sich Gehör zu verschaffen, verlegte der Stadtverordnetenvorsteher die Sitzung auf eine Stunde. In der Pause tagte der Aeltesterrat und beschloß, daß Falz sich entschuldigen sollte. Er nahm nach der Wiedereröffnung der Sitzung auch das Wort und erklärte u. a., daß er persönlich in seinen Ausführungen keine Beleidigung sehe. Weiter kam der Redner nicht. Die Kommunisten stürmten mit Wutgeheul zur Rednertribüne vor. Falz mußte abtreten von seinen eigenen Parteigenossen im Stich gelassen. Nur die Deutsch-nationalen unterstützten ihn. Unter allgemeinem minutenlangen Tumult versuchte dann der Vorsteher die Situation zu retten. Jeder Versuch sich verständlich zu machen, mißlang aber und so blieb nichts anderes übrig, als die Sitzung zu schließen.

Die Justiz im Dienste der „höheren Gesellschaftsschichten“

Ein offenerherziges Urteil

Durch Urteil des Amtsgerichts Charlottenburg vom 3. Oktober war der Malik-Berlag gezwungen worden, das Bildnis des echten Prinzen Wilhelm von Preußen vom Umschlag des bekannten Buches von Harry Domela „Der falsche Prinz“ entfernen zu lassen. Gegen diese einstweilige Verfügung hatte der Verlag Einspruch erhoben, der am 17. November Gegenstand eines Zivilprozesses vor dem Berliner Amtsgericht III war.

Jenes befremdliche Urteil, das selbst von so weit rechtsstehenden Blättern wie der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ angefochten worden war, konnte mit Leichtigkeit als vollkommen unhaltbar nachgewiesen werden. Man hatte sich darauf berufen, daß Prinz Wilhelm zu jung sei, um „der Zeitgeschichte anzugehören“ und die Familie Hohenzollern aufgebört habe, eine öffentliche Rolle zu spielen (!) Davon kann natürlich gar keine Rede sein. Der rumänische Thronfolger gehört mit 6 Jahren, nicht erst mit 23, der Zeitgeschichte an, und die Familie Hohenzollern — man braucht nur an die Fürstenabfindung zu erinnern — tut mehr als genug, um sich in der Öffentlichkeit unliebsam bemerkbar zu machen. Außerdem hat ja auch der „erlauchte“ Prinz schon eine recht merkwürdige Rolle in der Politik gespielt, die einem alten General, dem Kommandeur der Reichswehr von Seekt, den Hals gebrochen hat: jene Kriegsspielerei im Truppenlager Münsingen. Die Photographie des Prinzen, die man in allen Politikergeschäften kaufen

kann, wurde von einer Presseagentur erworben, um zu zeigen, wie gering die Ähnlichkeit des falschen mit dem echten Prinzen ist und wie weit die Katalogestimmung reicht, die eine solche phantastische Verwechslung herbeigeführt hat. Die „berechtigten Interessen“ schließlich, die der Hohenzoller glaubt „wahrnehmen“ zu müssen, können höchstens die sein, recht bald auf den Thron zu kommen.

Aber gegen alle diese klaren Vernunftgründe erwies sich das Berliner Amtsgericht vollkommen taub. Es bestätigte das Urteil der Vorinstanz mit der ausdrücklichen Begründung, daß durch das Buch Domelas die höheren Gesellschaftskreise, denen der Prinz angehört, beleidigt worden seien — man bedenkelt — und wies die Klage des Malik-Berlages kostenpflichtig zurück. Dabei wurde ausdrücklich durch den Vorsitzenden festgestellt, daß die Schöffen das Buch Domelas überhaupt nicht kennen! Eine Rekordleistung volksfremder Rechtsprechung!

Der Rehrseite der Medaille

Leipzig, 17. November (Eig. Drahtber.)

Die beiden Arbeiter Gustav Hinz und Karl Schilling aus Königsberg saßen vor dem vierten Straßengericht des Reichsgerichts am Donnerstag wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehen gegen das Gesetz zum Schutz der Republik zu verantworten. Beide Angeklagte sollen im Februar dieses Jahres eine Broschüre, überschrieben „Für die Republik“, an Zivilpersonen und Reichswehrsoldaten verteilt haben. Die Broschüre soll zur Verheerung der Reichswehrsoldaten aufgefordert haben. Obwohl die Angeklagten geständig sind und angaben, nicht gewußt zu haben, was in dieser Broschüre stand, verurteilte das Gericht beide Arbeiter zu je 1 Jahr 6 Monaten Festungshaft und 150 RM. Geldstrafe.

Wie die Frauen wählen . . .

Ein Ergebnis zum Nachdenken

Die Wahlen zum heftigen Landtag fanden in Mainz getrennt nach Geschlechtern statt. Das Ergebnis war folgendes:

	männlich	weiblich
Zentrum	3 902	7 499
Volkspartei (Aufwertung)	1 188	1 369
Sozialdemokratie	8 661	6 821
Demokraten	3 127	2 519
Kommunisten	1 878	999
Landbund	288	133
Deutschnationale	988	777
Deutsche Volkspartei	1 707	1 571

Das sind Zahlen, die auf jeden denkenden Sozialisten geradezu aufrüttelnd wirken müssen. Uns verdanken die Frauen das Stimmrecht und sie wählen die, die, solange sie konnten, den Frauen alle Rechte vorenthielten. Nie werden wir zum Ziel gelangen, wenn es uns nicht gelingt, die Frauen politisch zu schulen, wie die Männer seit Jahrzehnten geschult sind.

Gerade Mainz spricht eine deutliche Sprache. Die Männer haben den Trug der kirchlichen Salbaberei durchschaut; sie wenden sich selbst in dieser katholischen Stadt in Massen vom Zentrum ab. Aber die Frauen stehen noch immer im Bann der Pfaffen.

Helfen kann da nur die aufklärende Arbeit jedes einzelnen Parteigenossen. Das ist der Sinn der Werbewoche, daß jeder einzelne sich dieser Pflicht erinnert. Diese Woche der rastlosen Agitation! Und über ein Jahr wird es doch ein wenig besser sein.

Beamte, die leer ausgehen

Eine sozialdemokratische Anfrage im Preussischen Landtag

Die sozialdemokratische Abgeordnete Simon und Jachert haben im Preussischen Landtag eine „Kleine Anfrage“ eingebracht, in der sie Auskunft verlangen, ob dem Staatsministerium bekannt sei, daß bei der einmaligen Zuwendung für Staatsbeamte im September ds. Js. und bei den Zuschüssen für die kommende Besoldungsregelung erhebliche Teile gerade der geringst besoldeten Beamten nicht bedacht worden seien. In Frage kämen bei der einmaligen Zuwendung

Justiz- und Polizeibeamte, bei der Nichtgewährung von Zuschüssen hauptsächlich Polizeibeamte. Weiter hätten keine einmalige Zuwendung erhalten die Kommunalbeamten in Breslau, Bremen, Barmen, Bremerhaven, Düsseldorf, Elberfeld, Eßlingen, Gelsenkirchen, Harburg, Münster i. W., Offenbach und Remscheid. Das Staatsministerium soll nachträglich Mittel für den Ausgleich dieser Härten bereitstellen.

Stahlhelm und Volkspartei

Berlin, 18. November (Radio)

Der Landesverband des Braunschweiger Stahlhelm hat vor wenigen Tagen mitgeteilt, daß sich auch die Volkspartei seinen Forderungen auf Ablehnung einer Regierungskoalition mit der Sozialdemokratie, und der Abwehr von der Politik des Dawesplanes bzw. des Locarnoertrages angeschlossen habe. Jetzt veröffentlicht die Zeitung der Deutschen Volkspartei des Landes Braunschweig eine Erklärung, aus der nach der „Täglichen Rundschau“ hervorgeht, daß von einer bejahenden Antwort der Deutschen Volkspartei auf sämtliche Forderungen des Stahlhelms keine Rede sein könne. Wichtig sei, daß sie eine Koalition mit den jetzigen Vertretern der Linksparteien in Braunschweig wegen deren radikaler Einstellung ablehne. Die deutsche Volkspartei wolle dem Lande eine bürgerliche Regierung erhalten. Was die Außenpolitik anbetreffe, so sei auf die vom Stahlhelm erwähnten Fragen nicht in bejahendem Sinne geantwortet worden.

Herr Marx ist schwerhörig

Berlin, 18. November (Radio)

Das Organ des Jungdeutschen Ordens, der „Jungdeutsche“ veröffentlicht jetzt den Wortlaut eines Briefes, den das Mitglied seines Ordens von Tressow am 11. Oktober an den Reichsminister Marx gerichtet hat. Tressow nimmt darin Bezug auf die Erklärung des Kanzlers im Reichstag, in der er ihm — um Reue zu schämen — „groben Vertrauensbruch“ nachgeredet hat. Tressow spricht die Erwartung aus, daß der Reichsminister diese Erklärung, nachdem das Gericht ihre Unhaltbarkeit festgestellt habe, aus freien Stücken im Reichstag widerrufen werde. Auf diesen Brief ist bisher eine Antwort nicht eingelaufen. Nicht einmal den Empfang zu bestätigen hat Herr Marx für notwendig gehalten.

Deutschland und Oesterreich

Die Meinung unserer französischen Genossen

Paris, 18. November (Radio)

Der sozialistische Populaire befaßt sich heute in einem längeren Artikel mit der Anschließfrage. Das Blatt erklärt, daß die politischen Schwierigkeiten augenblicklich zu groß seien, als daß der Anschluß ohne Gefährdung des europäischen Friedens durchgeführt werden könne. Niemand könne aber die beiden Länder hindern, den Anschluß stillschweigend durch vollkommene Angleichung ihrer Verwaltung und Gesetzgebung zu vollziehen. Was dann noch fehle, sei lediglich die Anerkennung einer vollen und endgültigen Tatsache, diese „Ratifizierung“ erschrecke aber immer noch einen Teil der europäischen Regierungen, weil sie die Fusion zweier Länder darstelle und weil dann Deutschland bis zu den Grenzen des Balkans und Italiens reichen würde. Man müsse sich in Berlin und Wien Rechenschaft darüber ablegen, daß der Anschluß sich nur dann vollziehen läßt, wenn Europa endgültig befriedet sei, wenn es wirklich abgerüstet habe und wenn es entschlossen den Weg zu den vereinigten Staaten von Europa eingeschlagen habe. Schon daraus könne man ersehen, welche großes Interesse Deutschland an einer aufrichtigen Friedenspolitik haben müsse.

Paris, 17. November. (Eig. Drahtber.)

Der Abgeordnete Paul Boncour erstattete am Donnerstag in der sozialistischen Kammerfraktion einen Vortrag über die Ergebnisse der Genfer Beratungen auf dem Gebiet der Abrüstung und der Sicherheit sowie über die jüngsten Verhandlungen der außenpolitischen Kommission der Kammer Bericht. Nach einem eingehenden Meinungsaustausch wurde einstimmig beschlossen, die Vertreter der Fraktion in der außenpolitischen Kommission zu beauftragen, die Regierung durch einen Initiativvertrag aufzufordern, sämtliche in der letzten Zeit abgeschlossenen Verträge dem Parlament zur Ratifizierung vorzulegen, wie das bereits bei dem Vertrag von Locarno geschehen sei.

Fahrt nach dem Orient

Auf dem Teich Gottes

Von Erich Gottgeiren

Immer wenn es klingelt, ist auf dem Schiff, auf dem diese Seiten geschrieben werden, eine halbe Stunde vorbei, läuft ein Viertel des Wachdienstes ab, der ab mittags um zwölf vier Stunden lang dauert, dann wieder ab vier Uhr für das gleiche Zeitmaß; dies geschieht so der Ordnungsgemäß der Nordsee bis zu Ägyptens Strand, der Pünktlichkeitsgeist, an den sich wohl auch Eva aus Sachsen, die wir an Bord haben, klammert, wenn sie täglich genau vierundzwanzig Napfel ist, worauf sie sehr stolz ist: Ich sagte schon, die Dame stammt aus Sachsen.

Das geheimnisvolle Väterzeichen, das mit dieser Regelmäßigkeit das Schiff durchsillert, das Raufen und Klatschen des Meeres überläßt, erklingt ins Pfeifen des Windes, hineinschlägt in die Grammophonmelodien, die hier aus einer Nische und dort aus einer Kabine ein paar Meter weit fliegen — dieses Signal ist in seiner Pünktlichkeit symbolisch für die beruhigende Zuverlässigkeit eines ganzen Schiffsbetriebes überhaupt.

Zur Zuverlässigkeit gehört die Sauerkeit. Zur Sauerkeit gehört die Korrektheit, auch in allen unmechanischen, persönlichen Dingen. Daß, weil man eben diese Korrektheit feststellt, selbst anspruchsvolle Ausländer oft lieber mit deutschen als mit englischen und amerikanischen Schiffen fahren, ist offenbar genug, um bekannt zu sein. Wenn man bedenkt, was der Krieg alles zersetzend, erschreckend dem Latein und wohl auch dem Fachmann bewundernswert, was die deutschen Schiffsbauer, Reeder und ihr Personal bis heute schon leisteten. Und täglich neu leisten.

Beim Stampfen der Maschinen, Geleucht, Gesum, Gewin, über's Meer, beim Läuten der unstillbaren Wachlöcher, die auch jene Zeit fest einteilt und festlichlich sich erneuert läßt, die der Passagier auf ewig verlängert sehen möchte, fahren wir fast festerlich bei Gibraltars gigantischen Festungsfelsen ins Mittelmeer ein und erleben so viel Schönes, daß selbst Schwächer viel schweigen in diesen Stunden — in diesen Stunden auf dem Teich Gottes.

Paradiesische Landschaften blühen hinterm Meeresblau auf den Inseln, den Inseln. Der französischen Riviera Klimmersteiler und Italiens Farbenslang, Koralkas Gekels, Paternos Goldgeleucht und Alt-Athens Gestein verdienen die beschwingeltesten Dichter und Maler, die besten Photographen jedenfalls — haben sie schon? So soll ihnen wenigstens die schlaftentoe Freude eines Leidernichtberufsmittelmeerfahrers bestätigen, wie recht sie mit ihren Kniefällen haben.

Alles zu Sehende, zu Studierende hat dabei die Lehrseite interessanter geschichtlicher Vergangenheit. Vieles die Lehrseite politischer Schmerzen, wirtschaftlicher Not — aber selbst das Unvollkommene ist in sich vollkommen, materlich, bildlich schön.

Man kann im Teich Gottes ertrinken, aber er bleibt doch der Teich Gottes.

Von Stadt zu Stadt, Gestade zu Gestade, Herrlichkeit zu Herrlichkeit stapft der weiße Niesensfuß der Hamburg-Amerika-Linie, dreht sich die Schraube, löst vierzehntägig die Glocke der Wache. Wie in Port Said am Sternenhimmel, querhängend wie im altorientalischen Märchen, der Mond das Fallreep des Schiffes beleuchtet und der gemüht auch nicht läßt Zwang sich einstecken, an Land zu gehen, denkt man, was Ise, die vierjährige entzückende Mitreisende, leise sprach bei der Betrachtung einer jüdisch gemalten Schilderung der Erschaffung der Welt: „Ich habe gedacht, lieber Gott, daß du gar nichts kannst, aber ich sehe, du kannst doch was.“

Die Stadt der Verworfenen

In einem kürzlich erschienenen Ägypten-Buch entdeckte ein junger Mann die Feststellung, daß Port Said als die verworfene Stadt an den Ufern des Mittelmeeres gelte. Verworfenheit, oh, die hatte der junge Mann, der ein wenig schriftstellerte, noch nie beschrieben, Verworfenheit in Reinkultur, oh, die wollte er schon immer mal kennen lernen, das tugendhafte Leben, das tausend Umstände ihn zu führen zwangen, behagte ihm, oh, schon lange nicht mehr — Grund genug, in Hamburg aufs Schiff zu steigen, Grund genug zu einer schönen Fahrt, Grund genug, sich vorher so viel Schreibpapier einzupacken, daß der Zollbeamte mißtrauisch wird! Unterwegs fiel ihm ein, daß man Schreibpapier sich auch in Ägypten, im Papyrland, kaufen kann. Ein Glück kommt selten allein. Das Glück der Liebe dieses

jungen Mannes war, das sah man, so tief wie unter ihm das Meer, und natürlich erzählte er nichts davon. Trotzdem konnte den Passagieren nicht alles verborgen bleiben, und mit einem etwas zynischen Räseln quittierten sie: der da nennt sich Zeitungsredakteur und wird dabei so subjektiv.

Allerdings sah und fühlte der junge Deutsche alles recht klar. Schon krankhaft beglückt war er von der ewigen Mittelmeerbläue, aufgewühlter, schien es, als die anderen vom herannahenden Erlebnis des Orients, flebriger als die Reisegefährten bei der Einfahrt längs der grün gelichteten, sich noch unter Wasser weis ins Meer hinanziehenden Mole von Port Said, bei jener interessanten Einfahrt, die er, erst auf dem Vorderdeck herab hin- und herlaufend, dann sich von der Kommandobrücke aus ansah, wobei der von ihm sehr verehrte Kapitän nicht nur „Halbe Fahrt“ und „Stop“ befahl, sondern ihm persönlich zum Abschied schnell noch den väterlich gemeinten Vorschlag machte, doch etwas den ewigen Wolkenflug aufzugeben.

Nein, man könne doch nicht sich selbst unterwerfen werden, antwortete der junge Mann, aber dann konnten die zwei dieses Gespräch nicht fortsetzen, denn der Hafenarzt kam an Bord und die Polizei folgte ihm, und die Vertreter der Agentur ließen, Schiffs-papiere und Post unter dem Arm, das Fallreep hoch, und Cool kam ebenfalls und alles erforderte seine Zeit und seine Aufmerksamkeit, und da der junge Deutsche Journalist war, interessierte es den Herrn Polizei besonders, für welche Zeitungen er denn schreibe; schrecklich war es es ihm immer wieder, von diesen Dingen reden zu sollen, wo er so gern Abschied nehmen wollte, da er es tun mußte, von der Frau, vor der er sich neigte, aber so ist nun mal die Wirklichkeit mit ihrer Tendenz, das Brutale sich vorhängen zu lassen, überall, und, nicht wahr, Verworfenheit kann man sie deswegen noch nicht gut nennen. Nein, Wirklich nicht.

Endlich trug die Barkasse die Port Saider Passagiere doch an Land, endlich wartete man doch im Zoll, endlich durchwanderte man doch die Quarantäneplation, das kostete keine Untersuchung, aber etwas Geld: zwanzig Pfaster für den, der

Bundesbrüder

„Mir ist die Note Preussischerbund lieber als das polnische Reichsbanner. Ich kann auch der Tag kommen, wo ich heim und unter Preussischerbund Schuster an's Alter gehen.“ (Kapitän Ehrhard in der Gruppe Unterweser des Schlagheim.)



„Arm in Arm mit Dir forder' ich mein Jahrhundert in die Schranken!“

angibt, er sei in der ersten Klasse gekommen, sechs Pfaster für den, der sich Passagier der dritten Klasse nennt. Alle gaben an, sie seien in der dritten Klasse gereist.

Am Hotel steckte der junge Deutsche, es war ungefähr um zehn Uhr abends, sein Gepäck ab, und dann zog er aus, die Verworfenheit zu suchen, und er suchte: durch die nächtlichen Straßen der von ersten Augenblick an wunderbaren Stadt. Der junge Mann fand es wunderbar ab, wie, schwebend vom Vollmond, schneeweiß die höchsten Etagen der neueren Stadtteile gegen den dunkelblauen nachherigen Nachthimmel sich abhoben; er spürte es nach seinen empfindlichen, etwas sentimentalen Gefühlen als entsetzlich wunderbar, wie sich hoch fordernd und sicher gern und oft betragend, aufdringliche Händler an seine Sohlen hefteten, wie er die „Lichtigkeit“ gelassen schrien, ganz Schlaue ihn mit „Lambonade“ anredeten aber alles das war ja schließlich zu erwarten gewesen; und es wurden ihm natürlich nicht nur in der City Quartetten, sondern in der Araber-town auch Frauen an den Zigaretten angeboten, aber er fand es schließlich früher mal in Marokko viel, viel schlimmer, selbst sein geliebtes Hamburg, nicht wahr, soll es kennen, und gerade in dem Punkt fragte er sich, ob die große Verworfenheit dort festgestellt werden muß, wo sie sich schwach vielleicht nur auswirkt; Krüppel hockten in seiner Hundert auf der Straße liegen, aber die waren nicht verworfen, weil sie das Geld dort hingeworfen hatte; und das gelbe Haus mit der Inschrift „Belton“ wurde mit so grotesken Marschritten bewacht wie in Holland das Schloß der Königin, vielleicht sah wirklich die ganz Bösen hinter diesen Gittern, möglich, aber man soll in einem Volk die kleinen Spitzbuben nicht nach ihren großen Verbrechen, sondern der Typ ist unternormal. Am Hafen lärmten betrunkene Matrosen. Kommt auch wieder vor.

Erfreut war der junge Mann, vor einem Café sitzend, endlich wieder seine Reisegenossen zu finden, aber die sahen ihn nur feindseligkeit an, als er ankam, daß er die Verworfenheit nicht finden könne, und daß, wenn sie doch erlöste, jene nur eine recht private sei, daß Port Said aber den trüben Stempel und die Verachtung der Welt von keinem Gesichtswinkel aus verdiene — da also strafen die Reisegenossen wieder den jungen Mann mit hartem Schweigen, er hatte ihnen, was ihm beinahe leid tat, ein zweifellos im Gang war, mißgefallen, den Nimbus einer sensationellen Sache, auf die sie sich vierzehn Tage lang gefreut hatten und nicht umsonst gefreut haben wollten.

Das alte Port Said ist, wie man sagt, allerdings ein rechtes Gaunernest gewesen. Das neue ist es durchaus nicht. Es ist sogar seitdem die Engländer während des Krieges angeräumt haben, das Kuriosum eines selten „anständigen“ Hafens. So etwas ist im Mittelmeer bestimmt nicht wieder, im Norden Europas nur schwer zu finden. Man möchte das klarstellen, weil vielen hier, wie unserem jungen Deutschen, das Erlebnis des Orients zum erstenmal bewußt wird, es ist ein entsetzlich aufregendes Erlebnis, aber keine der „Verworfenheit“.

Mit den Reisegenossen, die sonst so klug, so verständig waren, konnte der junge Deutsche also nicht „Kor kommen“; die anderen wurden übrigens auch am nächsten Morgen, der sehr schnell herausbrach, wieder eingeschifft, da sie durch den Suezkanal weiter nach Indien und Ägypten fahren wollten — eben noch beschien die Morgenlounge die sich entfaltende Hapaflagge, da tutete sich auch schon wieder ein französischer Dampfer, der „Docteur Pierre Renoit“, in den Hafen, Passagiere hatte er ebenfalls an Bord, und schnell umlohten die Schreie der Wechler und Händler die Gänge. Da wünschte unser Freund sich einmal Stille.

Port Said hat einen wunderhübschen Badestrand. Dort spazieren zu gehen macht Freude, auch unserem Deutschen, zwei Stunden lief er da schon entlang, bog dann irgendwo in die Stadt ein, da lenkte etwas ab: Gesang.

Der kam aus einem Araberhaus. War schwer, getragen, entfloß Männerlehen. Ein Morgenlied? Ein frommes Lied? Jedenfalls ein sehr schönes Lied.

Tief bewegte es, daß so das Ende dieser Nacht der Verworfenheit sein sollte. Vieles rief es in dem jungen Mann auf. Auch viel von seiner Liebe. Die immer wieder neu geboren, nie beendet sein soll.

Liebe, Musik, Meer, Palmen — das ist beglückend. Aber dann der Kontrast der peinigenden Not. Keine Komposition läßt sich ausdenken, die verwirrender ist. Keine, die einen jungen Menschen mehr umwerfen kann. Es ist die ewige Komposition des Orients.

Und mit dem Kauf eines himmlischen Tropenhelms war das europäische Gleichgewicht in unserm jungen Freunde nur auf Stunden wieder hergestellt.

Die letzte Garbe

Erzählung von Friedrich Erziele

7. Fortsetzung.

Wieder gleitet seine Hand streichelnd über das Gesicht Peter Wölfs: Gute Wache hast du gehalten, lieber und getreuer Knecht. In einer Ecke hastest du dich verkrochen, ihnen entronnen, da sie dich fast zu Tode getroffen hätten. Deine Hände sind schwarz und von Feuer verbrannt. Da die Reiter wieder auf die Diele gegangen waren, kamst du hervor, den Brand zu löschen. Nein, Löschten konntest du ihn nicht mehr; deine Kraft reichte nicht mehr dazu, Wasser herbeizuschleppen. Mit den Händen hast du die Glut auseinanderreißten, mit den Füßen sie austreten wollen. Du bist gefallen, hast dich dann noch, an der Erde liegend, zum Brandhaufen hingeschleppt. Dabei hat deine Kraft dich ganz verlassen. Deine Füße blieben in der Glut. So bist du gestorben.

Das Ohr des Bauern vernimmt ein kleines, zages Wimmern und Weinen. Und er weiß: Er hat es schon gehört, da er neben dem Knecht hockte und in den Gluthaufen starrte.

Langsam, schwer wie ein ganz alter Mann steht er nun auf, geht nicht an den Ort des Weins, tritt dorthin, wo noch ein paar Bündel Moos verloren in einem Winkel liegen. Er nimmt sie, tragt die Mähe, die sich wieder gebildet hat, von dem Brandhaufen, legt ein Bündel und noch eines dazu. Er muß es hell haben. Er hat ein Grauen in sich, das es nicht leidet, im Dunkel bis dorthin zu tappen, wo jemand sitzt und weint.

Er bläht in die Glut. Langsam gerät das trockene Moos in Brand. Es wird hell um ihn. Bis an die Diele greift die Helle. Das Weinen flackert auf, wird laut. Er wendet sein Gesicht dorthin.

Die Eis liegt neben einem Steinhäufen. So liegt sie da: Garstig, das volle Haar in wüsten Strähnen vom Kopfe und auf die Schultern hängend, das graue Leinwand zerrissen und kaum die Knochen bedeckend, Gesicht und Arme zertrübt. Ohne Aufhören wimmert und klagt sie.

Hans Buß streckt die Hand nach ihr aus, bittend. Und dabei sagen seine Lippen wie ein Wiegenlied den guten Spruch der Mutter:

„Erfeten min, Erfeten min.“

Er steht auf, will sich im letzten Flackerlicht des brennenden Mooses hin zu ihr tasten, will sie in seinen Rock fassen, die nur so arme Blöße bedecken. Da springt sie auf, schreitend: Die Hand des Vaters darf sie nicht berühren; nach dieser Nacht nicht. Er

folgt ihr; aber die Angst vor der Hand des Vaters macht die Füße der Eis noch schneller als an anderen Tagen.

Das Tor, das vom Hof in den Weg auf das Feld führt, ist nicht geschlossen. Sie schlägt mit dem Kopf gegen eine Stange. Wimmernd und mit den Händen die Stirne haltend läuft sie den Weg hinab am Kornfeld entlang, windet sich unter einer alten Kiefer, die der letzte Sturm quer über den Weg gelegt hat, hindurch und läuft mit immer schnelleren Schritten dem Moore zu. Hinter sich auf dem Wege hört sie die Schritte des Vaters. Sie springt über einen Graben, kriecht durch Gebüsch. Die Zweige reißen an ihrem fliegenden Haar. Blut läuft in seinen Adern über die Wangen, den Hals hinab. Hinter ihr tastet der Vater sich durch die Büsche.

Sie läuft an einem Feldrain entlang, auf ein kleines Kieferngehölz zu. Im Schatten der Bäume verschwindet sie. Barmherzig legt Dunkel sich um sie herum. Sie hält inne. Sie hört keine Schritte mehr. Sie lehnt die schmerzende Wange an die Rinde eines Baumes.

Da hört sie wieder die Stimme des Vaters. Und wieder beginnt sie zu laufen. Die Worte, von denen der Vater glaubt, daß sie die Tochter zu ihm ziehen, treiben sie weiter. Aber sie schreit nicht mehr. Die Kehle ist ihr wie von spitzen Nägeln aufgerissen.

Sie stürzt eine Böschung hinab, überschlägt sich, fällt auf einen Haufen zusammengeträgner Steine und bleibt hart neben einem Moorloch liegen. Die Kraf, sich zu erheben, hat sie nicht mehr. Sie kriecht, tastet um sich; ihre Hand greift in Wasser. In einer Vertiefung zwischen Schilf und Blusen fällt sie erst auf die Seite, dann auf den Rücken.

Sie spürt die Kälte des Moorbodens nicht, bewegt den Kopf ein paarmal, als suche sie eine bequeme Lage für ihn. Dann sieht sie mit großen, weit offenen Augen nach oben.

Zweimal hört sie über sich auf der Böschung die Stimme des Vaters; einmal erscheint er oben am Rande. Er steht still, geht dann ein paar Schritte, horcht in die Ferne, geht wieder, horcht und steht abermals still. Krumm, die Schultern nach vorne gezogen, so steht er da. Er sieht sie nicht. Unten ist es dunkel.

Aber doch packt die Angst sie wieder, das Grauen vor der Hand des Vaters und dem Spruch der Mutter. Sie versucht, sich aufzurichten und weiterzulaufen. Es geht nicht. Still und kraftlos muß sie liegen bleiben. Beine und Füße und die weit nach rechts hinübergeschobene Hand liegt im Wasser. Der Vater verschwindet. Es wird still.

Ruhig ist es hier, ganz ruhig. Aber vielleicht, kommt er noch wieder, sucht, findet sie? Sie muß noch weiter in die Kühle gleiten, heimlich leise. Wie hell das Wasser ist.

Nein, das Wasser ist es nicht und nicht der Mond, der im Wasser liegt. Die Sonne ist es, die scheint auf alle Kreuze rings auf dem Friedhof.

Sie war in der Kirche, mit dem Vater. Sie steht am Grabe der Mutter. Einer geht an ihr vorbei. Er spricht zu ihr. Gut klingt das. Er fragt, wann sie wieder hierher kommt und wie sie wohnt. Er will einmal zu ihr in die Heide kommen.

Ein Wasserhuhn schreit. Ein spätes Rebhuhnpaar ruft: Zerr-rod! Zerr-rod! Ein anderes antwortet.

Zu Hause liegen sie nun alle und ruhen von der täglichen Arbeit.

Nein, sie ruhen nicht, sie schlafen noch nicht. Es ist Sonntag. Alle sind sie zum Gottesdienst gewesen. Sie selber steht nun am Abend am Lörpfofen, sinn: Was sprach er? Ob man ihm entgegengehen darf, wenn er kommt, wie er gefragt hat? Ob man es dem Vater sagen darf? Der Vater weiß, woran man denkt. Er steht plötzlich hinter einem, sagt:

„Erfeten min, Erfeten min.“

„Fui, du gelbes Gesicht! Fui, du giftige Glut, die aus den gelben Gesichtern schlägt! Fui, oh, pfui!“

Wie hell der Mond ist, zu hell.

Weiter in die Kühle hinein.

Er kommt, er ist wieder da, er, vom Stein der Mutter. Er nimmt sie in seinen Arm, spricht zu ihr in leisen, gleiten Worten.

Wie gut es bei ihm ist, wie stark und zart er ist.

Wie hoch die Nacht ist. Wie gut es sich in seinen Armen liegt. Wie seine Worte zum Klüstern werden, zum Flüstern!

Dies kann man der Mutter sagen. Dies darf der Vater wissen.

Hans Buß steht lange unter den dunklen Bäumen, horcht mit vorgeneigtem Leibe in das Dunkel. Nichts dringt an sein offenes Ohr als der erste Ruf eines frühen Vogels, nichts von der Eis.

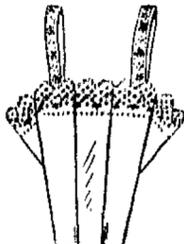
Sich flüht er sich wie von einer starken Hand herumgedreht, geht, weiß im Gehen, daß er die Richtung auf seinen Hof zu nimmt.

Er ist wieder vor dem Tor, tritt vorsichtig an Peter Wölfs vorbei, steht vor der Diele, öffnet sie. Er will zum Hof gehen, lauscht drei Atemzüge lang. Ein Pferd springt auf, erschreckt durch das heftige Knarren der Tür. Atemzüge von Menschen gehen gleichmäßig durch die Stille. Ein fremder Geruch schlägt ihm entgegen. Das ist der verschüttete Wein. Der Bauer geht quer über die Diele. Zuweilen stoßt sein Fuß an einen Menschen; der rührt sich nicht. (Schluß folgt)

Was wir leisten spricht Bände

Dass der Andrang so gewaltig sein würde, war nicht voraus-
zusehen. Vormittagskauf ist daher dringend anzuraten. Um
eine schnelle Bedienung sicherzustellen, haben wir Aushilfskräfte,
Packtische und Hilfskassen bedeutend vermehrt. Die Serienartikel
zu Einheitspreisen
werden dauernd ergänzt. Aber trotzdem besuchen Sie uns bald, denn

die Nach-
frage ist
**sehr
groß.**



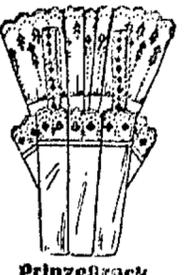
Jumper-Taille
gutes Wäschetuch, rings-
herum stickerei 50



Sportgürtel, eleg. Aus-
führung, vorn zum
Knöpfen 2



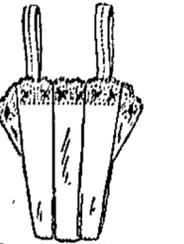
Volle-Weste,
mit Valenc.-Spitze
reich garniert ... 1



Prinzessrock
solides Wäschetuch, mit
breitem Stickerei-
Volant 2



Strumpfhalter, pa. Rüs-
schenband in verschie-
denen Farben 50



Taghemd, kräft. Qual.,
ringsherum Stick. 1

50
PFENNIG

1
MARK

2
MARK

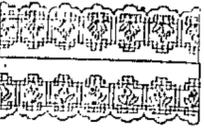
3
MARK

- Damen-Strümpfe gute Baum-
wolle, Doppelsohle, Hochferse 50
- Damen-Unterhemdchen
weiß u. farbig, mit Bandträg. 50
- Kinder-Schlüpfer gute Mako-
qualität 50
- Damen-Schlüpfer farbig,
gute Baumwolle 50
- Klappchenkragen feinfädige
Qualität 50
- Kinder-Taschentücher
Linen, farbige Kante, 6 Stück 50
- Wäschetuch vollegebleicht,
feinfädige Qualität, 1 Meter 50
- Tischdecken Zephir, farbig
kariert 50
- Handtücher weiß Militärdrell
gesäumt und gebändert... 50
- Quadrate gez., hübsche mo-
derne Zeichnungen, 4 Stück 50
- Mitteldecken gezeichnet,
leichte Kreuzstichmuster... 50
- Hemdenpassen Trägerform
2 Stück 50
- Stickerei ca. 5 cm breit
2,30-Meter-Stück 50
- Träger aus Stickerei, hübsche
Muster... 2,30-Meter-Stück 50
- Nähgarn 4fach, 200 Meter
4 Rollen 50
- Stopftwist 12 Knäuel in ver-
schieden Farben 50
- Herren-Sockenhalter mit
Schild, prima Gummiband 50
- Gummiband mit und ohne
Loch... 2 Stück a 70 cm 50
- Strumpfhalter prima Gummi
in vielen Farben... 2 Paar 50
- Gummilitze weiß u. schwarz
je 2 1/2 Meter zusammen... 50
- Leinenband sortierte Breiten
12 Stück a 2 Meter... 50
- Knabenschürzen gestreift
Water... Größe 40 50

- D.-Strümpfe gute Kunstseide,
farbig, Doppelsohle, Hochferse 1
- D.-Strümpfe echt Mako,
Doppelsohle, Hochferse... 1
- D.-Futterschlüpfer prima
Qualität 1
- Damen-Tailen echt Mako
weiß, fein gestrickt 1
- Kinder-Hemdchsen la. Woll-
gemischt 1
- Kinder-Pullover
gestreift, gute Qualität 1
- Straminkissen farbig, vor-
gedruckt 1
- Kissen gez., schwarz Ripps, gute
Qual., mod. Spannzeichn. 1
- Westen Waschrips, offen und
geschlossen zu tragen 1
- Bettbezugstoff bunt geblümt,
Deckbettbreite... 1 Meter 1
- Damentaschentücher Mako, m.
Hohlsaum, farb. Häkelkant., 6 St. 1
- Herrentaschentücher Linon,
mit farbiger Kante... 6 Stück 1
- Kissenbezüge Renforcé, mit
Einsatz und Fältchen... 1
- Schlummerrollen, Sofakissen
mit Kapock gefüllt 1
- Bettuchstoff westfälische Stuhl-
ware... 1 Meter 1
- Frottierhandtücher Jacquard,
mit farbiger Kante, 50/100... 1
- Geschirrtücher rot kariert, ge-
säumt und gebändert, 6 Stück 1
- Stickereien Ansatz u. Einsatz
passend, 4,60-Meter-Stück 1
- Beinkleider geschlossen, mit
Klöpplspitze garniert... 1
- Jumperschürzen geblümt Kre-
tonne oder gestreift Water... 1
- Jumper-Untertailen wäsche-
batist, elegante Spitzen-Garn. 1
- Damen-Plüschpantoffel mit
starker Gummisohle... 1



Mädchen
reich mit Valenc.-
Spitzen garniert 1



Spachtelkragen
gerade Form 50



Rundhalter, ele-
gant. Ausf., Paar 50



Selbstbinder
gute Qualitäten
neue Dessins... 50



Herren-Oberröckchen
prima Perkal, ge-
fütterte Brust... 3

- Stickereien f. Bettwäsche, ca. 10
cm br., Gitterm., 3,05-Mtr.-St. 2
- Stickereien mit angewebtem
Einsatz, 3,05-Meter-Stück... 2
- Geschirrtücher Reinleinen, rot
kariert, ca. 55/75... 3 Stück 2
- Küchentischdecken blau kar-
liert, 110/150... 2
- anduchstoff Reinleinen,
Militärdrell... 3 Meter 2
- Kissenbezüge ungebl. Kretonne
schwere Qualität... 3 Stück 2
- Tischtücher Jacquard, für 6
Personen... 2
- Herren-Taschentücher Arablas
prima Zephir... 6 Stück 2
- D.-Kaschmirstrümpfe reine
Wolle... 2
- Herren-Futterhosen schwere
Qualität... 2
- Damen-Schlüpfer Kunstseide,
alle Farben... 2
- D.-Filzhausschuhe mit guter
Ledersohle... 2
- Kinder-Stiefel u. Halbschuhe
versch. Lederarten, Gr. 18/22 2
- D.-Kamelhaars.-Um Schlag-
schuhe Filz- u. Kernleders.
Jumperschürzen geblümt Satin
oder Trachten... 2
- D.-achthemden kräftige Qua-
lität, mit Einsatz und Spitze 2
- D.-Taghemden pa. Qualität,
mit Stickerei oder Spitze... 2
- Schlupfhosen Seidentrikot, in
vielen Farben und Größen... 2
- Unterkleider Seidentrikot, gute
Qualität, alle Farben... 2
- Prinzeßbröcke gutes H'tuch, m.
brt. Stick-Volant, brt. Achsel 2
- Damen-Handschuhe la. Wild-
lederimitat, ganz gefüttert... 2
- Damen-Hemdchen reine Wolle
1x1 gestrickt, weiß... 2

- Herr.-Kamelhaarschuhe
Filz- und Kernledersohle... 3
- Damen-Lederniedertreter
verschiedene feine Farben... 3
- Herren-Sporthemden
prima Perkal, moderne Dessins 3
- Herren-Nachthemden
la. Wäschetuch... 3
- Damen-Strümpfe pa. Bemberg,
fehlerfrei, alle Modefarben... 3
- Herren-Garnituren Jacke und
Hose, farbig... 3
- Damen-Pullover in hübschen
Dessins... 3
- Damen-Glacéhandschuhe
gute Qualitäten... 3
- Waffelbettdecken weiß, mit
Fransen... 3
- Bettbezüge vollegebleicht Ren-
forcé, eigene Anfertigung... 3
- Handtücher Reinleinen, prima
Gerstenkorn, 52/115, 2 Stück 3
- Servietten Jacquard, schwere
Qualität... 6 Stück 3
- Bettücher gute westfäl. Stuhl-
ware, 140/230... 3
- Tischtücher Damast, für 6 Per-
sonen... 3
- Herren-Taghemden in prima
Wäschetuch... 3
- Damen-Strümpfe prima reine
Kaschmirwolle, schw. Qualität 3
- Damen-Schlüpfer gestreifte
Atlasware alle Farben... 3
- Damen-Futterschlüpfer mit
kunsts. Decke, hübsche Farben 3
- Damen-Hemdchsen pa. Flor
mit Seide, mit Bandachsel... 3
- Kinder-Pullover und Westen
hübsch gemustert... 3
- Kinder-Sweater prima reine
Wolle, weiß, alle Größen... 3
- Kinder-Schlüpfer reine Wolle,
fein gestrickt, farbig... 3



Damen-Handschuhe
la. Trikot, geraht
mit Zwickel... 50

SPORTTODTEG



Damen-Handschuhe
la. Wildlederimitat
mit Stulpe... 1

Freistaat Lübeck

Freitag, 18. November

Was sagen Sie bloß zu Fräulein Mia?

Diese Frage hörte man in der letzten Zeit recht oft. Es ist eine Preisfrage der „Berliner Illustrierten Zeitung“, die eine neue „Zetterscheinung“ betreffen soll. Für die wichtigste Lösung dieser Frage sind einige tausend Mark als Preise ausgesetzt.

Viele werden sich nun den Kopf zerbrechen, was sie wohl Witziges zu Mia sagen könnten und genau so viele werden mit Ungebuld auf den Tag der Veröffentlichung der Antworten warten und hoffen, daß auch sie einen Preis zugesprochen bekommen. Die Zeit wird allen diesen Hartenden vorbeigehen, aber sie interessiert nur die eine Frage: „Was sagen Sie bloß zu Fräulein Mia?“

Und was ist nun eigentlich der Zweck dieser Preisfrage? Die „Illustrierte“ will ihren Lesern zeigen, daß sie einen ganz geringen Bruchteil ihres gewaltigen Profits unter 23 Abonnenten verteilen will. Da sie aber nun den Betrag nur an gute Leser bringen will, und die guten Leser der bürgerlichen Zeitungen zugleich die gedankenlosesten sind, stellt sie die obige blöde Frage.

Aber noch einen ganz anderen Zweck verfolgt diese „Preisfrage“. Dem „gut bürgerlichen“ Verlag kommt es vor allem darauf an, die Leser aus dem Proletariat mit derartigen Preisfragen über die wichtige „Zetterscheinung“ von weit wichtigeren „Zetterscheinungen“ abzubringen.

Bis zum letzten Tage der Einsendung werden Tausende ihr Denkforg anstrengen. Tausende wird diese Frage Tag und Nacht verfolgen. Von den Tausenden wird niemand nachdenken über die Frage: „Was sagen Sie bloß zu diesem Reichsschulgeseß?“ Niemand wird denken: „Was sagen Sie bloß zu der We am t e n b e s o l d u n g?“ Fragt man aber: „Wie denken Sie über die nächste Reichstagswahl?“, dann kann man ganz sicher sein, die Antwort zu erhalten: „Reichstagswahl? Ist denn schon wieder Reichstagswahl? Dauern diese Wahlen! Die ganze Politik kann mir den Adel runterzuschießen! Aber sagen Sie mal: Was sagen Sie bloß zu Fräulein Mia?“ — Da hat diese geschmacklose „Preisfrage“ ihren wahren Zweck erfüllt.

Stundenlang brüten Menschen stumpfsinnig über diese eine nichtsagende Frage und lassen dabei andere, für sie lebenswichtige Fragen außer acht. Wenn alle diese Jehntausende doch auch so intensiv über die Fragen der Politik, des Menschenrechts und des elenden Daseins der arbeitenden Klasse nachdenken würden, dann könnte das Proletariat einen Preis gewinnen, der die kapitalistische Gesellschaftsordnung zum wanken bringt.

Die bürgerlich-kapitalistische Presse jedoch sorgt, daß sich ihre Leser nicht mit brennenden Tagesfragen und wichtigen Zeitereignissen beschäftigen. Viel wichtiger als andere ist für sie die Frage: „Was sagen Sie bloß zu Fräulein Mia?“ Sie weiß genau, daß diese Frage die gedankenlosen Menschen mehr interessiert als alle politischen Fragen zusammen.

Ueber die wichtigen Fragen der Politik der arbeitenden Klasse kann nur die Sozialdemokratische Partei, die Partei aller Werktätigen, aufklären. Alle für die Wertvollen lebenswichtigen Fragen in Gemeinde, Land und Reich vertritt die SPD. In den Parlamenten. Darum tretet ein in die Reihen der Sozialdemokratischen Partei! Ihr unterstützt damit den Kampf gegen die kapitalistisch-nationalistische Reaktion. Kofsa.

Geburtenrückgang

Bermehrte Sterblichkeit im ersten Vierteljahr 1927

Das Reichsstatistische Amt errechnet für das erste Vierteljahr 1927 einen Geburtenüberschuß von 4,7 pro 1000 Personen der Bevölkerung gegenüber 7,4 im ersten Vierteljahr 1926. Er ging in Mecklenburg-Strelitz von 8,9 auf 1,6, in Ostpreußen von 10,3 auf 5,9, in Brandenburg von 5,5 auf 1,2, in Pommern von 8,7 auf 4,6, in Niederschlesien von 7,9 auf 4,3, in Württemberg von 7,4 auf 3,9 und in Mecklenburg-Schwerin von 6,2 auf

2,7 zurück. Die höchsten Ueberschüßfiguren hatten Obereschlesien (11,7), Oldenburg (10), Pfalz (8,7) und Weiskalen (8,5).

Aus dem verstärkten Geburtenrückgang und der außergewöhnlichen Vermehrung der Sterbezahlen im ersten Vierteljahr 1927 lassen sich allerdings noch keine Rückschlüsse auf die allgemeine Tendenz der Bevölkerungsbewegung ziehen. Die Verschärfung des Geburtenrückganges dürfte zum Teil auf die schwierige Wirtschaftslage im Sommer 1926 zurückzuführen sein. Die starke Erhöhung der Sterblichkeit kann auch nur vorläufig als eine durch besondere Sterblichkeitsverhältnisse hervorgerufene Unterbrechung der bisherigen allgemeinen Entwicklung gewertet werden.

Einnahmen und Ausgaben in der Invalidenversicherung

Ueber die Einnahmen aus den Beiträgen zur Invalidenversicherung und über die Ausgaben der Versicherungsträger für Renten, freiwillige Leistungen und Verwaltung (letztere beide Posten sind zusammengerechnet) hat das Reichsversicherungsamt über die Zeit vom Januar 1925 bis August 1927 in seinen „Monatlichen Nachrichten“ eine interessante bildliche Darstellung gebracht. Nach dieser Darstellung haben nur einmal im August 1925 und dann im ersten Vierteljahr 1926 die Ausgaben die Einnahmen überstiegen.

Die Rentenlast betrug im Jahre 1925 nach der bildlichen Uebersicht etwa 22,5 Millionen, im August 1927 rund 50 Millionen RM. (ohne die Reichszuschüsse). Für freiwillige Leistungen und Verwaltung wurden zu denselben Zeitpunkten aufgewandt 6 bzw. 10 Millionen RM.

Die Einnahmen aus Beiträgen beliefen sich im Januar 1925 auf rund 41 Millionen, im August 1927 auf rund 71 Millionen RM. Sie überstiegen im August die Ausgaben um etwa 11 Millionen RM.

Bestrafte Flaggenschänder!

Verurteilung des Staatsanwalts

Sommer 1926 im hollsteinischen Ostschad Grömitz. Am Strand das übliche Bild, alles schwarz-weiß-rot. Das Deutsche Reich ist eine Republik!

Ein Strandkorb fällt unangenehm auf, er ist mit zwei schwarz-rot-goldenen Fahnen geschmückt. Der Strandkorb gehört der Familie Harbed. Harbed ist ein höherer preussischer Staatsbeamter. Das erhöht den Skandal; wie kann ein republikanischer Beamter republikanische Gesinnung haben, und das dann auch noch nach außen hin zu zeigen? Unsympathische Familie, was? Man schneidet sie. Als die gesellschaftliche Achtung nicht genügt, um die verd... Fahnen zu beseitigen, geht der Kaufmann Gerhard Bogt aus Hamburg zur Tat über. Er holt am 8. Juli die beiden Fahnen vom Strandkorb herunter, geht damit auf das äußerste Ende der Brücke und schwenkt die Fahnen triumphierend hin und her. Die eine wirft er dann ins Wasser. Ein Fischerjunge holt sie wieder heraus und bringt die beiden Fahnen der Familie Harbed zurück.

Und was geschieht? Die Familie Harbed beißt tatsächlich die „Fischerei“, die beiden Fahnen wieder am Strandkorb zu befestigen. Das läßt Herrn Bogt keine Ruhe. Er holt sie am anderen Tage wieder herunter und befestigt statt dessen zwei Halentkrenzsfahnen am Harbedischen Strandkorb. Die beiden Republikfahnen befestigt er am Brückenkopf. Herrn Harbed wird die Sache schließlich zu dumm; er stellt Strafantrag gegen Bogt.

Vor Gericht war Herr Bogt allerdings nicht mehr der siegreiche Eroberer. Er hat an der Fahne nichts auszufehen gehabt.

Ueber

Heinrich Lersch, den Arbeiterdichter

wird am nächsten Dichterabend der Volkshochschule, am Freitag, dem 18. November, abends 8.15 Uhr, Direktor Dr. Pleth im Neubau der Stadtbibliothek sprechen.

Einzelkarten für den Vortrag 30 Pfennig

porgeshoben habe über die fleischlichen Niederungen, in denen die Menschen ihr Vergnügen suchen müßten. Der Matel der Sünde aber sei nur dann genommen, wenn die Kirche es im Ehe sakramente aus den unbefleckten Händen ihrer Priester entführe.

So eiferte der Pfarrer, seinen jungen Hörern zuzuhören, bis diese müde wurden und nach ihrem Lager verlangten. Sie hofften im Stillen, das entlofene Ziel ihrer Wünsche würde es ihnen anmutig weisen. Aber traurig gefehlt Ihr braver Gastwirt selbst ließ sie noch einen Blick auf sein barbes Bethe im Studierstübchen tun und führte sie alsdann zum Strohhut unterm Giebel, nicht ohne ihnen mit scharfen Worten verwiesen zu haben, den ersten Stod aufzusuchen. Eintemalen hier das Mägdlein der Ruhe pflog.

Vorher aber schlopfte er ihnen mit silbernen Löffel, den ihm einst die Liebe der Gemeinde verehrt, einen köstlichen Schlaftrunk, damit den Gästen die Wanderung in das Land der Träume schnell gelingen möchte.

Am nächsten Morgen aber mühten die Scholaren wandern, ohne noch den lebenden Stein ihres Anstoßes erblickt zu haben. Doch der Uebermut ließ sie und sie gingen nicht ohne die Anknüpfung, den Bruder in Christo bei der Predigt am Sonntag hören zu wollen.

Und also geschah es. Doch waren Moses und die Predigt, nach denen sie kein Verlangen trugen, längst vorüber, als sie kamen. Der gute Pfarrer aber zürnte darob und nahm nur ungnädig ihre Entschuldigung wegen des weiten Weges an. Schweigend schritt er ins Pfarrhaus, gefolgt von den beiden Scholaren, die mit bitteren Worten sich wieder und wieder beklagten, der heiligen Handlung nicht teilhaftig geworden zu sein.

Doch ward ihnen der Kopf gewaschen, wie sie es nie vermutet. Die Predigt war auf sie abgestellt gewesen und handelte von denen, so Gutes mit Bösem vergelten und damit den Sinn des Gebotes verkehren. Nun hatten sie ihre Lehre verflücht und bekamen im Auszug zu hören, was ihnen gesagt sein sollte. Kein Einwand blieb ihnen zugelassen, so daß sie schier zerstückt endlich den Mund hielten.

Schweigend harrten sie der Stunde, da ihnen die halbe Verachtung von neulich das Wahl aufschlopfte. Doch wollte sie nicht länger als Miutenfrist, worauf der Pfarrer erneut anhub:

„Noch eines, ihr törichtigen Weltfinder. Wohl freute ich mich des, als ihr kürzlich mich in meiner Einamkeit aufsuchtet und mit Kunde brachtet von dem, was an den Stätten meiner Jugend vorgeht. Aber offenbar ist meine Neugierde läudhaft gewesen und die Strafe nicht ausgelassen. Vernehmt denn, Diebe haben mich heimgejucht und mein kostbares Geräte geraubt, den

Nur die Familie Harbed war ihm unsympathisch, und die hat er ärgern wollen. „Nun setzt selbst der Mamest!“ Das Krieger Schöffengericht verurteilte am 21. Juli d. J. Bogt wegen Vergehens gegen das Republikanengesetz zu 20 Tagen Gefängnis. Diese Strafe wurde umgewandelt in eine Geldstrafe von 300 Mark. Außerdem wurde Harbed Publikationsbefugnis im „Hamburzer Fremdenblatt“ zugesprochen. Gegen dieses Urteil hat der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Die Berufung richtet sich nicht gegen die verhängte Strafe, sondern gegen die Zulässigkeit der Publikationsbefugnis. Zur Berufungsverhandlung hatte Bogt den Jug verpaßt. Es wurde ohne ihn verhandelt. Die Berufung beschränkte sich auch lediglich auf den einen strittigen Punkt. Der Staatsanwalt rechtfertigte seine Berufung. Verurteilung des Bogt konnte aus zwei Gesetzen erfolgen, dem Strafgesetz und dem Republikanengesetz. Herangezogen werden mußte das Gesetz, das die strengere Bestrafung vorsieht, das war in diesem Fall das Republikanengesetz. Publikationsbefugnis sieht aber nur das Strafgesetzbuch vor. Sie ist also zu Unrecht ausgesprochen worden.

Die Strafkammer stellte sich auf denselben rechtlichen Standpunkt und änderte das Urteil ab. Mit der Publikation ist es also nichts. Darum publizieren wir es. (Schleswig-Holst. Volksztg.)

Landeschulrat a. D. Jakob Wychgram †

Am 14. November starb in Freiburg i. Br. der frühere Lübecker Landeschulrat Wychgram im Alter von 68 Jahren. Mit ihm ist einer der bekanntesten und bedeutendsten deutschen Schulmänner aus dem Leben geschieden. Wychgram war in Emden geboren. Sein Weg führte ihn über Leipzig und Berlin, wo er Leiter höherer Mädchenschulen war, nach Lübeck. Hier hatte er Gelegenheit, das gesamte Schulwesen einer weitausgehenden, man darf wohl in Betrachtung damaliger Verhältnisse sagen fortschrittlichen Reorganisation zu unterziehen. Besonders interessiert ihn naturgemäß die höheren Schulen, die früher überhaupt keine andere Aufsichtsinanz als die Oberschulbehörde anerkennen brauchten. In Erinnerung dürfte noch sein, wie Wychgrams Bestreben, auch weibliche Lehrkräfte zur Schulleitung zu berufen, in der Bürgererschaft von einem waderen Vertreter des Bürgerturns als „pöhlische Sendung“ charakterisiert wurde. In der Nachkriegszeit hat Wychgram nach besten Kräften an der Schaffung eines noch nicht zustande gekommenen Reichsschulgesetzes als Vertreter Lübeds mitgewirkt. Er schätzte besonders die von unserem Genossen Heinrich Schulz als damaligen Staatssekretär geleistete geschickte und kenntnisreiche Arbeit, wie andererseits auch auf sein Urteil großer Wert gelegt wurde. Im Sinne der „entschiedenen Schulreform“ ist Wychgram gewiß nicht tätig gewesen, aber dennoch muß anerkannt werden, daß er, antwortend auf die vorhandenen Einrichtungen, eine Erneuerung des Schulwesens wollte, daß er den modernen Bestrebungen — unter Beobachtung der nötigen Vorsicht — nicht absonderlich gegenüberstand. Den stürmischen Vorwärtsträngern galt er allerdings nicht selten als ein Hemmnis, weil seine Auffassung mit der ihren vielfach in Widerspruch stand. Nach Vollendung seines 65. Lebensjahres trat Wychgram in den Ruhestand. Sechzehn Jahre war er die sachmännische Spitze des Lübedischen Schulwesens, anerkannt weit über Lübeds Grenzen hinaus als einer der Männer, die auf ihrem Gebiet etwas bedeuten. In Wort und Schrift, die er beide glänzend beherrschte, hat er zu den verschiedensten Schulproblemen Stellung genommen; besonders zu Fragen des höheren Mädchenschulwesens, das in ihm einen seiner besten Kenner hatte. Sein „Schillerbuch“ fand gleichfalls großes Interesse. Nach seiner Pensionierung verließ Wychgram Lübeck und ließ sich in einem kleinen Ort in der Nähe Kaffels nieder. Nunmehr ist sein Ruhestand, der ihn immer noch rege teilnehmen ließ an mancherlei geistigen Bestrebungen, durch den Tod zu einem dauernden gemacht worden. Das Andenken an den aufrichtigen, klugen Menschen werden auch diejenigen in Ehren halten, die nicht immer seiner Meinung waren, aber im geistigen Ringen immer die vornehme, sachliche Persönlichkeit zu schätzen Gelegenheit hatten.

Lübischer Abend in Berlin. Am Donnerstag, dem 1. Dezember, veranstaltet die Lübedische Gesandtschaft in Berlin in den oberen Räumen des Flugverbandshaus, Blumenhof 17 (Ecke Schöneberger Ufer) wieder einen Lübischen Abend, bei dem alle Lübeder und Lübederinnen, die an diesem Tage in Berlin weilen, willkommen sind. Museumsdirektor Dr. Heise hält einen Lichtbildervortrag über Lübeder Plastik des

Der silberne Löffel

Einer alten Legende nachgezeichnet

Von B. Stein

In jenen alten Zeiten, da noch die Kirche und nicht willkürlich nach seinen Lüssen der Mensch bestimmte, was gut und böse, lebte im Elfaß ein Pfarrer, der es mit der Achtung der göttlichen und kirchlichen Gebote gar streng nahm. Keine Jungfrau entging seinem Zorn und der Strafe des Bistherhemdes vor der Kirche, die vom Baume der Erkenntnis ohne den Segen des heiligen Sakramentes genascht hatte. Und ohne Ränzlein mußte sich die Schulbige mit ihrem Amanten dem Lichte des Herrn nahen, es zu empfangen, sich selbst und den Menschen zum Spotte. Zucht und fromme Sitten machten so den Tag der Gemeinde zu einem gottwohlgefälligen Werke, in dem die bösen Gelüste keinen Platz fanden, daß sie die Nacht der Vergessenheit suchen müßten, die ihnen vorbestimmt.

Eines Tages fielen in das ehrbare Pfarrhaus zwei wandernde Scholaren ein. Der Theologie beflissen, erheischten sie vom Pastor Quartier für die Nacht und Leibsahrung, damit sie am nächsten Morgen, den Gott schenke, weiter streben konnten zu ihrem Ziele, der Hochschule in Straßburg, allwo sie der Gottesgelahrtheit höhere Stufen erklimmen wollten. Ihrem Verlangen geschah reichlich Genüge. Einfach war das Essen und gut der Wein, unerschöpflich und rein wie die Sitten in des Pastors Kirchspiel. Eine hübsche Jungfrau, des Pfarrers Wirtschaftlerin und Anverwandte, präsentierte. Blutfrischer Glanz färbte ihre Wangen. Und süßliche Begier mußte an Christi Martern denken um des Busens und der Hüften Fülle als teuflische Versuchung zu übersehen.

Aber die Scholaren hatten noch nicht den Schwur der Enthaltsamkeit geleistet. Die süße Mattheit nach der Mähzeit überwältigte die Wahrheit ihrer Tugend. Sie gaben Gedanken Raum, die ihre Finger listern machten, in fleischliche Bindungen zu kniepen. Des Pfarrers Gehilfen entwick, um die Verführung zu bannen. Und grausam war der Zorn des Hausherrn der über das Begehren seiner Gäste schaff.

Die Sünder aber waren jung und fanden tausend Sprüchlein, die Hize ihres Blutes als Entschuldigung vor den Menschen und nur lägliche Vergehen vor Gott erscheinen zu lassen. Jedem kamen sie schlicht an. Es sei den Klerikern verboten, anders die Menschen zu lieben, als indem sie ihnen Gottes Wort darbrächten. Dem heiligen Vater gebühre aller Christen Dankbarkeit, weil er mit diesem Gebote die Diener Gottes em-

silbernen Löffel, den mir meine Kommunitanten schenkten. Willig nehme ich den Schmerz dieser Sünde auf mich. Aber ich bitte euch, sucht mich fortan nicht wieder auf, damit ich nicht abermals des Vergehens der Weltlust schuldig werde und den Frieden der Seele und mein Gut bewahre!“

Da aber sprangen die Scholaren auf, als wenn sie sich verhehentlich auf glühend Eisen gesetzt hätten. Nicht ädrien sie Zeter und Mordio über den schmähtlichen Verdacht, als welcher auf sie gefallen, sondern tanzten umher wie aus eitel Schadenfreude. Dann aber hub der eine zu propheteien an, der Löffel müsse gewißlich sich im Hause finden. Denn der Herr Bruder in Christo habe ihnen, des sei er sicher, in seinem Süßchen den Schlaftrunk damit kredenzt. Er wolle ihn suchen und finden, sonst aber sich selbst in die Nase beißen müssen.

Und ohne der Einwendungen des Pfarrers und seiner Einschuldigungen zu achten, begannen die beiden ihr Stöberwerk. lehrten das Unterste nach oben und fanden den Löffel. Nicht eher jedoch, als bis sie in des Pfarrers Studierstübchen angelangt waren. Hier aber hoben sie die Decke vom harten Lager des guten Hausherrn ab. Und siehe da: der Löffel lag dort so, wie sie ihn bei ihrem ersten Besuche eingelegt hatten.

Und also ist aus diesem Abenteuer die Redensart entstanden: den silbernen Löffel suchen, als welche immer gebraucht wurde, wenn ein Frauenszimmer und sein Amante das verbotene Spiel vor der Ehe probieren wollten.

Die Auto-Karawane

John Saut, der König des Hedshas, und seine 24 Frauen werden die Wüsten des Landes nicht mehr auf Kamelen durchqueren. Sie haben sich in England jetzt modernisiert, für rund eine viertel Million Mark vielstärkerte Spezialautos gekauft, eine ganze Wagenkarawane, die künftig die Strecke von Mekka nach Medina im Siebzigkilometertempo machen wird. Vornweg der König selbst mit seiner Suite in vier schwerer Tourenwagen mit besonderen Aufhängen, an denen weißgekleidete Leibgardisten klammern, wenn bevölkerte Ortschaften durchfahren werden. In zwei vierundzwanzigstigen Omnibusen folgt die bis an die Zähne bewaffnete Leibwache. Und schließlich: der Harem, ebenfalls vier große, aber völlig geschlossene Wagen, fensterlos, mit Oberlicht nur, das durch distrete Milchglasplatten fällt. Elektrische Ventilatoren fächeln Kühlung den 24 Frauen und ihren „Hofdamen“, die je zu sechs auf biden Pfählen längs der Innenwände ihrer modernen Käfige lauern und durch die Weiten auteln, bis „der König ruft“.

Neues aus aller Welt

Mittelalters und ihre Beziehungen zu Skandinavien. Speisen und Getränke sind zu angemessenen Preisen erhältlich. Ankostenbeitrag 1,50 RM.

Feuer gefangen hat ein Privatauto, das die Breite Straße entlang fuhr. Es wurde bei der Mitternacht zum Halten gezwungen, wo alsbald die Feuerwehr mit einem Schaumlöschapparat das Feuer erlosch. Das Auto wurde ziemlich stark beschädigt.

Ein Deckenbrand entstand Donnerstag früh in der Kolonialwarenhandlung Neuhof Markt. In der Großen Burgstraße. Oberhalb des Meins war die Decke in Brand geraten und die Wände hatten bereits Feuer gefangen. Die Feuerwehr mußte ein Stück der Decke aufreißen, um an den Brandherd heranzukommen. Die Ursache des Feuers liegt wahrscheinlich in der Schadhaftheit des Kachelofens.

Platzgebrauch über die Abgrenzung des Lübecker Hafens. Wie die Handelskammer Lübeck mitteilt, sind Zweifel darüber entstanden, ob ein laut altem Lübeckem Frachtvertrag nach Lübeck (ohne weiteren Zusatz) befrachtetes Schiff verpflichtet ist, auch an einem anderen Platze der unteren Trave zu löschen. Die Handelskammer hat infolgedessen folgenden Platzgebrauch festgelegt: Die polizeilichen Grenzen des Lübecker Hafengebietes (von der Aufsehlungstonne vor Travemünde bis zur Genter Straßbrücke) sind nicht ohne weiteres zugleich auch für die Abgrenzung des Lübecker Hafens mit Bezug auf die Auslegung von Frachtverträgen maßgebend. Wenn z. B. ein Seeschiff laut Frachtvertrag nach Lübeck ohne weiteren Zusatz befrachtet ist, so besteht für das Schiff nur die Verpflichtung, innerhalb des Lübecker Stadthafens, und zwar von der Teerhofinsel erst drei Pfählen im Umschlaghafen 2 ab travemündwärts bis zur Eisenbahnbrücke über den Stadigraben bzw. bis zur Holstenbrücke bzw. bis zur Subbrücke, zu löschen. Falls das Schiff an einem weiter travemündwärts gelegenen Platze, z. B. Dänischburg, Stems, Herrenwühl oder Schlutup, löschen soll, ist es üblich, diesen Platz in dem Frachtvertrag ausdrücklich zu bezeichnen.

Gefährliche Hausweinbereitung. Zu diesem Beitrag von Dr. G. v. Mendel, der hier am 10. November erschien, gibt der Direktor des Instituts für Zuckerindustrie, Dr. Spengler, folgenden Gutachten ab: „Die Befehung, daß Fuselsäure, die durch Zusatz von Rübenzucker gebildet werden, gerade von eminent giftiger, betäubender und schwer gesundheitsgefährdender Wirkung ist“, trifft in keiner Weise zu. Rübenzucker vergärt erst nach vorangegangener Inversion und verfällt sich dann bei der Gärung genau wie Frucht- und Traubenzucker. Schon lange, bevor man Edelweine verwendete, war es üblich, viele Fruchtweine vor der Gärung stark zu zuckern, da der Zuckergehalt der Früchte nicht ausreichte, um einen haltbaren Wein (mit genügendem Alkoholgehalt) zu gewinnen. Nach § 3 des Weingesetzes darf sogar aus dem von inländischen Trauben gewonnenen Traubenmost oder Weine, bei Herstellung von Rotwein auch der vollen Traubenmaische, Zucker, auch in reinem Wasser gelöst, zugesetzt werden, um einem natürlichen Mangel an Zucker bzw. an Alkohol oder einem Uebermaß an Säure insoweit abzuwehren, als es der Beschaffenheit des aus Trauben gleicher Art und Herkunft in guten Jahrgängen ohne Zusatz gewonnenen Erzeugnisses entspricht. Der Zusatz an Zuckermaterial darf jedoch in keinem Falle mehr als ein Fünftel der gesamten Flüssigkeit betragen. Hier ist also ein Zusatz von Rübenzucker ausdrücklich gestattet, um einem natürlichen Mangel an Alkohol abzuwehren. Würden sich durch Vergärung von Rübenzucker besondere schädliche Fuselsäuren bilden, so wäre seine Verwendung im Weingesetz nicht ausdrücklich zugelassen.“ Den Anhängern von Obstweinen empfehlen wir, bis die Fuselsäurefrage definitiv gelöst ist, jede wilde Gärung zu vermeiden und den Zuckersatz so zu bemessen, daß kein übermäßiger Alkohol entsteht.

Die deutsch-russische Luftverkehrs-Gesellschaft (Deruloff) beförderte in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober 1927: 3820 Passagiere (im Vorjahr 1028) 50 002 Kilogramm Fracht (30 413 Kilogramm) und 24 690 Kilogramm Post und Zeitungen (10 737 Kilogramm). Durch die Einrichtung des Nachtluftverkehrs Berlin-Moskau wird gegenüber der Bahnfahrt ein Zeitgewinn von 45 Stunden erzielt. Die Verkehrszeit beträgt jetzt 14 Stunden.

Heinrich Verch in der Norag. Am Donnerstag, dem 24. November, um 20 Uhr, ließ in der Norag Hamburg der bekannte Arbeiterdichter Heinrich Verch aus eigenen Werken. Seinen Vorlesungen schließt sich ein Ballkonzert unter der Leitung von Adolf Seiler und unter Mitwirkung von Wilhelm Wagner an. Ariens und Duvertüren aus den Werken von Weber, Mailart, Gounod, Bizet, Puccini u. a. werden zu Gehör gebracht.

Zweiter Buddenbrook-Abend 1927/28. Am Dienstag, dem 22. November, abends 8.30 Uhr, in der Aula des Johanneums: Karin Michaelis: Liebe, Ehe, Scheidung.

Schlutup. Das Wannen- und Brausebad der Arbeiterwohlfahrt wird am Sonntag vormittag 8 Uhr eröffnet.



Rückblick. Die Landeswanderbücherei, Abt. Rückblick, verlegt ab 3. Dezember d. J. ihre Ausgabe in die alte Rantine des Hochhofwerkes, worauf besonders die Bewohner der Kolonie des Hochhofwerkes und diejenigen der Pfänderkolonie aufmerksam gemacht werden. Bücherausgabe ist jeden Sonnabend von 7 bis 8 Uhr abends. Eine große Anzahl Bücher sind neu eingetroffen und es stehen dem Leser jetzt circa 500 Bände unterhaltender, belehrender und Jugendliteratur zur Verfügung. Die Landeswanderbücherei stellt sich bekanntlich die Aufgabe, die Bevölkerung mit nur gutem Lesestoff zu versorgen und es ist darum eine rege Benutzung der Bücherei wünschenswert. Außerdem ist eine neue Sendung Bücher eingetroffen, auf die wir ganz besonders aufmerksam machen.

Radio muß Allgemeinut des werktätigen Volkes werden

Bücherausstellung

Der deutsche Unterhaltungsrundfunk steht auf beachtlicher Höhe. So liest man sehr häufig in bürgerlichen Zeitungen. Wir schließen uns dieser Behauptung reiflich an, soweit die Qualität des Gebotenen in Frage kommt. Wie steht es aber mit der Quantität? Da muß sich der Arbeiterhörer so manches Mal schauernd von seinem Empfangsgerät abwenden. Ein Arbeiter kann nach oft zehnstündiger Arbeitszeit nicht alle Tage künstlerisch hochwertiges Programm verdauen, es ist deshalb richtig, auch leichte Unterhaltung zu bringen. Hier die richtige Linie zu finden, müßte die Hauptaufgabe der Sendegesellschaften sein. Sehe man zum Beispiel die Programme durch und man wird finden, daß gerade am Sonntag abend stets die leichtesten Darbietungen vorgelesen sind, obwohl der Arbeiter dann nach einem Tag der Ruhe am ehesten in der Lage ist auch schwierigere Programme in sich aufzunehmen. Der deutsche Rundfunk hat einen Kulturbeirat. In einer amtlichen Mitteilung über die erste Sitzung der Kulturbeiräte wird der Rundfunk ein „Kulturinstrument“ genannt, dessen Ziel es sei: „Dem ganzen deutschen Volke, besonders aber den Schichten, die den geistigen Dingen bisher fern standen, bequemen Einblick in alle Gebiete der Kunst und der Wissenschaft zu ermöglichen.“

Wir sind mit dieser amtlichen Ausfaffung wohl einverstanden. Für ein solches Ziel hat einzusehen, lohnt schon der Mühe. Wie ist es aber in der Praxis? Dem „ganzen deutschen Volke“ jeden Sonntag morgen seine kirchliche Andacht und sein

Der weibliche Harry Domela

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Waldenburg (Schlesien) hatte sich die Hochstaplerin Ottilie Gerlach aus Berlin wegen zahlreicher Betrugsereignisse zu verantworten. Sie hatte sich mit dem Doktor Kietel geschmiedet und spielte sich im Waldenburger Kreis als Privatdozentin auf, ohne die geringste wissenschaftliche Vorbildung zu besitzen. Ihre Opfer suchte sie fast nur in den sogenannten besten Gesellschaftskreisen, in die sie dadurch Eingang fand, daß sie mit ihren Beziehungen zum Exkaiser, dem früheren Herzog von Braunschweig und anderen Fürstlichkeiten prahlte. Die Patienten, die ihr auf den Weim gingen, behandelte sie mit „Radium“, das sie von einer Großhandlung geerbt haben wollte. Mit diesem „Radium“ ließ sie Krebssäfte oder Chinarinde durchziehen und verabreichte das dann als Medikamente, die im Dunkeln eingekommen werden mußten, damit sich das Radium nicht verflüchtigte. Sie fand solchen Anklang bei denen, die nicht alle werden, daß zu Ehren der erlauchten Ärztin aus Berlin Feste veranstaltet und viele Autofahrer in die ihre unterworfen wurden. Für die Behandlung selbst nahm sie kein Entgelt, sie ließ sich lediglich die Radium-Medikamente bezahlen, angelehnt des kostbaren Stoffes, allerdings reichlich hoch. Vor Gericht redete sich die Schwindlerin darauf hinaus, nur aus Mitleid mit der leidenden Menschheit die Ärztin gespielt zu haben. Das Urteil lautete auf sieben Monate Gefängnis, wobei der Schwindlerin zugute gehalten wurde, daß ihr die Betrugsereignisse durch die Leichtgläubigkeit und Urteilslosigkeit ihrer Opfer sehr leicht gemacht worden waren.

Verstorbene Mitenflieger. Von dem britischen Flieger Kapitän McEntosh und seinem Begleiter, die am Dienstag nachmittag mit einem Fokker-Eindecker in Irland zum Flug nach Delhi (Indien) gestartet waren, fehlt einwöchentlich jede Nachricht. Das Flugzeug ist anscheinend nirgends gesichtet worden.

Zugzusammenstoß bei Brünn. Auf der Station Schlappant bei Brünn stieß der aus Brünn kommende Schnellzug mit einem Güterzug zusammen. Zehn Reisende sowie der Zugführer und der Heizer des Schnellzuges wurden verletzt, die beiden Letzteren ziemlich schwer.

12 Millionen Auster fortgeschwemmt. Durch die gewaltigen Stürme, die in den letzten Tagen an der französischen Küste tobten, sollen ungeheure Mengen von Austernestern, vor allem in der Gironde-Mündung, fortgeschwemmt worden sein. Es wird befürchtet, daß dadurch rund 12 Millionen Auster verloren gegangen sind.

Festgenommene Ausbrecher. Dieser Tage wurden in Wien zwei Männer verhaftet, die keine Papiere bei sich hatten. Die Ermittlungen der Polizei haben nunmehr ergeben, daß es sich bei ihnen um einen 33jährigen Karl Hammer Schmidt und einen 30jährigen Matthias Mager handelt. Beide waren wegen Raubmordes zu langen Zuchthausstrafen verurteilt, die sie im Zuchthaus in Straubing verbüßten. Von hier sind sie am 26. September mit einem dritten Mörder entflohen.

Entdeckte Falschmünzerverbände. In dem Orte Kleinschiffa in der Lausitz entdeckten Landjäger die Werkstatt einer Falschmünzerverbande, die falsche Fünfmarscheine und tschechische neue Hundert-Kronennoten herstellten. Die Fälscher wurden verhaftet und in das Gefängnis in Görlitz eingeliefert.

Neues amerikanisches Kriegsschiff. Das größte amerikanische Kriegsschiff, dessen Bau 40 Millionen Dollar verschlang, das sogenannte Flugzeugmutter Schiff „Saratoga“ ist jetzt in den Dienst gestellt worden. Mit seinen 33 000 Tonnen kann das Schiff 82 Flugzeuge aufnehmen. Es besitzt eine besondere Start- und Landevorrichtung. Die Besatzung besteht aus 2000 Mann, die Geschwindigkeit des Schiffes beträgt 33,5 Knoten.

Heirat Tunneys. Aus den Vereinigten Staaten kommt die Nachricht, daß der bekannte Boxer Tunney, der Befieger Dempseys, sich demnächst mit einem 18jährigen Mädchen, Miss Prior aus Greenwich, verheiraten werde. Der Manager Tunneys demütiert allerdings noch die Nachricht. — Einen Fahrstuhlunternehmer Tex Richard in New York. Als sie das Gerichtsgebäude nach einem Prozeß verlassen wollten, versagte der Motor des Fahrstuhls und dieser sackte neun Stock tief ab. Dempsey und Richard blieben jedoch unverletzt.

Orgelkonzert. Wir haben nichts dagegen, verlangen aber, daß man auch unserer Weltanschauung Rechnung trägt. Als aber am 9. November 1926 der Ministerpräsident Braun einen in Form und Tendenz sehr stark gedämpften Vortrag hielt, da schrieb die ganze bürgerliche reaktionäre Presse Feyer und Mordio. Anzeichen ist ein Bekenntnis zur Republik im Radio-Verlesung der Neutralität.

Ohne die starke Beteiligung der Arbeiterschaft würde der deutsche Rundfunk nicht leben und nicht sterben können, jedenfalls würde er nicht auf „beamtlicher“ Höhe stehen.

Wir behaupten, daß der deutsche Rundfunk überhaupt erst den Kinderjahren durch die tätige Mitarbeit der Arbeiterhörer und ihrer Organisation des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands entschlüpft ist. Die Arbeiterschaft hat sich das Recht erworben, einen bestimmenden Einfluß auf die Darbietungen des Rundfunks auszuüben und sie wird dieses Recht mit aller Energie durch den Arbeiter-Radio-Bund sich erkämpfen, wo es ihr vorenthalten wird.

Freunde des Rundfunks, schließt euch dem Arbeiter-Radio-Bund, Ortsgruppe Lübeck, an.

Wir weisen darauf hin, daß unsere Ortsgruppe am Sonntag, dem 20. dieses Monats, von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags, eine interessante Ausstellung im Restaurant „Zum weißen Röhl“, Marlesgrube, veranstaltet. (Siehe Inserat.) U. a. wird eine Spulwindmaschine durch den Erbauer selbst vorgeführt. Mit dieser können die verschiedenartigsten Spulen angefertigt werden, z. B.: Redion, Kopplungstransformatoren, Drosseln usw. Es wirkt überraschend, mit welcher Schnelligkeit eine 1000-W-Spule gewickelt wird, genau automatisch gerichtet, ja selbst die verwendete Meterzahl ist abzulesen. Aber ebenso interessant ist es anzusehen, in welcher kurzer Zeit (2-3 Minuten) das bisher so überempfindliche Abbinden der Redionspulen vor sich geht.

Milber, trübe, regnerisch

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Im hohen Norden ist in diesem Herbst sehr frühzeitig strenger Winter eingelehrt. Schon in der letzten Oktoberwoche begannen die nördlichsten Häfen Finnlands am Bottenbusen einzufrieren; vor acht Tagen sank im Innern Lapplands das Barometer auf 95 Grad Röhre. Auch im skandinavischen Gebirgsland an der schwedisch-norwegischen Grenze herrschten zu Beginn der Woche Temperaturen bis zu 32 Grad unter Null. Das Skandinavien bedeckende Hochdruck- und Kältegebiet bildete einen Wall gegenüber den nach dem Nordmeer vorgebrungenen ozeanischen Depressionen und lenkte sie nordöstlich

Orkan über Washington

Ein schwerer Wirbelsturm ist um die Mittagszeit über den südlichen Teil von Washington gegangen und hat schweren Schaden angerichtet. Es ist zur Zeit noch unmöglich, die Zahl der Opfer der Katastrophe festzustellen. Jedenfalls sind die Krankenhäuser bereits überfüllt und noch immer kommen Krankenwagen mit Verletzten an. Die Anacostia-Station ist zerstört. Zahlreiche Schulgebäude sind schwer beschädigt und die Vorderseiten von neuen Häusern sind herausgerissen. Viele Häuser und Gerüste wurden umgeworfen, Autos umgekippt und Dächer herabgerissen. Der Borzoi Spatissvalls ist vollkommen isoliert. Der Toronto war von schwerem Gewitter und heftigem Wolkenbruch begleitet.

Am Dienstag rissen die auf der Newa treibenden Eis massen mehrere mit Holz beladene Schiffe vom Anker und zertrümmerten sie. Gestern erlitt in den Ladoga-Kanälen ein mit Keiteln beladener Dampfer Verletzung bei dem Versuch, sich durch die Eismassen hindurchzubohren, eine Havarie und versank. Die Newa ist weiter im Steigen begriffen. Bisher sind 6 Menschenopfer zu beklagen.

Deutsche Juwelenräuber in Schweden

In Göttingen in Schweden gelang es der Polizei, in der Nacht zum Donnerstag drei deutsche Schwerverbrecher, Karl August Schmidt, Gustav Quendel und Karl Friedrich Müller, bei der Sprengung eines Geldschrankes zu überraschen und festzunehmen. Damit ist der schwedischen Polizei ein außerordentlich glücklicher Fang gelungen. Die drei internationalen Verbrecher wurden durch Haftbefehle aus Deutschland, Dänemark und Holland gesucht. Sie haben nahezu sämtliche Hauptstädte Europas unsicher gemacht und sich überall als gewiegte Juwelenräuber betätigt. Schmidt ist schon mehrfach mit Zuchthaus verurteilt. Er war auch an einem Juwelen-Diebstahl beteiligt, der im Dezember in einem Geschäft im Zentrum Kopenhagens ausgeführt wurde und wobei für 100 000 Kronen Juwelen gestohlen wurden. Diesen Einbruch hatte Schmidt mit einem Deutschen namens Otto Gruschke verübt, mit dem er zusammen bis Mitte Juli in Malmo eine längere Gefängnisstrafe abgesessen hatte. Gruschke konnte bereits vor einigen Tagen in Hamburg verhaftet werden.

Der Schwerverbrecher Kirsch, der vor einigen Wochen aus einem fahrenden Gefangenentransportzug kurz vor Nauen entflohen war, indem er den Boden seines Abteils durchsägt hatte, ist jetzt wieder festgenommen worden. Er hatte sich an einem Einbruchversuch in das Stationsgebäude Belgis beteiligt und wurde am Mittwoch auf der Station Belgis unter dem Verdacht der Teilnahme an diesem Einbruchsvorfall verhaftet. Im Verlauf seiner Vernehmung blieb er dabei, Müller zu heißen. Die Berliner Kriminalpolizei konnte aber den Beweis führen, daß es sich um den berühmten Schwerverbrecher Kirsch handelte. Am Donnerstag wurde Kirsch mit seinem Komplizen, der nach wie vor behauptet, Wiese zu heißen, schwer gefesselt, von Landjägern und Beamten der Eisenbahnüberwachung Magdeburg in das Amtsgericht Potsdam eingeliefert.

Hotelbetrieb am Nordkap. Nach einer Meldung aus Oslo hat sich in Norwegen eine neue Hotelgesellschaft gegründet, die von der Regierung die Konzession erhalten hat, auf dem Plateau des Nordkaps eine große Hotelanlage zu errichten und gleichzeitig das gesamte Plateau für ihre Gäste zu reservieren. Da im letzten Sommer 14 000 Touristen das Nordkap besucht haben, dürfte das Unternehmen der neuen Gesellschaft den erwarteten Gewinn abwerfen, wobei eine Naturforschungs Expedition Europäer gleichfalls für die Luxustouristen reserviert wird.

Die größte Lokomotive Europas. Die Lokomotivfabrik Masch in München hat die größte Lokomotive Europas fertiggestellt. Es handelt sich um eine für die südafrikanische Eisenbahnverwaltung bestimmte Schnellzuglokomotive, die größte und stärkste, die bisher in Europa gebaut wurde. Sie hat bei einer Länge von 26,5 Meter und einem Dienstgewicht von 180 000 Kilogramm eine Zugkraft von 27 000 Kilogramm, während die bisher schwerste deutsche Schnellzuglokomotive bei 110 000 Kilogramm Dienstgewicht eine Zugkraft von nur 12 000 Kilogramm besitzt.

nach Spitzbergen ab, so daß Mitteleuropa, durch das sich von Westen nach Osten gleichfalls eine Hochdruckbrücke erstreckte, von der warmen Seeluft auf der Vorderseite der atlantischen Wirbel unberührt blieb.

Südlich der Alpen hatte sich am Ende der ersten Novemberdekade ein ungewöhnlich tiefer Sturmwirbel mit einem Kern unter 740 mm südlich der Po-Ebene gebildet, der, von einem Orkan größter Heftigkeit — in Livorno in Windstärke 12 — begleitet, über die Adria nach Jugoslawien und Ungarn weiterzog und u. a. in den Zentralalpen die heftigen Regengüsse zur Folge hatte, die am oberen Rhein zu den erneuten Ueberflutungen führten. Auf der Rückseite des Sturmwirbels ließ die über den Alpenkam mit Gewalt nachdrängende Kaltluft die Regengüsse in Schnee übergehen, besonders im Ranton Tessin; auf der Vorderseite des Wirbels liegen bei seiner Annäherung die Temperaturen im südlichen Europa zunächst sehr hoch, in Südpolen und der Slowakei auf 17 bis 19, in Bulgarien bis weit über 20 Grad Wärme. In Sofia, wo 25 Grad Celsius erreicht wurden, verursachte der unter einem orkanartigen Sturm erfolgende Vorüberzug des Wirbels einen jähen Temperatursturz um volle 20 auf 5 Grad Celsius. Das Tiefgebiet wanderte dann nördlich durch Polen nach dem Baltikum; auf seiner Rückseite strömte nunmehr Kaltluft aus dem skandinavischen Hochgebiet ein, so daß seine Bahn schon an der deutschen Ostgrenze, besonders aber in den Randstaaten durch starke Schneefälle gekennzeichnet war.

Während sich über Mitteleuropa der Hochdruckrücken bis in die letzten Tage hinein erhielt, näherte sich vom Atlantik eine neue tiefe Depression, die die Warmluft ihrer Vorderseite Mittwoch schon über die britischen Inseln ergossen hatte, wo die Morgentemperaturen bis zu 11 Grad Wärme gestiegen waren. Auch im Rheingebiet hatte sich die Warmluft aus der Höhe schon bis zum Boden erstreckt und in Wachen das Thermometer auf 5 Grad Wärme steigen lassen. Weiter östlich wirkte sich der westliche Warmluftstrom erst in der Höhe aus, so daß der Himmel dauernd bedeckt blieb und besonders im östlichen Deutschland sowie in den schlesischen Gebirgen vielfach Schneefälle vorkamen. Da das skandinavische Hoch unter Verfallsangehen langsam ostwärts ausweicht, so wird der mildere Weststrom allmählich ganz Nord- und Mitteleuropa überfluten, bis zum Boden vordringen und den bisher meist leichten Nachfrösten wie auch den Schneefällen ein Ende machen. Bis zum Beginn der Woche wird es überall milder geworden sein; die einförmige graue Bewölkung wird sich aber erhalten, und es muß auch mit dem Wiederbeginn von Regenfällen gerechnet werden, deren Mengen im allgemeinen aber unerheblich sein werden.

Arbeitsvermittlung und Tarifvertrag

Die Tarifhöhe ist maßgebend

Nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sind bei der Vermittlung von Arbeit die Tarifverträge für die Lohnhöhe bindend. Der § 62 des Gesetzes vom 16. Juli 1927 schreibt ausdrücklich vor:

Soweit ein Tarifvertrag besteht, darf die Vermittlung beteiligter Arbeitnehmer an beteiligte Arbeitgeber . . . nur zu tariflich zulässigen Bedingungen erfolgen.

Und nach § 90 desselben Gesetzes kann der Arbeitnehmer die Annahme einer Arbeit verweigern, wenn für die Arbeit nicht der tarifliche oder, soweit ein solcher nicht besteht, der im Beruf ortsübliche Lohn gezahlt wird.

Auf keinen Fall darf die Arbeitsvermittlung bei einem Tarifbruch mitwirken. Da Tarifverträge aber in der Regel nur Mindestbedingungen enthalten, so ist eine Arbeitsvermittlung zu Bedingungen, die dem Arbeitnehmer günstiger sind, zulässig, allerdings nicht dort, wo solches ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeschlossen ist.

Befiehlt eine tarifliche Lohnfestsetzung nicht, so ist nach Abs. 2 des § 62 der Arbeitsvermittler an die ortsüblichen Mindestlohnsätze gebunden. Er muß eine Vermittlung, die gegen sie verstoßen würde, ablehnen. Ortsübliche Mindestlöhne sind die in dem betreffenden Beruf für die betreffende Kategorie der Arbeitnehmer an dem betreffenden Beschäftigungsort üblichen Mindestlöhne (nicht etwa der meist sehr niedrig festgesetzte „Ortslohn“ im Sinne der §§ 149 ff. A.D.). Als „üblich“ gilt ein Lohn dann, wenn er in dem größten Teil der Arbeitsverhältnisse gleicher Art in dieser Höhe gezahlt wird.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Unrechtl. Waffler. In seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des Lübecker Haus- und Grundbesitzer-Vereins erhielt der Hauswaffler Heinrich Woff von einer Ehefrau den Auftrag, ihr zur Finanzierung eines Hausneubaus 1600 RM. zu beschaffen. Die Auftraggeberin war bereit, dafür für den Waffler eine Hypothek in dieser Höhe einzutragen zu lassen. Nach laugen Verhandlungen und im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des Angeklagten wurde dem Angeklagten eine Vollmacht erteilt, die nötigen Schritte zur Beschaffung des Geldes zu unternehmen. Es sind auch einige Versuche von ihm gemacht worden, die aber zu einem Resultat nicht geführt haben. Der Angeklagte bestreitet, irgendwelche unrechtl. Handlungen vorgenommen zu haben, es sei auch bei der Hergabe der Hypothek gesagt, daß diese als Sicherheit für seine Provision gelten sollte. Eingetragen sei sie allerdings als Darlehenshypothek. Der Angeklagte hat die Hypothek bei einer Bank begeben, die sie jetzt gefälligst hat und somit den vollen Hypothekenbetrag von der Ehefrau verlangt. Von dem dem Angeklagten zur Last gelegten Betrage wird der Angeklagte freigesprochen. Das Gericht stellt aber eine begangene Untreue fest. Der Angeklagte hat von seiner rechtlichen Machtstellung einen vertragswidrigen Gebrauch gemacht, um sich einen Vorteil zu verschaffen, weil er über ein fremdes Vermögensstück verfügte. Die Hypothek, wenn auch als Darlehenshypothek eingetragen, hatte nur den Sinn einer Sicherungshypothek. Diese mußte der Angeklagte auch so behandeln. Er hat sie aber zur Bank gegeben zu einer Zeit, als er noch keinen Anspruch auf die 1600 RM. hatte. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte schon einmal wegen Betruges mit einer Geldstrafe belegt ist, erkannte das Gericht wegen der hier begangenen Untreue an Stelle einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten auf 240 RM. Geldstrafe.

Wegen Einbruchsdiebstahls hatten sich der Seemann Hermann S. und der Bildhauer Ernst St. aus Neustadt zu verantworten. Beide verübten am 8. Oktober 1927 einen Einbruchsdiebstahl. Bei einer Konfektionsfirma in der Hülfstraße wurde ein Oberlichtfenster zertrümmert und dann in die Geschäftsräume eingedrungen. 14 Anzüge, 12 Paletots, 6 Wollwesten, Oberhemden, 1 Pelzjacke und noch andere Sachen im Werte von über 3000 RM. eigneten sich die Angeklagten an. Die Angeklagten belagerten sich zuerst ein, ein Teil der Sachen wurde in Hamburg verkauft, ein anderer Teil wurde von spielenden Kindern in den Anlagen an der Burgdorferbrücke gefunden. Die Angeklagten geben den Einbruch zu. Als Entschuldigung bringen sie ihre wirtschaftliche Notlage vor. Das Gericht erklärt bei S. nicht in der Lage zu sein, mildernde Umstände zu finden und verurteilt ihn zu der gesetzlichen Mindeststrafe von zwei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht, während gegen St., als bis-

Landesausschubwahl der Provinz Lübeck

Wahltag: Sonntag, den 20. November

Stimmt für die Liste Ketelhohn!

Wahlzeit von 9—6 Uhr

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Wer nicht vorbestraft, auf acht Monate Gefängnis erkannt werden.

Schweres Sittverbrechen. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde Johann gegen den Schlosser Franz K. und dessen Ehefrau Dora K. aus Herrenwyll verhandelt. Das Urteil lautet gegen beide wegen gemeinschaftlich begangenen fortgesetzten Betruges auf eine Zuchthausstrafe von je 1 Jahr 3 Monaten.

Betrug und Unterschlagung war dem Schmiedemeister Hermann B. von hier zur Last gelegt. Er suchte durch Annoncen Geldgeber, die sich auch meldeten und dem Angeklagten einen Betrag zur Verfügung stellten. Als Sicherheit wurde ein Kraftwagen übereignet, der nicht Eigentum des Angeklagten war. Die Angaben des Angeklagten, daß er berechtigt gewesen sei, über den Wagen bestmöglich zu verfügen, stellten sich nach den Befragungen des Eigentümers als unrichtig heraus. Von der Anklage der Unterschlagung wird B. freigesprochen, wegen des Betruges erkennt das Gericht auf eine Geldstrafe von 150 RM.

Letzter Jung

Die Erneuerung der Zeitungsbestellung für Postbesteller muß sofort geschehen, wenn in der Zustellung im nächsten Monat keine Unterbrechung eintreten soll

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

Bruno S. Bürgel: Du und das Weltall. Ein Weltbild. Mit 33 Abbildungen auf 32 Kunstdrucktafeln. In Ganzleinen gebunden 4 RM. Verlag Dürr u. Weber, Leipzig C 1, Querstraße 14. Immer drängt's den Menschen, das Unerforschliche zu erforschen. Je tiefer er in die Geheimnisse der großen und der kleinen Welt eindringt, desto schmerzlicher wird ihm die Weisheit der Grenzen bewußt: Ich weiß, daß ich nichts weiß. Bruno Bürgel, den selber dieses eingeborne Sehnen trieb, mußte zum Führer anderer werden beim Suchen nach einer Weltanschauung. Denn immer blieb ihm das Sehnen seiner Brüder bewußt. Und der Dichter in ihm formte seine Sprache, daß sie zu allen sprechen kann, mittelst aus der Alltagsenge, hinauf zu den Höhen freier, natürlicher Weltanschauung, daß sie zwingt zu dem inneren Frieden gebenden Eingeständnis kosmischer Verbundenheit. Sein Weltbild „Du und das Weltall“ in seiner klaren — durch gut gewählte Bilder unterstützten — Darstellung gibt mehr als Tatsachen, es schafft Verbindungen gedanklicher Art, die auch das Gefühl bewegen und so zur sittlichen Kraft werden. Vom Menschlich-Allgemeinlichen, vom kümmerlichen Kleinraum des Tages, der uns senken läßt, führt uns Bürgel hinein in die Welt des Ewigen und Unendlichen, des erschauernd Unbegreiflichen. Was dem Buche seine besondere Note gibt, das sind nicht die großartigen astronomischen Weltbilder, es ist das Herantragen des rein Menschlichen an den unendlichen Kosmos mit seinen Milliarden Sternensystemen, es ist das „Weltfühlen“ im Sinne Goethes, das uns zwar zu zitternden Vögeln im Weltbaum werden läßt, aber auch zu einem Teil der Gott-Natur!

Prof. Heinrich Cunow: Technik und Wirtschaft des europäischen Armeniens. Mit 70 Abbildungen. Verlag „Der

„Welt“ 1926“ G. m. b. H. Mit einer in die Geschichte der Menschheit greift dieses Werk und betrauert das Bildwerk: Wenn die Menschen schweigen, werden die Sterne reden. Und um eine Bibel handelt es sich, aber nicht um eine solche, die uns glauben machen will, daß die Menschheitsgeschichte erst 6000 Jahre besteht, sondern die uns das Unvorstellbare der Menschwerdung aus dreihunderttausendjährigen Jungen entlockt. Der bekannte Gelehrte hat den gewaltigen Stoff dieser Weltgeschichte auf Grund neuester Forschungen auf das Wesentliche zusammengedrängt und in leicht faßliche Form gefaßt, so daß es auch für die einfach gebildeten Leser leicht verständlich ist. Jeder wird Gewinn aus diesem Werte ziehen und Achtung vor den großen Gesetzen der Natur bekommen, die wir in unseren eifrigen und ungeduldrigen Aufwärtstreben so oft mißachten. Alles in allem: eine Fundgrube des Wissens, die kein Professorat entbehren kann, ein Werk von dauerndem Wert.

Gustav Hennig, „Erzählstoffe“. Zehn und Erntes für eine jame Stunden und für gefällige Kette. Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena 1927. Kartierter. 88 Seiten. 1.20 RM. Es enthält hochdeutliche und mundartliche Dichtungen von Ludwig Anzengruber, A. Bonomi, Charles de Coster, Adolf Hoff, Gottfried Keller, Heinrich Heine, Robert Böschel, Fritz Reuter, Peter Roegner, Anton Sommer, Friedrich Stöckel und außerdem eine Wittenlese von Heiner Schwänke und Schürren.

Mit drei in ein schmüde Gewand gekleideten Jugendchristen bereichert der Verlag Franz Schneider, Leipzig und Wien, den Büchermarkt. Da ist vor allem die spanische Geschichte „Bill reiß nach Amerika“. Bill ist ein Cidhörndchen, das seinem rechtmäßigen Besitzer, einem armen Jungen, entführt wird auf einen nach Amerika fahrenden Dampfer. Hier stiftet Bill allerlei Unheil, dessen Ursache lange dunkel bleibt, da der vornehme Junge, der das Cidhörndchen an Bord brachte, es lange verbirgt. Wie es sich für eine Jugenderzählung gehört, nimmt alles ein frohes Ende. Trolliche Bilder, darunter einige farbige, bilden einen schönen Schmuck des Buches, das auch Erwachsene mit Vergnügen lesen werden. Im Morgenland führen die von dem Fremdenhändler May reich erzählt Abenteuer eines Jungen: „Ein Robinson in der Wüste“. Wie ein Robinson auf der einsamen Insel ergeht sich der Kampf mit den Fährnissen und Entbehrungen des Alleinlebens in der Wüste, so trotz in der mesopotamischen Wüste der kleine Wartin, der mit seiner Mutter bei einem Beduinentribal von der Karawane getrennt wird, allen Widerwärtigkeiten. Er fängt und zähmt Tiere, verfertigt Hausgeräte und Waffen und stößt zu allem Glück noch auf eine Siedlung der Vorzeit, in der ihm reiche Schätze in die Hände fallen. So segelt Wartin mit seiner Mutter auf einem Floß aus erbeuteten Wasserkrücheln dem Euphrat zu und bringt sich in Sicherheit. Die abenteuerliche Geschichte ist lebendig erzählt, und mancher Junge wird seine Freude an dem tapferen kleinen Robinson haben, dessen Erlebnisse in ein- und mehrfarbigen Bildern veranschaulicht werden. — „Deutsche Heldensagen“ erzählt Franz Werner Schmidt neu in einem Bande von gleicher Ausstattung wie die beiden vorstehenden Bücher. Die Abteilungen, Gudrun, Dietrich von Bern, König Laurins Rosengarten und der Rosengarten zu Worms — das sind die Titel der Sagen, in denen in teilweise recht gelungener Sprache die alten Helden der Jugend nahegebracht werden sollen. Wir denken uns wahres Helidentum allerdings anders und halten Bücher wie das vorliegende nur dafür geeignet, der heranwachsenden Jugend recht verzerrte Bilder von idealen Gestalten zu vermitteln.

Theater und Musik

Stadttheater

Die Africanerin

Meyerbeers „Africanerin“ wurde am Mittwoch zum zweitenmal für die Volksbühne geboten. Das Haus war ausverkauft. Das ist gewiß ein schönes Zeichen für die wachsende Theaterfreudigkeit weiter Kreise, ein Zeichen ebenfalls dafür, daß auch die „Africanerin“ zu fesseln vermag, wenn sie in der Art geboten wird, wie augenblicklich in unserem Stadttheater. Gegenüber der Erstaufführung war zudem ein erfreulicher Zuwachs an Abundung mancher Einzel-, wie auch der Gesamtleistung feststellbar. Die Ensembles des ersten Aktes, der zweite Akt — namentlich dessen Schluß — wirkten sehr eindrucksvoll. Herr Elgen, der während der Erstaufführung unter einer heftigen Grippeerkrankung litt, befand sich am Mittwoch im Vollbesitz seiner großen und schönen Mittel. Man möchte dem Sänger, der für den Melos eine prächtige Erscheinung und — unter dem Einfluß eines tüchtigen Regisseurs — auch schauspielerische Gewandtheit einzufließen hat, wünschen, daß seine Weiterentwicklung sich so vollzieht, wie es die Stimme erheißt und verdient! H. D.

Delze

kaufen Sie vorteilhaft

im Friedrich Pelzhaus Zimmermann

Königsstraße 24, Ecke Pfaffenstraße

Bekannt große Auswahl in allen Artikeln

Auf Wunsch Teilzahlung!

Ankauf von Rohfellen

- Jam.-Num.-Berichn.**
- 40% Flasche 240
 - Weinbrand-W. Fl. 240
 - Rein. Weinbrand 320
 - Tafelkummel Fl. 210
 - Bunteluh-Kümm. „ 220
 - Krummeherr R. „ 220
 - Kr. Jagd-Kümm. „ 300
 - Echter Nordhäu. 240
 - Flensburger „ 240
- Safel-Rotwein**
- Flasche 90
- Tarragona rot Fl. 90
 - „ dgl. weiß „ 120
 - Alter Malaga „ 120
 - Portwein „ 160
 - Cabiz-Cherry „ 180
 - Inlet Samos „ 140
 - Wolfeilwein „ 140
 - Apfelwein „ 40
 - Biß „ 160
 - Orangeade „ 85
 - Himbeerjast „ 70
- Flaschenpfand 10
- Friedrich Trosiener**
Mühlentstr. 87 Tel. 23815



Die zwei Kennzeichen der Echtheit

Vor fast 40 Jahren hielt *Palmin* seinen Einzug in die deutsche Küche. Erfahrene Hausfrauen, denen die Geheimnisse der Kochkunst wie auch die Tugend wohlwogener Sparsamkeit zu eigen waren, erkannten schon nach den ersten Proben die vielen Vorzüge dieses naturreinen Fettes!

Seitdem fehlt es nicht an Versuchen, der Hausfrau statt des begehrten *Palmins* irgendwelche anderen Kokos-Speisefette mit fast gleichklingenden Namen und in täuschend ähnlichen Packungen in die Hand zu stecken. Achte darum beim Einkauf genau auf

Sehr billig!

Das große Davidis' Kochbuch ca. 400 Seiten 2.25

Das kleine „ „ ca. 200 Seiten 1.50

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Patent-Matrasen
Auflage-Matrasen

werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt

Gebrüder Hehl
Welt. Spez. Gesch.
Untertrave 11/121
b. d. Hoffentstr.

Lüder
der
Lonig
Kunsthorst

Pfund 50 Pfg.

1 **PALMIN** — das Wort

2 **Schlilck** — den Namenszug

Neues aus aller Welt

Mittelalters und ihre Beziehungen zu Standi-
napien. Speisen und Getränke sind zu angemessenen Preisen
erhältlich. Unkostenbeitrag 1,50 RM.

Feuer gefangen hat ein Privatauto, das die Breite Straße
entlang fuhr. Es wurde bei der Altherrgrube zum Halten ge-
bracht, wo alsbald die Feuerwehr mit einem Schaumlöschapparat
das Feuer erlosch. Das Auto wurde ziemlich stark beschädigt.

Ein Deckenbrand entstand Donnerstag früh in der Kolonial-
warengroßhandlung Reizow Nachf. in der Großen Burg-
straße. Oberhalb des Ofens war die Decke in Brand geraten
und die Rollen hatten bereits Feuer gefangen. Die Feuerwehr
musste ein Stück der Decke aufreißen, um an den Brandherd her-
anzukommen. Die Ursache des Feuers liegt wahrscheinlich in der
Schadhaftigkeit des Kachelofens.

Plaggebrauch über die Abgrenzung des Lübecker Hafens.
Wie die Handelskammer Lübeck mitteilt, sind Zweifel darüber
entstanden, ob ein laut allgemein üblichem Frachtvertrag nach
Lübeck (ohne weiteren Zusatz) befrachtetes Schiff verpflichtet ist,
auch an einem anderen Plage der unteren Trave zu löschen. Die
Handelskammer hat infolgedessen folgenden Plaggebrauch festge-
setzt: Die polizeilichen Grenzen des Lübecker Hafengebietes
(von der Aufsehungstonne vor Travemünde bis zur Genter
Straßenbrücke) sind nicht ohne weiteres zugleich auch für die Ab-
grenzung des Lübecker Hafens mit Bezug auf die Auslegung
von Frachtverträgen maßgebend. Wenn z. B. ein Seeschiff laut
Frachtvertrag nach Lübeck ohne weiteren Zusatz be-
frachtet ist, so besteht für das Schiff nur die Verpflichtung, inner-
halb des Lübecker Stadthafens, und zwar von der Teerhofinsel
entsprechend bezw. von den der Teerhofinsel gegenüberliegenden
ersten drei Pfählen im Umschlaghafen 2 ab travemündwärts bis
zur Eisenbahnbrücke über den Stadtgraben bezw. bis zur Posten-
brücke bezw. bis zur Subbrücke, zu löschen. Falls das Schiff an
einem weiter travemündwärts gelegenen Plage, z. B. Dänischburg,
Slemo, Herrenwyl oder Schlutup, löschen soll, ist es üblich, diesen
Platz in dem Frachtvertrag ausdrücklich zu bezeichnen.

Gefährliche Hausweindbereitung. Zu diesem Beitrag von
Dr. G. v. Mendel, der hier am 10. November erschien, gibt der
Direktor des Instituts für Zuckerindustrie, Dr. Spengler, folgen-
des Gutachten ab: „Die Behauptung, daß Fuselöl, die durch
Zusatz von Rübenzucker gebildet werden, gerade von eminent
giftiger, betäubender und schwer gesundheitsgefährdender Wirkung
sind, trifft in keiner Weise zu. Rübenzucker vergärt erst nach
vorangegangener Inversion und verhält sich dann bei der Gärung
genau wie Frucht- und Traubenzucker. Schon lange, bevor man
Erdbeeren verwendete, war es üblich, viele Fruchtweine vor der
Gärung stark zu zuckern, da der Zuckergehalt der Früchte nicht
ausreichte, um einen haltbaren Wein (mit genügendem Alkohol-
gehalt) zu gewinnen. Nach § 3 des Weingehes darf sogar aus
dem von infanzitischen Trauben gewonnenen Traubenmost oder
Weine, bei Herstellung von Rotwein auch der vollen Trauben-
maische, Zucker, auch in reinem Wasser gelöst, zugesetzt werden,
um einem natürlichen Mangel an Zucker bzw. an Alkohol oder
einem Uebermaß an Säure insoweit abzuhalten, als es der Be-
schaffenheit des aus Trauben gleicher Art und Herkunft in guten
Jahrgängen ohne Zusatz gewonnenen Erzeugnisses entspricht. Der
Zusatz an Zuckersäure darf jedoch in keinem Falle mehr als ein
Fünftel der gesamten Flüssigkeit betragen. Hier ist also ein
Zusatz von Rübenzucker ausdrücklich gestattet, um einen natür-
lichen Mangel an Alkohol abzuhalten. Würden sich durch Ver-
gärung von Rübenzucker besondere schädliche Fuselöle bilden, so
wäre seine Verwendung im Weingehes nicht ausdrücklich ge-
lassen.“ Den Anhängern von Obstwein empfehlen wir, bis die
Fuselölfrage definitiv gelöst ist, jede wilde Gärung zu vermeiden
und der Zuckersatz so zu bemessen, daß kein übermäßiger Alkohol
entsteht.

Die deutsch-russische Luftverkehrsgesellschaft (Deruloff) be-
förderle in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober 1927: 3820
Passagiere (im Vorjahr 1028) 50 000 Kilogramm Fracht (10 413
Kilogramm) und 24 600 Kilogramm Post und Zeitungen (10 737
Kilogramm). Durch die Einrichtung des Nachtflugverkehrs Berlin
— Moskau wird gegenüber der Bahnfahrt ein Zeitgewinn von
45 Stunden erzielt. Die Verkehrszeit beträgt jetzt 14 Stunden.

Heinrich Versh in der Norag. Am Donnerstag, dem 24.
November, um 20 Uhr, hielt in der Norag Hamburg der be-
kannte Arbeiterdichter Heinrich Versh aus eigenen Werken. Seinen
Vorlesungen schließt sich ein Volkskonzert unter der Leitung
von Adolf Secker und unter Mitwirkung von Wilhelm Wagner
an. Ariet und Overtüren aus den Werken von Weber, Mailart,
Gounod, Bizet, Puccini u. a. werden zu Gehör gebracht.

Zweiter Buddenbrook-Abend 1927/28. Am Dienstag, dem
22. November, abends 8.30 Uhr, in der Aula des Johanneums:
Karin Michaelis: Liebe, Ehe, Scheidung.

Schlutup. Das Bannen- und Brausebad der Arbeiterwohlf-
fahrt wird am Sonntag vormittag 8 Uhr eröffnet.

Rückst. Die Landeswanderbücherei, Abt. Rückst.,
verlegt ab 3. Dezember d. J. ihre Ausgabe in die Alte Ran-
line des Hofenwerkes, worauf besonders die Bewohner der
Kolonie des Hofenwerkes und diejenigen der Fliederkolonie
aufmerksam gemacht werden. Bücherausgabe ist jeden Sonnabend
von 16 bis 8 Uhr abends. Eine große Anzahl Bücher sind neu
eingetroffen und es stehen dem Leser jetzt zirka 500 Bände unter-
haltender, belehrender und Jugendliteratur zur Verfügung. Die
Landeswanderbücherei stellt sich bekanntlich die Aufgabe, die Be-
wörterung mit nur gutem Lesestoff zu versorgen und es ist darum
eine rege Benutzung der Bücherei wünschenswert. Außerdem ist
eine neue Sendung Bücher eingetroffen, auf die wir ganz beson-
ders aufmerksam machen.

Radio muß Allgemeingut des werktätigen Volkes werden

Balkenausstellung
Der deutsche Unterhaltungsrundfunk steht auf beachtlicher
Höhe. So liest man sehr häufig in bürgerlichen Zeitungen. Wir
schließen uns dieser Behauptung restlos an, soweit die Quan-
tität des Gebotenen in Frage kommt. Wie steht es aber mit
der Qualität? Da muß sich der Arbeiterhörer so manches
liebe Mal schäudernd von seinem Empfangsgerät abwenden.
Ein Arbeiter kann nach oft zehnjähriger Arbeitszeit nicht
alle Tage künstlich hochwertige Programme verdauen, es ist
deshalb richtig, auch leichte Unterhaltung zu bringen. Hier die
richtige Linie zu finden, müßte die Hauptaufgabe der Sendegesell-
schaften sein. Sehe man zum Beispiel die Programme durch
und man wird finden, daß gerade am Sonntag abend stets die
leichtesten Darbietungen vorgesehen sind, obwohl der Arbeiter
dann nach einem Tag der Ruhe am ehesten in der Lage ist
auch schwierigere Programme in sich aufzunehmen. Der deutsche
Rundfunk hat einen Kulturbeirat. In einer amtlichen Mitteil-
ung über die erste Sitzung der Kulturbeiräte wird der Rund-
funk ein „Kulturinstrument“ genannt, dessen Ziel es sei:
„Dem ganzen deutschen Volke, besonders aber den Schichten,
die den geistigen Dingen bisher fern standen, bequemen Ein-
blick in alle Gebiete der Kunst und der Wissenschaft zu er-
möglichen.“
Wir sind mit dieser amtlichen Ausfassung wohl einver-
standen. Für ein solches Ziel sich einzusetzen, lohnt schon der
Nähe. Wie ist es aber in der Praxis? Dem „ganzen deutschen
Volke“ jeden Sonntag morgen seine kirchliche Andacht und sein

Der weibliche Harry Domela

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Waldenburg
(Schlesien) hatte sich die Hochstaplerin Ottilie Gerlach aus
Berlin wegen zahlreicher Verbrechen zu verantworten. Sie
hatte sich mit dem Doktorittel geschmückt und spielte sich im
Waldenburger Kreis als Privatdozentin auf, ohne die ge-
ringste wissenschaftliche Vorbildung zu besitzen. Ihre Opfer suchte
sie fast nur in den sogenannten besten Gesellschaftskreisen,
in die sie dadurch Eingang fand, daß sie mit ihren Be-
ziehungen zum Exkaiser, dem früheren Herzog von
Braunschweig und anderen Fürstlichkeiten prahlte. Die Patien-
ten, die ihr auf den Leim gingen, behandelte sie mit „Radium“,
das sie von einer Großhändlerin geerbt haben wollte. Mit diesem
„Radium“ ließ sie Kräfte durch Chinatride durchziehen
und verordnete das dann als Medikament, die im Dunkeln ein-
genommen werden mußten, damit sich das Radium nicht ver-
flüchtigte. Sie fand solchen Anklang bei denen, die nicht alle
werden, daß sie ihren Ehren der erlauchten Ärztin aus Berlin fest
veranstaltet und viele Autofahrten mit ihr un-
ternommen wurden. Für die Behandlung selbst nahm sie kein Ent-
gelt, sie ließ sich lediglich das Radium-Medikament bezahlen,
angekündigt des kostbaren Stoffes, allerdings reichlich hoch. Vor
Gericht redete sich die Schwindlerin darauf hinaus, nur aus Mit-
leid mit der leidenden Menschheit die Ärztin gespielt zu haben.
Das Urteil lautete auf sieben Monate Gefängnis, wo-
bei der Schwindlerin zugute gehalten wurde, daß ihr die Verur-
teilung durch die Reichsgerichtsbarkeit und Urteilskraft ihrer Opfer
sehr leicht gemacht worden waren.

Verstohlene Altkleider. Von dem britischen Pfleger Kap-
itän MacIntosh und seinem Begleiter, die am Dienstag nach-
mittag mit einem Zoller-Eindecker in Irland zum Flug nach
Delhi (Indien) gestartet waren, fehlt einsteifen jede Nach-
richt. Das Flugzeug ist anscheinend nirgends gesichtet worden.

Zugzusammenstoß bei Brünn. Auf der Station Schlappanitz
bei Brünn stieß der aus Brünn kommende Schnellzug mit
einem Güterzug zusammen. Zehn Reisende sowie der
Zugführer und der Heizer des Schnellzuges wurden verletzt,
die beiden letzteren ziemlich schwer.

12 Millionen Aukern fortgeschwemmt. Durch die gewaltigen
Stürme, die in den letzten Tagen an der französischen
Küste tobten, sollen ungeheure Mengen von Aukern fort-
geschwemmt worden sein, vor allem in der Gironde-Mündung, fortgeschwemmt worden sein.
Es wird befürchtet, daß dadurch rund 12 Millionen Aukern verloren
gegangen sind.

Geftgenommene Ausbrecher. Dieser Tage wurden in Wien
zwei Männer verhaftet, die keine Papiere bei sich hatten. Die
Ermittlungen der Polizei haben nunmehr ergeben, daß es sich
bei ihnen um einen 33jährigen Karl Hammerich und
einen 30jährigen Matthias Wayer handelt. Beide waren
wegen Raubmordes zu langen Zuchthausstrafen verurteilt, die
sie im Zuchthaus in Straubing verbüßten. Von hier sind sie
am 25. September mit einem dritten Mörder entflohen.

Entdeckte Falschmünzgerbande. In dem Orte Klein-Delfa
in der Lausitz entdeckten Landjäger die Werkstatt einer Falsch-
münzgerbande, die falsche Fünfmarkstücke und tschechische neue
Hundert-Kronennoten herstellten. Die Fälscher wurden verhaftet
und in das Gefängnis in Görlitz eingeliefert.

Neues amerikanisches Kriegsschiff. Das größte amerikanische
Kriegsschiff, dessen Bau 40 Millionen Dollar verschlang, das so-
genannte Flugzeugmutter Schiff „Saratoga“ ist jetzt in
den Dienst gestellt worden. Mit seinen 33 000 Tonnen kann das
Schiff 82 Flugzeuge aufnehmen. Es besitzt eine besondere
Start- und Landevorrichtung. Die Besatzung besteht aus 2000
Mann, die Geschwindigkeit des Schiffes beträgt 33,5 Knoten.

Heirat Tunneys. Aus den Vereinigten Staaten kommt die
Nachricht, daß der bekannte Boxer Tunney, der Befieger Demp-
seys, sich demnächst mit einem 18jährigen Mädchen, Miss Prior
aus Greenwich, verheiraten werde. Der Manager Tunneys
dementiert allerdings noch die Nachricht. — Einen Verkehrsun-
fall erlitt der Boxer Dempsey und der bekannte Boxkampf-
unternehmer Tex Rickard in Neuyork. Als sie das Gerichts-
gebäude nach einem Projekt verlassen wollten, versagte der Motor
des Fahrstuhls und dieser sackte neun Stod tief ab. Dempsey
und Rickard blieben jedoch unversehrt.

Orgelkonzert. Wir haben nichts dagegen, verlangen aber, daß
man auch unserer Weltanschauung Rechnung trägt.
Als aber am 9. November 1928 der Ministerpräsident Braun
einen in Form und Tendenz sehr stark gedämpften Vortrag hielt,
da schrieb die ganze bürgerliche reaktionäre Presse Zeter und
Mordio. Anscheinend ist ein Bekenntnis zur Republik im Radio
Verlesung der Neutralität.

Ohne die starke Beteiligung der Arbeiterschaft würde der
deutsche Rundfunk nicht leben und nicht sterben können, jeden-
falls würde er nicht auf „beachtlicher“ Höhe stehen.

Wir behaupten, daß der deutsche Rundfunk überhaupt erst
den Kinderkriegen durch die tätige Mitarbeit der Arbeiterhörer
und ihrer Organisation des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands
entschlüpft ist. Die Arbeiterschaft hat sich das Recht erworben,
einen bestimmenden Einfluß auf die Darbietungen des Rund-
funks auszuüben und sie wird dieses Recht mit aller Energie
durch den Arbeiter-Radio-Bund sich erkämpfen, wo es ihr vor-
erhalten wird.

Freunde des Rundfunks, schließt euch dem Arbeiter-Radio-
Bund, Ortsgruppe Lübeck, an.

Wir weisen darauf hin, daß unsere Ortsgruppe am Sonntag,
dem 20. dieses Monats, von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nach-
mittags, eine interessante Ausstellung im Restaurant „Zum
weißen Köhl“, Marlesgrube, veranstaltet. (Siehe Inserat.)
U. a. wird eine Spulwickelmaschine durch den Erbauer selbst vor-
geführt. Mit dieser können die verschiedenartigsten Spulen ange-
fertigt werden, z. B.: Leblon, Kopplungsformatoren,
Drosseln usw. Es wirkt überraschend, mit welcher Schnelligkeit
eine 1000-W-Spule gewickelt wird, genau automatisch geätzt,
ja selbst die verwendete Meterzahl ist abzulesen. Aber ebenso
interessant ist es anzusehen, in welcher kurzer Zeit (2-3 Mi-
nuten) das bisher so überempfundene Abbinden der Leblon-
spulen vor sich geht.
O. E.

Milch, trübe, regnerisch

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Im hohen Norden ist in diesem Herbst sehr früh-
zeitig strenger Winter eingelehrt. Schon in der
letzten Oktoberwoche begannen die nördlichsten Häfen Finnlands
an Bortenbän einzufrieren; vor acht Tagen sank im Innern
Lappland das Barometer auf 35 Grad Ralte. Auch im skandi-
nawischen Gebirgsland an der schwedisch-norwegischen Grenze
herschten zu Beginn der Woche Temperaturen bis zu 32 Grad
unter Null. Das Skandinavien bedeckende Hochdruck- und Kälte-
gebiet bildete einen Wall gegenüber den nach dem Nordmeer vor-
gedrungenen ozeanischen Depressionen und lenkte sie nordöstlich

Orkan über Washington

Ein schwerer Wirbelsturm ist um die Mittagszeit über
den südlichen Teil von Washington gegangen und hat
schweren Schaden angerichtet. Es ist zur Zeit noch unmög-
lich, die Zahl der Opfer der Katastrophe festzustellen. Jedenfalls
sind die Krankenhäuser bereits überfüllt und noch
immer kommen Krankenwagen mit Verletzten an. Die Anacostia-
Radiostation ist zerstört. Zahlreiche Schutgebäude sind schwer
beschädigt und die Vorderseiten von neuen Häusern sind heraus-
gerissen. Viele Häuser und Gerüste wurden umgewor-
fen, Autos umgepörrt und Dächer herabgerissen. Der Vorort
Gaitersville ist vollkommen isoliert. Der Vor-
nado war von schwerem Gewitter und heftigen Wol-
kenbrüche begleitet.

Am Dienstag rissen die auf der Newa treibenden Eis-
massen mehrere mit Holz beladene Schiffe vom Anker
und zerstückelten sie. Gestern erlitt in den Ladoga-See-
nähen ein mit Reiseln beladener Dampfer Verlina bei
dem Versuch, sich durch die Eismassen hindurchzubohren, eine
Havarie und versank. Die Newa ist weiter im Steigen be-
griffen. Bisher sind 6 Menschenopfer zu beklagen.

Deutsche Juwelenräuber in Schweden

In Göttingen in Schweden gelang es der Polizei, in der
Nacht zum Donnerstag drei deutsche Schwerverbrecher,
Karl August Schmidt, Gustav Quend und Karl Friedrich
Waller, bei der Sprengung eines Geiselnest zu
überraschen und festzunehmen. Damit ist der schwedischen Polizei
ein außerordentlich glücklicher Fang gelungen. Die drei inter-
nationalen Verbrecher wurden durch Haftbefehle aus Deutschland,
Dänemark und Holland gesucht. Sie haben nahezu sämtliche
Hauptstädte Europas unsicher gemacht und sich über-
all als gewiegte Juwelenräuber betätigt. Schmidt ist schon mehr-
fach im Zuchthaus vorbestraft. Er war auch an einem Juwelen-
Diebstahl beteiligt, der im Dezember in einem Geschäft im Zen-
trum Kopenhagens ausgeführt wurde und wobei für 100 000
Kronen Juwelen gestohlen wurden. Diesen Einbruch hatte
Schmidt mit einem Deutschen namens Otto Gruschke verübt,
mit dem er zusammen bis Mitte Juli in Malmö eine längere
Gefängnisstrafe abgefeuert hatte. Gruschke konnte bereits vor
einigen Tagen in Hamburg verhaftet werden.

Der Schwerverbrecher Kirsch, der vor einigen Wochen aus
einem fahrenden Gefangenentransportzug kurz vor Nauent
sprungen war, indem er den Boden seines Abteils
durchsägt hatte, ist jetzt wieder festgenommen wor-
den. Er hatte sich an einem Einbruchversuch in das Stations-
gebäude Belgis beteiligt und wurde am Mittwoch auf der Sta-
tion Beelitz unter dem Verdacht der Teilnahme an diesem Ein-
bruchversuch verhaftet. Im Verlauf seiner Vernehmung blieb er
dabei, Müller zu heißen. Die Berliner Kriminalpolizei konnte
aber den Beweis führen, daß es sich um den berüchtigten Schwer-
verbrecher Kirsch handelte. Am Donnerstag wurde Kirsch mit
seinem Komplizen, der nach wie vor behauptet, Wiese zu heißen,
schwer gefesselt, von Landjägern und Beamten der Eisenbahn-
überwachung Magdeburg in das Amtsgericht Potsdam einge-
liefert.

Hoteltreibes am Nordkap. Nach einer Meldung aus Oslo
hat sich in Norwegen eine neue Hoteltreibesellschaft gegründet,
die von der Regierung die Konzession erhalten hat, auf dem Plateau
des Nordkaps eine große Hotelanlage zu errichten und gleich-
zeitig das gesamte Plateau für ihre Gäste zu reservieren. Da
im letzten Sommer 14 000 Touristen das Nordkap besucht haben,
dürfte das Unternehmen der neuen Gesellschaft den erwarteten
Gewinn abwerfen, wobei eine Naturköstlichkeit Europas sonder-
gleich für die Lufttouristen reserviert wird.

Die größte Lokomotive Europas. Die Lokomotivfabrik Mas-
sart in München hat die größte Lokomotive Europas fertiggestellt.
Es handelt sich um eine für die südafrikanische Eisenbahnverwal-
tung bestimmte Schnellzuglokomotive, die größte und
stärkste, die bisher in Europa gebaut wurde. Sie hat bei einer
Länge von 26,5 Meter und einem Dienstgewicht von 180 000
Kilogramm eine Zugkraft von 27 000 Kilogramm, während die
bisher schwerste deutsche Schnellzuglokomotive bei 110 000 Kilo-
gramm Dienstgewicht eine Zugkraft von nur 12 000 Kilogramm
besitzt.

nach Spitzbergen ab, so daß Mitteleuropa, durch das sich von
Westen nach Osten gleichfalls eine Hochdruckbrücke erstreckte, von
der warmen Seeluft auf der Vorderseite der atlantischen Wirbel
unberührt blieb.

Südlich der Alpen hatte sich am Ende der ersten No-
vemberdekade ein ungewöhnlich tiefer Sturmwirbel mit
einem Kern unter 740 mm südlich der Po-Ebene gebildet, der,
von einem Orkan größter Heftigkeit — in Livorno in Windstärke
12 — begleitet, über die Adria nach Jugoslawien und Ungarn
weiterzog und u. a. in den Zentralalpen die heftigen
Regengüsse zur Folge hatte, die am oberen Rhein zu den
erneuten Ueberschwemmungen führten. Auf der Rückseite des
Sturmwirbels ließ die über den Apennin mit Gewalt nach-
drängende Kaltluft die Regenfälle in Schnee übergehen, beson-
ders im Kanton Tessin; auf der Vorderseite des Wirbels stiegen
bei seiner Annäherung die Temperaturen im südlichen Europa
zunächst sehr hoch, in Südpolen und der Slowakei auf 17
bis 19, in Bulgarien bis weit über 20 Grad Wärme.
In Sofia, wo 25 Grad Celsius erreicht wurden, verursachte der
unter einem orkanartigen Sturm erfolgende Vorübergang des
Wirbels einen jähen Temperatursturz um volle 20 auf 5 Grad
Celsius. Das Tiefgebiet wanderte dann nördlich durch Polen
nach dem Baltikum; auf seiner Rückseite strömte nunmehr
Kaltluft aus dem skandinavischen Hochgebiet ein, so daß seine
Bahn schon an der deutschen Ostgrenze, besonders aber in den
Randstaaten durch starke Schneefälle gekennzeichnet
war.

Während sich über Mitteleuropa der Hochdruckkern bis in
die letzten Tage hinein erhielt, näherte sich vom Atlantik eine
neue tiefe Depression, die die Warmluft ihrer Vorderseite Mitt-
woch schon über die britischen Inseln ergossen hatte, wo die
Morgentemperaturen bis zu 11 Grad Wärme gestiegen
waren. Auch im Rheingebiet hatte sich die Warmluft aus
der Höhe schon bis zum Boden erstreckt und in Nachen das
Thermometer auf 5 Grad Wärme steigen lassen. Wetter still
wirkte sich der westliche Warmluftstrom erst in der Höhe aus,
so daß der Himmel dauernd bedeckt blieb und besonders im öst-
lichen Deutschland sowie in den schlesischen Gebir-
gen vielfach Schneefälle vorkamen. Da das skandina-
vische Hoch unter Verfallsanzeichen langsam ostwärts ausweicht,
so wird der mildere Weststrom allmählich ganz Nord- und Mittel-
europa überfluten, bis zum Boden vordringen und den bisher
meist leichten Nachfrösten wie auch den Schneefällen ein Ende
machen. Bis zum Beginn der Woche wird es über a I m i l d e r
geworden sein; die einformige graue Bewölkung wird sich
aber erhalten, und es muß auch mit dem Wiederbeginnen von Re-
genfällen gerechnet werden, deren Mengen im allgemeinen
aber unerheblich sein werden.

Arbeitsvermittlung und Tarifvertrag

Die Tariflöhne sind maßgebend

Nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sind bei der Vermittlung von Arbeit die Tarifverträge für die Lohnhöhe bindend. Der § 62 des Gesetzes vom 16. Juli 1927 schreibt ausdrücklich vor:

Soweit ein Tarifvertrag besteht, darf die Vermittlung beteiligter Arbeitnehmer an beteiligte Arbeitgeber . . . nur zu tariflich zulässigen Bedingungen erfolgen.

Und nach § 90 desselben Gesetzes kann der Arbeitnehmer die Annahme einer Arbeit verweigern, wenn für die Arbeit nicht der tarifliche oder, soweit ein solcher nicht besteht, der im Beruf ortsübliche Lohn gesetzt wird.

Auf keinen Fall darf die Arbeitsvermittlung bei einem Tarifbruch mitwirken. Da Tarifverträge aber in der Regel nur Mindestbedingungen enthalten, so ist eine Arbeitsvermittlung zu Bedingungen, die dem Arbeitnehmer günstiger sind, zulässig, allerdings nicht dort, wo solches ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeschlossen ist.

Besteht eine tarifliche Lohnfestsetzung nicht, so ist nach Abs. 2 des § 62 der Arbeitsvermittler an die ortsüblichen Mindestlohnhöhe gebunden. Er muß eine Vermittlung, die gegen sie verstoßen würde, ablehnen. Ortsübliche Mindestlöhne sind die in dem betreffenden Beruf für die betreffende Kategorie der Arbeitnehmer an dem betreffenden Beschäftigungsort üblichen Mindestlöhne (nicht etwa der meist sehr niedrig festgesetzte „Ortslohn“ im Sinne der §§ 149 ff. RVO.). Als „üblich“ gilt ein Lohn dann, wenn er in dem größten Teil der Arbeitsverhältnisse gleicher Art in dieser Höhe gezahlt wird. ck.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Unehrlicher Makler. In seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des Lübecker Hans- und Grundbesitzer-Vereins erhielt der Hausmakler Heinrich W. von einer Ehefrau den Auftrag, ihr zur Finanzierung eines Hausneubaus 1500 RM. zu beschaffen. Die Auftraggeberin war bereit, dafür für den Makler eine Hypothek in dieser Höhe einzutragen zu lassen. Nach langen Verhandlungen und im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des Angeklagten wurde dem Angeklagten eine Vollmacht erteilt, die nötigen Schritte zur Beschaffung des Geldes zu unternehmen. Es sind auch einige Versuche von ihm gemacht worden, die aber zu einem Resultat nicht geführt haben. Der Angeklagte bestreitet, irgendwelche unredlichen Handlungen vorgenommen zu haben, es sei auch bei der Herabgabe der Hypothek gesagt, daß diese als Sicherheit für seine Provision gelten sollte. Eingetragen sei sie allerdings als Darlehenshypothek. Der Angeklagte hat die Hypothek bei einer Bank begeben, die sie jetzt gekündigt hat und somit den vollen Hypothekenbetrag von der Ehefrau verlangt. Von dem dem Angeklagten zur Last gelegten Betrage wird der Angeklagte freigesprochen, das Gericht stellt aber eine begangene Untreue fest. Der Angeklagte hat von seiner rechtlichen Nachstellung einen vertragswidrigen Gebrauch gemacht, um sich einen Vorteil zu verschaffen, weil er über ein fremdes Vermögensstück verfügte. Die Hypothek, wenn auch als Darlehenshypothek eingetragen, hatte nur den Sinn einer Sicherungshypothek. Diese mußte der Angeklagte auch so behandeln. Er hat sie aber zur Bank gegeben zu einer Zeit, als er noch keinen Anspruch auf die 1500 RM. hatte. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte schon einmal wegen Betruges mit einer Geldstrafe belegt ist, erkannte das Gericht wegen der hier begangenen Untreue an Stelle einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten auf 240 RM. Geldstrafe.

Wegen Einbruchdiebstahls hatten sich der Seemann Hermann S. und der Bildhauer Ernst St. aus Neukölln zu verantworten. Beide verübten am 8. Oktober 1927 einen Einbruchdiebstahl. Bei einer Konfektionsfirma in der Süßstraße wurde ein Oberkleidfenster zertrümmert und dann in die Geschäftsräume eingestiegen. 14 Anzüge, 12 Paletots, 6 Wollwesten, Oberhemden, 1 Pelzjacke und noch andere Sachen im Werte von über 3000 RM. eigneten sich die Angeklagten an. Die Angeklagten kleideten sich zuerst ein, ein Teil der Sachen wurde in Hamburg verkauft, ein anderer Teil wurde von spielenden Kindern in den Anlagen an der Burgtorbrücke gefunden. Die Angeklagten geben den Einbruch zu. Als Entschädigung bringen sie ihre wirtschaftliche Notlage vor. Das Gericht erklärt bei S. nicht in der Lage zu sein, mildernde Umstände zu finden und verurteilt ihn zu der gesetzlichen Mindeststrafe von zwei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht, während gegen St., als bis-

Landesausschubwahl der Provinz Lübeck

Wahltag: Sonntag, den 20. November

Stimmt für die Liste Kettelhohn!

Wahlzeit von 9—6 Uhr

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Wer nicht vorbestraft, auf acht Monate Gefängnis erkannt werden.

Schweres Sittverbrechen. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde sodann gegen den Schlosser Franz N. und dessen Ehefrau Dora N. aus Herrenwupf verhandelt. Das Urteil lautet gegen beide wegen gemeinschaftlich begangenen fortgesetzten Betruges auf eine Zuchthausstrafe von je 1 Jahr 3 Monaten.

Betrug und Unterschlagung war dem Schmiedemeister Hermann B. von hier zur Last gelegt. Er suchte durch Annoncen Gelbgeber, die sich auch meldeten und dem Angeklagten einen Betrag zur Verfügung stellten. Als Sicherheit wurde ein Kraftwagen übereignet, der nicht Eigentum des Angeklagten war. Die Angaben des Angeklagten, daß er berechtigt gewesen sei, über den Wagen bestmöglich zu verfügen, stellen sich nach den Befundungen des Eigentümers als unrichtig heraus. Von der Anklage der Unterschlagung wird B. freigesprochen, wegen des Betruges erkennt das Gericht auf eine Geldstrafe von 150 RM.

Letzter Jung

Die Erneuerung der Zeitungsbestellung für Postbesteller muß sofort geschehen, wenn in der Zustellung im nächsten Monat keine Unterbrechung eintreten soll!

Neue Bücher

Wie hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen

Bruno S. Bürgel: Du und das Weltall. Ein Weltbild. Mit 33 Abbildungen auf 32 Kunstdrucktafeln. In Ganzleinen gebunden 4 RM. Verlag Dürr u. Weber, Leipzig C 1, Querstraße 14. Immer drängt's den Menschen, das Unerforschliche zu erforschen. Je tiefer er in die Geheimnisse der großen und der kleinen Welt eindringt, desto schmerzlicher wird ihm die Weisheit der Grenzen bewußt: Ich weiß, daß ich nichts weiß. Bruno Bürgel, den selber dieses eingeborne Sehnen trieb, mußte zum Führer anderer werden beim Suchen nach einer Weltanschauung. Denn immer blieb ihm das Sehnen seiner Brüder bewußt. Und der Dichter in ihm formte seine Sprache, daß sie zu allen sprechen kann, mittelst aus der Alltagsenge, hinauf zu den Höhen freier, natürlicher Weltanschauung, daß sie zwingt zu dem inneren Frieden gebenden Eingeständnis kosmischer Verbundenheit. Sein Weltbild „Du und das Weltall“ in seiner klaren — durch gut gewählte Bilder unterstützten — Darstellung gibt mehr als Tatsachen, es schafft Verbindungen gedanklicher Art, die auch das Gefühl bewegen und so zur sittlichen Kraft werden. Vom Menschlich-Allgemeinsinnlichen, zum kümmerlichen Kleinram des Tages, der uns seufzen läßt, führt uns Bürgel hinein in die Welt des Ewigen und Unendlichen, des erschauernd Unbegreiflichen. Was dem Buche seine besondere Note gibt, das sind nicht die großartigen astronomischen Weltbilder, es ist das Herantragen des rein Menschlichen an den unendlichen Kosmos mit seinen Milliarden Sternenscheeren, es ist das „Weltfühlen“ im Sinne Goethes, das uns zwar zu zitternden Bögeln im Weltenbaum werden läßt, aber auch zu einem Teil der Gott-Natur!

Prof. Heinrich Cunow: Technik und Wirtschaft des europäischen Urmenschen. Mit 70 Abbildungen. Verlag „Der

Wissenschaftler“ G. m. b. H. Mit zurück in die Geschichte der Menschheit greift dieses Werk und befragt das Bibelwort: Wenn die Menschen schweigen, werden die Steine reden. Und um eine Bibel handelt es sich, aber nicht um eine solche, die uns glauben machen will, daß die Menschengeschichte erst 6000 Jahre besteht, sondern die uns das Wunderbare der Menschwerdung aus vielhunderttausendjährigen Zeugen entlockt. Der bekannte Gelehrte hat den gewaltigen Stoff dieses Stoffes auf Grund neuester Forschungen auf das Wissenschaftlichste zusammengedrängt und in leicht faßlicher Form gefaßt, so daß er auch für die einfach gebildeten Leser leicht verständlich ist. Jeder wird Gewinn aus diesem Werke ziehen und Achtung vor den großen Gesetzen der Natur bekommen, die wir in unserem eifrigen und ungeduldrigen Aufwärtstreben so oft missachten. Alles in allem: eine Fundgrube des Wissens, die kein Proletarier entbehren kann, ein Werk von dauerndem Wert.

Gustav Hennig, „Erzählstoffe“, Lübeck und Grates für eine iame Stunden und für gefellige Kreise. Schöninger Verlagsanstalt und Drucker G. m. b. H., Jena 1927. Kartoniert. 88 Seiten. 1.20 RM. Es enthält höchst interessante und wunderbarliche Dichtungen von Ludwig Anzengruber, R. Böhm, Charles de Coster, Adolf Hoffst, Gottfried Keller, Heinrich Laubold, Robert Pfäffel, Fritz Reuter, Peter Rosegger, Anton Zimmer, Friedrich Stolze und außerdem eine Flötenlese von dem Wiener Schwärze und Schürzen.

Mit drei in ein schmales Gewand gekleideten Jugendschriften bereichert der Verlag Franz Eisele, Leipzig und Wien, den Büchermarkt. So ist von allen die spazige Geschichte „Mit reißt nach Amerika“. Mit in ein Eichhörnchen, das seinem rechtmäßigen Besitzer, einem armen Jungen, entführt wird auf einen nach Amerika fahrenden Dampfer. Hier stiftet Mit allerlei Unheil, dessen Ursache lange dunkel bleibt, da der vornehme Junge, der das Eichhörnchen an Bord brachte, es lange verbißt. Wie es sich für eine Jugenderzählung gehört, nimmt alles ein frohes Ende. Drollige Bilder, darunter einige farbige, bilden einen schönen Schmuck des Buches, das auch Erwachsene mit Vergnügen lesen werden. Aus Morgenland führen die von dem Fremdenlegionär Max R. erzählt Abenteuer eines Jungen: „Ein Robinson in der Wüste“. Wie einst Robinson auf der einsamen Insel erlebte den Kampf mit den Fährnissen und Entbehrungen des Alleinlebens in der Wildnis bestand, so trotz in der mesopotamischen Wüste der kleine Warten, der mit seiner Mutter bei einem Beunruhigungsfall von der Karawane getrennt wird, allen Widerwärtigkeiten. Er fängt und zähmt Tiere, verfertigt Hausgeräte und Waffen und flücht zu allem Glück noch auf eine Siedung der Vorräte, in der ihm reiche Schätze in die Hände fallen. So segelt Warten mit seiner Mutter auf einem Floß aus erbeuteten Wasserkräusen dem Euphrat zu und bringt sich in Sicherheit. Die abenteuerliche Geschichte ist lebendig erzählt, und mancher Junge wird seine Freunde an dem tapferen kleinen Robinson haben, dessen Erlebnisse in ein- und mehrfarbigen Bildern veranschaulicht werden. — „Deutsche Heldenepen“ erzählt Franz Berner Schmitt neu in einem Bande von gleicher Aufmachung wie die beiden vorhergehenden Bücher. Die Heldenepen, Gudrun, Dietrich von Bern, König Laurins Rosenkranz und der Rosenkranz zu Worms — das sind die Titel der Sagen, in denen in teilweise recht gelicht klingender Sprache die alten Helden der Jugend nahegebracht werden sollen. Wir denken uns wahres Heldenentum allerdings anders und halten Bücher wie das vorliegende nur dafür geeignet, der heranwachsenden Jugend recht verzerrte Bilder von idealen Gestalten zu vermitteln. u.

Theater und Musik

Stadttheater

Die Afrikanerin

Menerbeers „Afrikanerin“ wurde am Mittwoch zum zweitenmal für die Volkshöhne geboten. Das Haus war ausverkauft. Das ist gewiß ein schönes Zeichen für die wachsende Theaterfreudigkeit weiter Kreise, ein Zeichen ebenfalls dafür, daß auch die „Afrikanerin“ zu fesseln vermag, wenn sie in der Art geboten wird, wie augenblicklich in unserem Stadttheater. Gegenüber der Erstaufführung war zudem ein erfreulicher Zuwachs an Abrundung mancher Einzel-, wie auch der Gesamtleistung feststellbar. Die Ensembles des ersten Aktes, der zweite Akt — namentlich dessen Schluß — wirkten sehr eindrucksvoll. Herr Egen, der während der Erstaufführung unter einer heftigen Grippeerkrankung litt, befand sich am Mittwoch im vollen Besitz seiner großen und schönen Mittel. Man möchte dem Sänger, der für den Melusto eine prächtige Erscheinung und — unter dem Einfluß eines tüchtigen Regisseurs — auch schauspielerische Gewandtheit einzulegen hat, wünschen, daß seine Weiterentwicklung sich so vollzieht, wie es die Stimme erheißt und verdient! H. D.

Delze

kaufen Sie vorteilhaft

im Friedrich Zimmermann

Königstraße 24, Ecke Pfaffenstraße

Bekannt große Auswahl in allen Artikeln

Auf Wunsch Teilzahlung!

Ankauf von Rohfellen

Jam.-Hum-Berichn.	
40% Flasche 240	4
Weinbrand-B. Fl. 240	4
Rein. Weinbrand 320	4
Tafelkummel Fl. 210	4
Bunteluh-Rüm. „ 220	4
Krummefter R. „ 220	4
Rr. Jagd-Rüm. „ 300	4
Echter Nordhäuf. 240	4
Flensburger „ 240	4
Tafel-Rotwein	
Flasche 90	
Tarragona rot Fl. 90	4
dgl. weiß „ 120	4
Alter Malaga „ 120	4
Portwein „ 160	4
Cadix-Cherry „ 180	4
Insel Samos „ 140	4
Moselwein „ 140	4
Apfelwein „ 40	4
Bilz „ 150	4
Orangeade „ 85	4
Himbeerjast „ 70	4
Flaschenpfand 10	4

Friedrich Trosiener

Mühlenstr. 87 Tel. 23815



Die zwei Kennzeichen der Echtheit

Vor fast 40 Jahren hielt *Palmin* seinen Einzug in die deutsche Küche. Erfahrene Hausfrauen, denen die Geheimnisse der Kochkunst wie auch die Tugend wohlwogener Sparsamkeit zu eigen waren, erkannten schon nach den ersten Proben die vielen Vorzüge dieses naturreinen Fettes!

Seitdem fehlt es nicht an Versuchen, der Hausfrau statt des begehrten *Palmins* irgendwelche anderen Kokos-Speisefette mit fast gleichklingenden Namen und in täuschend ähnlichen Packungen in die Hand zu stecken. Achte darum beim Einkauf genau auf

1

PALMIN

— das Wort

2

Dreischlinck

— den Namenszug

Sehr billig!

Das große Davidis' Kochbuch ca. 400 Seiten 2.25

Das kleine „ „ ca. 200 Seiten 1.50

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Lauer

der

Lönig

Kunsthorst

Pfund 50 Pfg.

Bekleidung u. Möbel auf Kredit...

bei bequemer Teilzahlung in wöchentlichen oder monatlichen Raten in einer Höhe, die jeder Kunde seinem Einkommen gemäß bestimmen kann. Ich gewähre mehrmonatigen Kredit und wird die Ware schon bei geringer Anzahlung — an Kunden in fester Stellung auch ganz ohne Anzahlung — sofort ausgehändigt

Kaufhaus Honig Bekleidung: Huxstraße 110
Möbel-Abt.: Königstr. 43

Stundenschreib Heute Freitag
Eintritt frei!

Neues Programm

Grüfino 4 Uhr nachmittags
Tanz-Tee

2 Waggon Emaillewaren

tüchtig zur Auffüllung des Lagers herbeigekommen. Demnach wieder

die große Auswahl bei den alten billigen Preisen
Ferner noch heute

10% Rabatt

auf unsere unvergleichlich schwere hochglanzverzinnte

Qualitäts-Wecks-Zinkware

Kein Baden! Nur Speicherverkauf

Lübecker Emaille-Zentrale

Obere Bedergstraße 11 (gegenüb. d. Stadttheater)

Paul von Schoenaich:

Die Peitsche des August Schmidt

Zwischen Ford und Lenin

Eine leider nur zum Teil wahre Geschichte

Gehandelt 2,80 RM

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V.

Ortsgruppe Lübeck

ladet ein zum **1. Stiftungsfest** am Sonnabend, 19. Nov. 1927
abends 8 Uhr
Eintritt 50 Pfg.

Radio-Ausstellung

am Sonntag, dem 20. Novbr. 1927, von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. im Rest. „Zum weißen Rößl“, Marienstraße
Eintritt frei!

Großer Preisskat
am Sonnabend, 19. Nov.
abends 8 1/2 Uhr
Chr. Friede
Broilingstr. 60

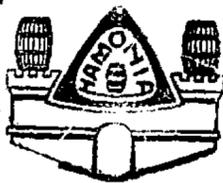
Sonnabend, d. 19. Novbr.
Großer Preisskat
Anfang abends 8 Uhr
Kronsf. Allee 74
M. Ufermark

Wintergarten

Lübecks
Vergnügungs-Palast
Heute Stimmung
bis 4 Uhr nachts

Butter

nur von



Allerfeinste Schleswig-Holsteinische **Meierei-Tafel-Butter**
Pfd. RM 2.40

Feinste Meierei-Butter RM 2.10

Unsere erstklassigen **Margarine-Qualitäten**
von 58 Pfg. bis RM 1.20 per Pfund

Butter Groß-Handlung Hammonia
Größtes Butterspezialgeschäft
Norddeutschlands

Verkaufsstelle: Lübeck, Huxstraße 73

Union-Lichtspiele

Lübecker Schmuckkästchen
Engelsgrube Tel. 23 152
Täglich 2 Vorstellungen um 5 u. 8 Uhr
Wochentags Eintrittspreise 60 u. 80 Pfg.

Der Gaunerstreich auf der Felton-Farm

Ein packender Wildwest-Film mit dem berühmten Cowboy-Darsteller Tom Tyler

Eine Minute vor Zwölf

Ein atemberaubender Sensationsfilm mit Luciano Albertini in der Hauptrolle

Wochenschau Lehrfilm

Kücknitz W. Dieckelmanns Gasthof

Sonntag, den 20. November
das beliebte

Gr. Tanzkränzchen

mit der Stimmungskapelle

Gesangverein „Liederkrantz“

Am Sonnabend, dem 19. ds. Mts.
1. Stiftungsfest

im Lokale „Kath. Gesellenhaus“
Anfang 8 Uhr / Ende 2 Uhr
Eintritt: Herren 60 Pfg., Damen 40 Pfg.

Zentral-Hallen

Morgen Sonnabend
Großes Tanzkränzchen
Eintritt frei! Eintritt frei!
Die iabelhafte Tanzsportkap.

Werbt unablässig für eure Zeitung!



Arbeiter-Sport-Kartell Lübeck

Kartellfestung am Montag, dem 21. Nov., abends 8 Uhr, im Arbeiter-Sportheim.

- Tagesordnung:
1. Reichsarbeiter-Sportwoche 1928
 2. Bericht von der letzten Amtsführung.
 3. Spielplatzangelegenheiten.
 4. Verschiedenes. Die Delegierten müssen vollständig erscheinen. Der Vorstand



Friedrich-Franz-Halle

Sonnabend, d. 19. Novbr.
Gr. Preis-Stat
Anfang 8 Uhr

Margarethenburg

Am Freitag
Tanzkränzchen
Am Sonnabend
Großer Benefizball
Am Sonntag nachmittag ab 4 Uhr
Großer Preis-Skat
Abends Tanz
la Fleischpreise
Hierzu ladet ergebenst ein die Wirtin

Stadttheater Lübeck

Freitag, 20. Nov.
Peter Schmalz, Oper (Erstaufführung)
Hierauf: **Der Dorfbarbier** (Kom. Oper)
Ende gegen 22.30 Uhr

Sonnabend, 20. Nov.:
Tänze mit Orchester
Hierauf: **Bilder einer Ausstellung** (Ballett)

Sonnabend, 20. Nov.:
Kammerspiele
Geisterjohanne (Erstaufführung)
Abonnements-Vorst.

Sonntag, 19.30 Uhr:
Paganini (Operette)
Ernähigte Opernpreise

Sonntag, 20. Uhr:
Kammerspiele
Das Grabmal des unbekanntes Soldaten

Montag, 20. Uhr:
Leonte (Lustspiel)

Dienstag, 20. Uhr:
Einmaliges Gastspiel der spanischen Tänzerin **La Argentina** mit eigenem Ballett

Dienstag, 20. Uhr:
Kammerspiele:
Tageszeiten d. Viehe
Gutschein-Abonnements werden jederzeit an der Theaterkasse entgegengenommen

Unreines Gesicht

Büdel, Mitesser werden in einig. Tag, d. d. Teintverbesserungsmittel **Venus** (Stärke A) unter Garantie beseitigt. Sie erzielen einen lammetweichen Teint.
Nur zu haben bei:
Drogerie Aug. Prösch,
Wühlentstraße 29.



Spieltarten

gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Empfehle sämtliche Würstwaren

in prima Qualität
Spezialität
Posener u. Schlesische Würstwaren
Paschkewitz, Schlachtere
Bedergstraße 70.

JOHN

Staatliche
Lotterie-Einnahme

Schüsselbuden 3-5
bietet an:

Arb.-Wohlf.-Weihnachtslotterie Los 50 Pfg. Ziehung: 29. 145984 Gewinne im Werte von 607500 RM. u. 30. Dezbr.

Niederdeutsche Heimatlotterie Los 50 Pfg. Ziehung: 12847 Gewinne im Werte von 61000 RM. 9. Dezember

Schwetzingen Geldlotterie . . . Los 1.- RM. Ziehung: 1813 Gewinne von zusammen 12500 RM. 1. Dezember

Glücksbriefe für 5.- RM. Porto und Lichte frei.
enthaltend: 2 Schwetzingen, 3 Niederdeutsche, 3 Arbeiter-Wohlfahrts-Weihnachts-Lose

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Sektion der Elektriker
Morgen Sonnabend, d. 19. Novbr., abends 8 Uhr

Großer Herbstball

der **Electro-Monteurs** in sämtlichen Räumen des **Woislinger Baums**
Der vergnügungsausschub

Restaurant Marienburg

Heute Freitag
Großer Extra-Preis-Skat
in Silberpreise
Kein erhöhter Einsatz
Anfang 8 1/2 Uhr
Hans Millatz

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Stadelsdorf. Sozialdemokratische Partei. Von der Landesausschuhwahl trennen uns nur noch einige Stunden. Wähler und Wählerinnen, nützt die Zeit aus, agitiert dafür, daß am Sonntag alles zur Wahl geht. Für heute lautet die Parole: Auf zur öffentlichen Versammlung in Lampe Lohal, wo Gen. Dr. Leber, M. d. R., spricht. Sorgt für Massenbesuch.

Seereh. SPD. Öffentliche Wählerversammlung heute, Freitag, abends 8 Uhr bei E. Cords. Tagesordnung: 1. Die Landesausschuhwahl und ihre Bedeutung. Referent: Abg. Wader-Gullin. 2. Freie Aussprache. Wähler und Wählerinnen, jagt auch bei dieser Versammlung und der am Sonntag stattfindenden Wahl, daß ihr geschlossen der SPD. Folge leistet. Die Vorstände.

Holsteinische Schweiz. „Demokraten“. Aus dem allgemeinen Niedergang der Demokratischen Partei im Reich ist in unserer Heimat ein Untergang gemorden. Dieser ist herbeigeführt durch die Selbstschuld der Mitglieder der Deutschen demokratischen Partei, die zu feige sind, einer offenen Wahlschlacht die Sitze zu bieten, sich vielmehr dem reaktionären Mod auf Leben und Tod verschrieben. Es ist nicht zu verwundern, wenn Steenbock-Gullin sich in dieser Gesellschaft wohl fühlt. Rätselfahrt erscheint allerdings das Verhalten Raues-Wohlfahrt, der im Landesausschuh oft mit der Sozialdemokratie zusammenhängt. Die Selbstvermahnung der D. D. W. lehrt uns: Ist die Republik in Gefahr, so schützt und rettet sie nur eine starke Sozialdemokratie. Darum: Jeder ehrliche Demokrat wählt die sozialistische Liste Ketelhohn.

Hansestädte

Hamburg. Eröffnung einer Kulturkinotheater. Dem „Kerck für bildende Volksunterhaltung“ ist es gelungen, eine eigene Kulturkinotheater in Hamburg zu schaffen. In diesen Tagen ist die „Urania“, eine Tochtergründung der Kultur-Kino-Gesellschaft, ins Leben gerufen worden.

Hamburg. Nebel auf der Elbe. Seit Mittwoch morgen herrscht auf der Elbe bis zur Elbmündung hin starker Nebel, der den Seeschiffsverkehr vollkommen lahmgelegt. Die ankommenden Seeschiffe mußten vor oder in der Elbmündung vor Anker gehen. Ausgehende Fahrzeuge haben den Hafen gar nicht erst verlassen können. Eine ganze Anzahl Passagierdampfer, die im Laufe des Tages erwartet wurden, ist infolge des Nebels ebenfalls ausgeblieben. Der Nebel dauerte auch am Donnerstag morgen noch an.

Schleswig-Holstein

Lütjenburg. Großfeuer. In der Nacht zum Mittwoch brach auf dem Gehöft des Gutspächters Greve in Schmie den dorf Feuer aus. Eine Holzschene mit Pappdach und das strohgedeckte Viehhaus standen in Flammen. Es verbrannte die ganze Ernte, Heu und landwirtschaftliche Maschinen. Die Pferde konnten gerettet werden, dagegen sind 10 Milch Kühe und 4 Starken mitverbrannt. Einige Schweine mußten notgeschlachtet werden.

Kiel. Voller Theaterbetrieb. Die Städtischen Kollegien in Kiel beschließen, die städtischen Theater in der nächsten Spielzeit im bisherigen Umfange, also mit der Oper, weiterzuführen. Die Zuschüsse werden sich, vorausgesetzt, daß Staat und Provinz weitere Zuschüsse leisten, auf rund 500 000 Reichsmark belaufen.

Ferngas und Elektrizität

Von Dr. Rudolf Lämmler, Dornburg-Saale

Ferngas bedeutet: die rationelle und modern eingerichtete Versorgung großer Gebiete — Stadt und Land — von einer zentralen Gasquelle aus. Etwa die Hälfte aller Haushaltungen hat noch kein Gas. Gerade bei dieser Hälfte könnte der Übergang zur elektrischen Küche stattfinden, das Land ist für die Elektrifizierung reif. Aber unsere Elektrowirtschaft wird leider nur nach finanziellen Gesichtspunkten geleitet. Die Direktoren der Werke und Trusts sitzen auf den hohen Tarifen, die ihnen angefaßt des Elektro-Hungers fette Dividenden garantieren, und denken nicht daran, der Elektrizität jene soziale Geltung zu verschaffen, die sie als technischer Kulturfaktor ersten Ranges haben soll. Holland und Norwegen zeigen mit ihren für unsere Begriffe lächerlich niedrigen Tarifen, wie man es machen muß, um den Strom zu popularisieren. Bei uns aber arbeitet die rührige Gasindustrie, vom hygienischen wie vom technischen Standpunkt aus der Postkutsche vergleichbar, augenblicklich mit großem Erfolg daran, die Hausfrau auf dem Lande mit dem Gasheerd zu beglücken, die kleinen Gaswerke stillzulegen und ein großes Geschäft zu machen.

Von der Sozialdemokratischen Partei sind gegen die Ferngaspläne nur Bedenken politischer Art erhoben worden: die zu erwartenden Gewinne müßten der öffentlichen Hand mehr oder minder ganz zugute kommen, die heute in den kleineren städtischen Werken beschäftigten Arbeiter müßten in ihren Stellungen bleiben, möglichst die kleineren Werke selbst in Betrieb bleiben usw. Die offizielle Parteipolitik ging darauf aus, das Geschäft zu machen, den Gewinn aber womöglich der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Das ist brav und wacker, aber es ist nicht genug getan. Es ist das Problem der technischen und hygienischen Kultur völlig übersehen worden!

Wir können Gas nur als Betriebsstoff für Kraftwerke gelten lassen. In die Haushaltungen aber gehört kein Gas, sondern einzig und allein Elektrizität. Ich weiß, daß ich heute, indem ich dies ausspreche, als ein sonderbarer Mensch angesehen werde. Ist denn der Gebrauch des Gases nicht herrlich, — man dreht den Hahn auf — zündet an — und hat die gewünschte wärmependende Flamme. Und die Gaswerke machen mit größtem Erfolg sogar für die Gasheizung der Wohnräume Propaganda. Man tut, als ob niemand von der schädlichen Wirkung der Abgase wüßte, von den ungezählten Kohlröhren, Angilksfällen, Selbstmorden und gesundheitslichen Schädigungen dabei.

Gerade der Moment, wo eine Gasanlage den Energiehunger der Umgebung nicht mehr stillen kann oder wo die Anlagen veraltet und reparaturbedürftig sind, wäre der Augenblick, den alten Wunder ins Museum zu stellen und die ganze Haus- und Küchenwirtschaft zu elektrifizieren. Freilich gehören dazu weitläufige Direktoren, verständige Stadtväter, eine hellblühende Regierung und vielleicht sogar ein technisches Parlament. Wir haben das alles nicht. Statt dessen stehen wir aufs neue unbeherrschte Kapitalien in eine dem Untergang geweihte Sache, ver-

Landesausschuhwahl der Provinz Lübeck

am Sonntag, dem 20. November

Wählt geschlossen die Liste des schaffenden Volkes: Ketelhohn, Hensel, Karl Fid
Wahlzeit: von 9—6.00 Uhr / Kommt am Vormittag zur Wahl!

Wähler!

Drei Jahre harter Kämpfe liegen hinter der sozialdemokratischen Landesausschuhfraktion. Am Sonntag soll abermals entschieden werden, wer die Mehrheit im Landesausschuh erhalten soll. Einen Zweifel darüber kann es für denkende Menschen nicht geben. Immer war es die Sozialdemokratie, die kämpfen mußte für die Besserstellung der Beamten und Angestellten des Landesteils und der Gemeinden. Ein rechtsstehender Mann, der Oekonomierat Dohm war es, der im Landesausschuh erklärte:

„Die Beamten fressen das Land auf.“

Auch kürzlich im Oldenburger Landtag hat er sich als scharfer Gegner der Beamten erwiesen, als er sagte:

„Laß sie sich einfrachten, die Beamten und Angestellten. Wozu brauchen die mehr? Uns gibt auch keiner was.“

Und im Landesausschuh erklärte derselbe Dohm, Führer der Einheitsliste:

„Was kümmert mich das Land und seine notwendige Entwicklung! Die Hauptsache ist das, daß ich Großbauer von Brackrade bleibe.“

Immer war es die Rechte, die versuchte, den Mieter und die kleinen Hausbesitzer zu belassen und die Landwirte und den großen Besitz freizulassen.

Bei der Schaffung der Ruhelohntafel für die Angestellten des Landesteils erwiesen sich diese Herren als die erbittertesten Gegner. Wundern auch schwer festzustellen — so erregte die Schaffung der Ruhelohntafel für die Angestellten des Landesteils, die Sozialdemokratie, Raabe, auf diese sog. „Einheitsliste“ gegangen ist.

Bis zum letzten Augenblick haben die Vertreter der Rechtsparteien den Kampf gegen das zu schaffende Kinderheim in Middelburg

geführt und immer wieder Sabotage getrieben und Schwierigkeiten gemacht, wo sie konnten. Wenn heute das Heim im Bau ist und im nächsten Jahre fertiggestellt wird, so ist es nicht den Rechtsparteien, sondern der intensiven Arbeit der Sozialdemokratie zu verdanken. Auch für die Hebung des Fremdenverkehrs hat die Sozialdemokratie mit aller Energie gekämpft. Für den

Ausbau der Wege und der Verkehrsverbindungen hat sie im scharfen Kampf gegen die Rechtsparteien gestanden. Der Sozialdemokratie liegt daran, den Fremdenverkehr des Landesteils, das einzige Mittel zur wirtschaftlichen Hebung des Landesteils, zu pflegen. Bei einer Sitzung des Ministeriums zu Oldenburg war es wieder der Vertreter der Rechtsparteien, der erklärte:

jögern den technischen Fortschritt, der doch kommen muß, und bringen uns selbst und unsere Kinder um den besseren Lebensgenuß, sorgen für das stille Lächeln unserer Entel, die einst von der Gaspaschhofe des 20. Jahrhunderts erzählen werden.

Gerade der Proletarier empfindet die Nachteile der Gasheerde so stark und unangenehm wie niemand anders. Denn ihm ist in den allermeisten Fällen die Küche ja auch Wohnraum. In der geräumigen Küche eines „Herzhaushaltes“, wo sich nur wenige mit dem Kochgeschloß beschäftigte Personen aufhalten, sind die Nachteile der Gasheerde kaum bemerkbar, dort aber, wo ständig viele Menschen auf engem Raum beisammen sind, stellt der Gasheerd eine chronische Schädigung der Gesundheit dar. Ist diese Schädigung im einzelnen auch schwer festzustellen — so erkennt man ihre Wirkung im Laufe der Jahre nur zu gut. Deshalb ist für den Kleinhaushalt und die Wohnküche der elektrische Heerd das Ideal. Und er ist keine Utopie — denn Zehntausende von Amsterdamer Arbeiterfamilien kochen elektrisch und der Strom wird dort aus Kohle erzeugt unter eher ungünstigeren Bedingungen als in den deutschen Großkraftwerken.

Wie der Schlaf entsteht

Das Rätsel des Schlafes beschäftigt die Menschheit seit langem, und schon die griechischen Gelehrten Anaxagoras und Aristoteles haben Theorien aufgestellt, in denen die modernste Forschung auf Grund eingehender Versuche wieder manches erhellt. Der Lösung des Problems ist man aber erst in jüngster Zeit nahe gekommen, wie Dr. Regelsberger in einem Aufsatz der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ ausführlich auf die Frage, warum wir schlafen, wird gewöhnlich geantwortet: weil wir müde sind. Aber die alltägliche Erfahrung zeigt, daß wir die Müdigkeit überwinden können, wenigstens es zeitlich nicht gelingt, längere Zeit ohne Schlaf auszukommen. Aus China, wo eine tödliche Folter für Verbrecher darin bestand, ihnen den Schlaf zu entziehen, wird berichtet, daß sie diese Dual nicht länger als 5 Tage überlebten. Hunde, die in einer sich drehenden Trommel am Schlafen verhindert werden, brechen am vierten Tage tot zusammen. Bedenkt man dagegen, daß es gelungen ist, den Hunger viele Wochen lang auszuhalten, so ergibt sich daraus, daß der Schlaf härtere Notwendigkeit ist als Speise und Trank. Das Schlafbedürfnis ist ein Trieb, der uns mit unwiderstehlicher Gewalt überfällt, und die Müdigkeit ist nur das Zeichen, das den Körper beizeiten nicht, ihn vor schwerer Schädigung zu bewahren, wenn er nicht schläft. Wir schlafen nicht, weil wir müde sind, sondern wir schlafen, um nicht müde zu werden.

Das erste und wichtigste Moment beim Schlafen ist das Schwenden des Bewußtseins. Es handelt sich um ein völliges Verlieren des Bewußtseins, sondern nur um einen geringeren Grad, der sich in der Schlafstiefe ausdrückt. Man hat diese Schlafstiefe, d. h. den Grad des Bewußtseinsverlustes, durch abgestufte Reize, am besten Schallreize, gemessen und herausgefunden, daß der Schlaf nach seiner Tiefe in zwei Phasen zerfällt. Der tiefste

„Was sollen die Autos in unserem Lande, laß sie herumfahren, wir brauchen sie nicht.“

Ob diese Ansicht den Vertretern der Pensionate und sonstigen vom Fremdenverkehr lebenden Einwohnern unseres Landes teils kommt, werden sie sich überlegen müssen.

Die Sozialdemokratie war es ferner, die mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln den

Wohnungsbau förderte.

Sie sorgte auch dafür, daß Mittel für die Wohlfahrts-einrichtungen bereitgestellt wurden trotz des Widerspruchs der Rechten. Die Sozialdemokratie sorgte auch dafür, daß die Arbeitslosigkeit gemildert wurde.

Wer also will, daß die Vallen der Ärmsten auf das erdentlichste Maß herabgedrückt werden, daß durch vermehrten Wohnungsbau die Wohnungsnot gelindert wird, und daß durch praktische Vor schläge die Arbeitslosigkeit gemildert und die Zuschläge der Klein- und Sozialrentner entsprechend der Teuerungswelle erhöht werden, der wählt am Sonntag

Liste 1, Johs. Ketelhohn.

Wählt nicht die sog. „Einheitsliste“, die statt des Fortschritts den Rückschritt bringt. Wählt auch nicht die Splitterliste „Sparame Wirtschaft“ mit dem Spitzenkandidaten Böh. Die wirre Tätigkeit dieses Herrn ist zur Genüge bekannt. Wählt auch keine Kommunisten, denn die hierfür abgegebenen Stimmen kommen zeitlos den Rechtsparteien, der „Einheitsliste“ und der Liste „Woh“ zugute.

Die Entscheidung fällt nur zwischen der Bürgerblockliste Dohm und der Liste der Soz. Partei, Ketelhohn-Hensel-Fid. Darum keine Stimme den Listen Dohm und Böh, aber auch keine Stimme der Kommunistischen Partei.

In eurem eigenen Interesse wählt nur die Liste 1: Ketelhohn, Hensel, Karl Fid

Die Wahllokale

sind die gleichen wie bei der Gemeinderatswahl.

Keine Aenderung des Stimmzettels

Der Stimmzettel verliert seine Gültigkeit, wenn Namen gestrichen oder sonstige Merkmale erkennbar sind. Jede ungültige Stimme nützt dem Wähler nichts (Einheitsliste Dohm).

Geht den Stimmzettel der Liste 1, Ketelhohn, unverändert ab!

Schlaf liegt vor Mitternacht und dann mit etwas geringerer Tiefe in den letzten Morgenstunden vor dem Erwachen. Diesem „Hirnschlaf“, der die psychische Seite darstellt, stehen rein körperliche Veränderungen gegenüber: eine „Lösung der Glieder“, die mit der Entspannung der ganzen Körpermuskulatur zusammenhängt, Verlangsamung der Atemzüge, Abnahme der Drüsensekretion, Sinken des Blutdrucks, Fallen der Temperatur, Verringerung des Stoffwechsels usw. Es handelt sich hier um eine ganze Reihe von einschneidenden Veränderungen, die unter Einwirkung des sog. vegetativen Nervensystems eintreten. Auch bei diesen Aenderungen läßt sich eine Schlafkurve feststellen, die mit der des Hirnschlafes sich beim gesunden Schlaf deckt. Die natürliche Folge des normalen Schlafes, die Erholung, müssen wir uns also an den Gleichlauf der körperlichen und geistigen Funktionen geknüpft denken. Bei Schlafstörungen tritt eine Verzerrung des Kurvenbildes auf, und auch durch die besten Schlafmittel gelingt es nicht, das normale Bild der Schlafkurve völlig wieder herzustellen. Das ist eine Bestätigung der alten Erfahrung, daß der natürliche Schlaf niemals ganz durch künstliche Mittel ersetzt werden kann. Es ist gelungen, das Schlafzentrum im Gehirn in der Gegend des Zwischenhirns zu lokalisieren, und wir haben uns vorzustellen, daß der Körperschlaf, d. h. die vegetative Umstellung der Tätigkeit der inneren Organe, durch die Ganglienzellen im Höhlengrau des dritten Gehirnentrikels bewirkt wird, während der Gehirnschlaf durch Ausschaltung der Hirnrinde, d. h. durch Unterbrechung der Reizübertragungsbahnen des Gehirnzustandes kommt. Die Tätigkeit des sogenannten „Schlafzentrums“ besteht danach wesentlich in einer Hemmung wichtiger Körperfunktionen.

Die neuesten Versuche des großen russischen Biologen Pawlow an Neunden haben gezeigt, daß die Einwirkung eines Monoton fortgesetzten Reizes zum Einschlafen führt, eine Annahme, die ja praktisch schon lange bekannt war, denn man schläft bei dem Herunterleiern langer Zahlenreihen, bei der Monotonie des Eisenbahntalles, des Uhrschlages usw. leichter ein. Ein solcher Reiz wirkt nach Pawlows Auffassung immer auf die gleiche Hirnstelle, erzeugt dann das, was wir Schlaf nennen. Schlaf ist also nichts weiter als eine ausgedehnte Hemmung in den Funktionen des Gehirns. Pawlow setzt diese „innere Hemmung“ dem Schlaf gleich. Auf diese Weise ist man dem Rätsel des Schlafes doch schon näher gekommen und darf auf eine baldige Lösung dieses alten Problems hoffen.

Kunst und Wissen

Der diesjährige Nobelpreis für Literatur ist der italienischen Dichterin Grazia Deledda verliehen worden. Die Dichterin ist am 8. Oktober 1873 auf der Insel Sardinien geboren und lebt heute in Rom. Die meisten ihrer Romane sind auch in deutschen Ausgaben bekannt geworden. — Der diesjährige Nobelpreis für Physik ist unter die Professoren Arthur H. Compton in Chicago und C. T. R. Wilson in Cambridge geteilt worden. Der Nobelpreis für Chemie wurden für das nächste Jahr zurückerstattet.

Werkstoff und Technik

Wichtigste Voraussetzung für jeden technischen Fortschritt ist die genaueste Kenntnis aller Eigenschaften und damit der Verwendungsmöglichkeiten der Werkstoffe. In Deutschland tritt dies Bedarf doppelt zu. Deutschland ist nämlich das Land, das eine gewaltige Fertigungsindustrie aufgebaut hat, ohne daß es die erforderlichen Rohstoffe besitzt. Unsere umfangreiche Leichtindustrie, um nur eine Industrie zu nennen, ist völlig auf die Rohstoffzufuhr aus Übersee angewiesen. Auch unsere Eisen- und Stahlindustrie besitzt das Rohmaterial nicht im eigenen Lande, sondern muß es aus

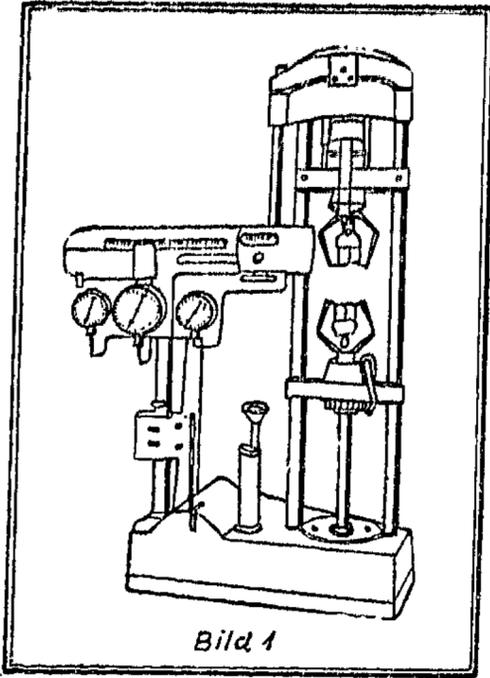


Bild 1

anderen Ländern holen. Die Rohstoffprobleme drücken die deutsche Wirtschaft härter als die Industrien anderer Länder. Wir haben schon die Rücksicht auf unsere Handelsbilanzen alle Veranlassung, häuslicher mit den Rohstoffen umzugehen, das heißt aus den Rohstoffen das möglichste herauszuholen. Das setzt genaueste Kenntnis der Werkstoffe voraus. Wichtigste Aufgabe der vom Verein deutscher Ingenieure ins Leben gerufenen Werkstofftagung in Berlin war deshalb die Kenntnis von den Werkstoffen zu vertiefen und das Verständnis für die Bedeutung des Werkstoffes in weiten Kreisen zu wecken.

Immer dort, wo die Technik große Fortschritte zu verzeichnen hat, war der Werkstoff von Bedeutung. Das Problem der Luftschiffahrt konnte erst gelöst werden, als man das Gas fand, das leichter war als die Luft und den schweren Teilern genügend Auftrieb gab. Die Fortleitung hochgespannter elektrischer Ströme ist ebenfalls mit der Lösung der Werkstofffrage verbunden. Ohne die neuzeitlichen hochwertigen Isolatoren wären die gewaltigen Spannungen von mehreren 100 000 Volt, die heute bereits in der Praxis angewandt werden, unmöglich. Wohl fehlt Werkstoff oft so verschiedenartig im Aufbau und seinen Eigenschaften wie die elektrischen Isolatorenstoffe. Dazu kommt, daß diese Stoffe von Fall zu Fall neben der hauptsächlichsten Bestimmung, nämlich zu isolieren, je nach der Art der Beanspruchung noch Bedingungen zu erfüllen haben, die nur schlecht mit dem eigentlichen Verwendungszweck vereinbar sind, weil zum Teil die elektrischen und mechanischen Eigenschaften in starkem Gegensatz zueinander stehen.

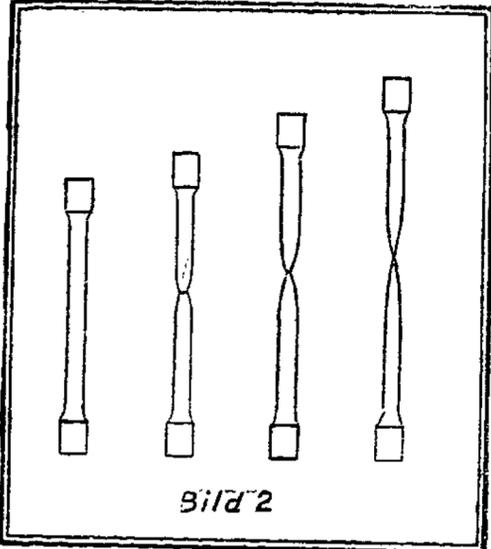


Bild 2

So gibt es im weiten Gebiet der Technik zahlreiche ganz besondere Anforderungen, denen nur ein ganz bestimmter Werkstoff entsprechen kann. Es sei an die in letzter Zeit gerade so viel genannten Bestrebungen der Leichtmetallverarbeitung erinnert. Im Automobilbau ist beispielsweise durch Verwendung des Leichtmetalls 100 Kilogramm an Gewicht pro Wagen gespart worden. Gewiß gab es verschiedene, auch metallische Stoffe mit geringem spezifischem Gewicht, die aber andere ungünstige Eigenschaften haben. Es mußten so erst neue Werkstoffe gefunden werden, die mit ihrem geringen Gewicht auch hohe Festigkeit, Elastizität und gute Verarbeitbarkeit vereinigten. Sicher sind hier bereits große Fortschritte erzielt worden, aber noch zahlreiche Aufgaben harren der Lösung. Es gibt tatsächlich kein Gebiet der Technik, wo nicht noch

immer Materialschwächen bestehen, wo nicht der technische Fortschritt durch den Werkstoff und seine Eigenschaften begrenzt oder ganz gehemmt wird. Es sei als Beispiel der Dampfmaschinenbau erwähnt, bei dem die so wichtige Erhöhung der Dampfdrucktemperaturen dadurch begrenzt wird, daß die vorerwähnten Werkstoffe (Stahl und Cast-iron) schon bei 500 Grad Celsius beginnen, rotglühend zu werden. Würde man einen Werkstoff finden, der gegen hohe Temperaturen weniger empfindlich wäre als Stahl, so könnte dies eine gewaltige Umwälzung in der gesamten Energiewirtschaft zur Folge haben.

3. war ist schon viel erreicht. Zahlreiche in der Technik benutzte Geräte sind hohen Temperaturen ausgesetzt: Geräte an Glüh- und Schmelzöfen, Glühkessel, Glühfäden, Emailkeramik und Brennpfannen, Brennerdüsen, Auslassventile von Verbrennungsmotoren, Geräte zur Bearbeitung flüssigen Gases usw. Vielfach werden solche Geräte noch aus Eisen hergestellt, obwohl Eisen bei Temperaturen über 800 Grad einer raschen Zersetzung durch Oxidation unterliegt. Für solche Geräte führen sich zunehmend hitzebeständige Legierungen ein, wie alliertes Eisen, Spezialstähle mit hohem Chrom- und Nickelgehalt und Nickelchromlegierungen (nach der Hitzebeständigkeit geordnet). Die hitzebeständigsten dieser Legierungen sind zwar, auf das Kilogramm bezogen, etwa viermal teurer als Eisen, aber dafür ist ihre Lebensdauer achtzig- bis dreihundertmal länger. Die hochhitzebeständigen Legierungen zeichnen sich durch

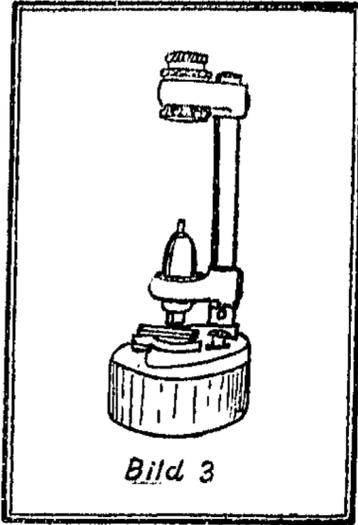


Bild 3

besonders hohe Festigkeit bei Glühtemperaturen aus, so daß die betreffenden Geräte nur ein Drittel des Gewichtes zu besitzen brauchen wie die entsprechenden eisenen Geräte. Infolge des geringeren Gewichtes ist sonach der Anschaffungspreis hochhitzebeständiger Gerätschaften nur zwölf- bis fünfzehnfach höher. Durch das geringere Gewicht werden erheblich Ersparnisse an Brennstoff erzielt, da bei jeder einzelnen Erwärmung nur ein wesentlich kleineres Gewicht auf Temperatur gebracht werden muß. Diese Ersparnis ist bei Geräten, die häufig erwärmt und abgekühlt werden müssen, so groß, daß sie innerhalb eines Jahres das Mehrfache des Anschaffungspreises ausmacht. Das geringe, bei der einzelnen Erwärmung auf Temperatur zu bringende Gewicht läßt schließlich die tägliche Dienstleistung in vielen Fällen um 10 bis 40 Proz. steigern.

Nachteilig steht es um die Verwendung hochwertiger Isolierstoffe. Ihre Benutzung für Dampf-, Heißwasser- oder

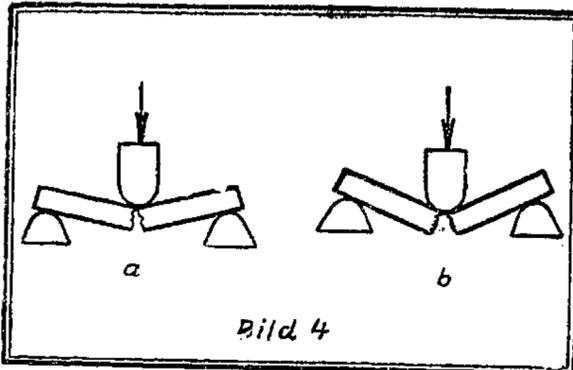


Bild 4

Gasleitungen verringert nicht nur die Montagekosten und Wärmeverluste, sondern auch unnötige Wärmespeicherungen im Isolierstoff. Der bessere Effekt wird aber mit weniger Material erzielt. Gerade diese Tatsache ist für die gegenwärtig im Vordergrund des Interesses stehende Fern- und Städteheizung außerordentlich wichtig.

Ein besonderes Kapitel ist die Verwendung der säurefesten Metalle und Legierungen. Der Inhalt des Begriffes „Säurefestigkeit“ ist sehr dehnbar je nach den Bedürfnissen und dem Standpunkt des Verbrauchers, der einen für seine speziellen Aufgaben und Bedürfnisse geeigneten Werkstoff sucht. Die Anforderungen der chemischen Industrie, des Nahrungsmittelgewerbes und des Haushaltes weichen stark voneinander ab. Als vollkommen beständig gegenüber allen Anforderungen erweisen sich lediglich die Edelmetalle. Da deren allgemeiner Anwendung ihr hoher Preis entgegensteht, ist aus der Fülle der zahlreichen metallischen Werkstoffe jeweils derjenige auszuwählen, der sich den gerade vorliegenden Betriebsbedingungen gegenüber am besten verhält, während er andersgearteten chemischen Einflüssen gegenüber sich ausreichend oder vielleicht sogar äußerst schlecht verhält. Es ist erforderlich, eine eindeutige Gruppierung nach der Höhe der Beständigkeit und damit Lebensdauer gegenüber chemischen Angriffen einzuführen. Neben den reinen Metallen kommen als korrosionsbeständige Werkstoffe Legierungen in Betracht, die gegenüber den reinen Stoffen zum Teil recht erheblich gesteigerte Beständigkeit haben. Die eingehenden Forschungen der letzten Jahrzehnte hatten uns große Fortschritte in der Säurebeständigkeit metallischer Werk-

stoffe erzielen lassen; gerade auf dem Gebiet der Säurebeständigkeit liegt jedoch noch eine ungeheure Arbeit vor uns, die nur in engem Zusammenarbeiten von Forscher und Erzeuger auf der einen und den Verbrauchern auf der anderen Seite bewirkt werden kann.

Mit der Frage der Wirtschaftlichkeit eng verbunden ist die Betriebssicherheit des Werkstoffes, weil davon Leben und Gesundheit der Arbeiter abhängt. Daher ist unbedingte Betriebssicherheit die erste und wichtigste Forderung, die an eine Maschine oder ein Bauwerk gestellt werden muß. Wie sehr diese Sicherheit von Art, Beschaffenheit und Behandlung der Stoffe abhängt, davon gibt die Statistik der Betriebsunfälle und Betriebsstörungen eine deutliche Vorstellung. Bei den meisten Unglücksfällen ist die Ursache ungeeignetes oder an sich gutes, aber unrichtig verarbeitetes oder auch im Betrieb unzulässig beanspruchtes Material.

Wichtig ist die Feststellung, daß die zu praktischen Zwecken benutzten Werkstoffe kaum jemals völlig einheitliche chemische Verbindungen sind. Vielmehr müssen in den meisten Fällen Gemisch- und Legierungen vorgenommen werden. Chemisch reines Eisen wird

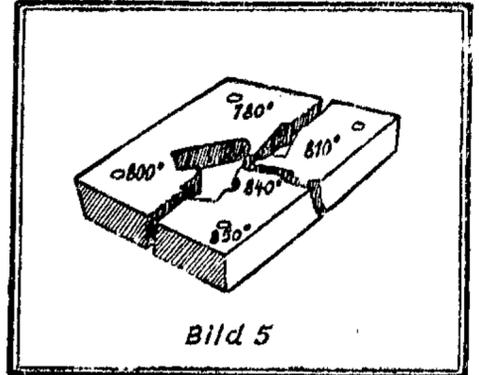


Bild 5

technisch fast ebenso wenig verwendet wie reines Aluminium, reine Zinkpulver, reiner Gummi usw. Die Kunst des Werkstoffherstellers besteht gerade darin, die für den bestimmten Zweck brauchbarste Kombination zu treffen. Unsere hochwertigen Stähle z. B. enthalten außer dem Eisen noch Kohlenstoff, Mangan, Schwefel, Phosphor, Silizium, Nickel, Kobalt, Chrom usw. je nach Bedarf. Auch die Reihenfolge der verschiedenen Zusätze, die Temperatur, die Bewegungsabstände der noch flüssigen Masse, die Zeitdauer der Abkühlung sind auf den fertigen Stahl von großem Einfluß. Das Glas enthält ebenfalls außer der reinen Kieselsäure noch Kalzium, Natrium, Blei und andere Metalle. Gummi weist Schwefel und sonstige Stoffe auf, ohne deren Zusatz er klebrig und weich bleiben würde. Aluminium erlangt seine brauchbaren Eigenschaften nur durch den Zusatz von Magnesium, Kupfer, Mangan usw.

Während man sich früher damit begnügte, die Werkstoffe einfach zu verarbeiten und alle Teile übermäßig kräftig auszubilden, um einen Bruch zu verhüten, versucht man jetzt mit der geringsten Menge Material auszukommen. Damit man aber mit dem für einen bestimmten Zweck geringsten Werkstoffaufwand auskommen kann, ist es unbedingt zu wissen nötig, was man dem in Frage kommenden Werkstoff zumuten kann. So prüft man nun die Werkstoffe auf alle jene Eigenschaften, die sie später im Gebrauch anzuweisen haben. Die hauptsächlichste Prüfung zeigt unser Schaubild Nr. 1. Es stellt einen Zerreißversuch auf Zugfestigkeit dar. Zu diesem Zweck wird ein genau bemessener Versuchsstab (Schaubild 2) aus demselben Material hergestellt, das für die Konstruktion verwendet werden soll. Der Stab wird dann in die Prüfmachine eingespannt und gewaltsam gezogen bzw. zerrissen. Welches wird der Versuchstab auch direkt aus dem Werkstoff herausgeschliffen. Verschiedene Abnehmer, z. B. eine Reihe von Behörden, schreiben das auch vor. Aus der Art seiner Verlängerung, den Einschnürungen bei starker Beanspruchung und der jeweils festgestellten Zugkraft schließt man auf die Beschaffenheit des Werkstoffes. Dieser Zugversuch dient insbesondere für Eisen und Stahl sowie die übrigen Metalle. Aber auch andere Stoffe, wie Papier, Porzellan, Gummi usw. werden auf diese Art untersucht.

Um die Härte eines Materials festzustellen, bedient man sich der sogenannten Kugeldruckprobe, die mit einer Vorrichtung, die Schaubild 3 zeigt, ausgeführt wird. Eine Kugel ist am unteren Ende eines Fallbalkens angebracht, die aus einer gewissen Höhe auf das Prüfstück herabfällt. Die jeweilige Größe des hinterlassenen Eindruckes gibt eine Beurteilung für die Brauchbarkeit des Werkstoffes. Schaubild Nr. 4 zeigt uns einen Biegeversuch und zwar a) eine

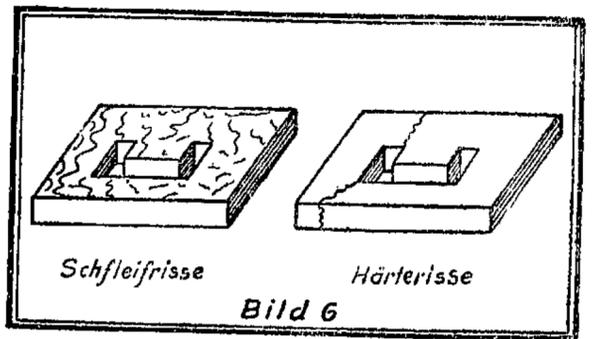


Bild 6

Durchbiegung eines überhitzten Stahls, also eines Stahls mit einem groben Korn und b) eine Durchbiegung eines Stahls mit feinerem Gefüge. Die Zerstörung eines Werkzeuges infolge ungleichmäßiger Anwärkung zeigt uns das Schaubild Nr. 5. Daß auch Schleifmesser den Werkstoff ungünstig beeinflussen, und zwar infolge einer Wärmehäufung an der Oberfläche, zeigt uns Schaubild Nr. 6.

Der Werkstoffprüfung fällt die Aufgabe zu, nicht nur die Erreichung von Höchstleistungen, sondern auch die Massenherstellung aus einem erprobten Werkstoff sicherzustellen. Es müssen somit Werkstoffe vorhanden sein, die leicht gießbar, walzbar, schneidbar, stanzenbar usw. sind. Wenn bereits bei dem ersten Erschmelzen der Rohmetalle aus den Erzen mit der Prüfung begonnen wird, ist es möglich, den Anforderungen der weiterverarbeitenden Industrie gerecht zu werden. So bildet heute die Werkstoffprüfung ein Kernstück unseres wirtschaftlichen Lebens.

Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

M.H. 60 von Dr. Geyer Dr. Moses

Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Erwachsenen geübten Olivenöl
Obstlands * Erzeugen
Vorkan * Nutzen * Gofantebeyen
Niederkonstan * Unteregehoren
Oliv. Jannusf
Tomtehuofen 6



Tanzkontroller

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Pelz Pelz

Jacken, Mäntel Kragen, Hüte

Pelzbesätze in großer Auswahl

Pelz-Kauffeld Wahmsr. 11



ALLES HAT SEINEN GRUND

auch der gute Ruf der MERCEDES-SCHUHE schön-gut-preiswert

MERCEDES

Telephon 27124 LÜBECK Breite Straße 45

Amthlicher Teil

Der Kapitalsdorfer Kirchweg wird vom 21. ds. Mts. bis auf weiteres für den durchgehenden Fuhrwerksverkehr gesperrt Lübeck, den 18. November 1927.

Die Begebehörde.

Am 17. November 1927 ist in das hiesige Güterrechtsregister eingetragen worden: 1. bezüglich der Ehe des Arbeiters Johann Heinrich Joachim Eggers und Amalie Anna Luise Dorothea Margarethe geborenen Wulfram in Lübeck: Durch Ehevertrag vom 11. November 1927 haben die Ehegatten unter Ausschluß der Verwaltung und Nutzung des Ehemannes an dem Vermögen der Ehefrau Gütertrennung vereinbart; 2. bezüglich der Ehe des Kapitäns Ludwig Wilhelm Friß Stermann und Dorothea Elise Margarethe Wilhelmine geborenen Wittfoth in Lübeck: Durch Ehevertrag vom 4. November 1927 haben die Ehegatten unter Ausschluß der Verwaltung und Nutzung des Ehemannes an dem Vermögen der Ehefrau Gütertrennung vereinbart; 3. bezüglich der Ehe des Arbeiters Alfred Karl Wilhelm Münstermann und Martha Wilhelmine Henriette Friederike geborenen Fricke in Lübeck: Durch Ehevertrag vom 9. September 1927 haben die Ehegatten unter Ausschluß der Verwaltung und Nutzung des Ehemannes an dem eingebrachten Gut der Ehefrau Gütertrennung vereinbart.

Amtsgericht Lübeck.

Aufgebot

- 1. Die Ehefrau des Gastwirts Bernhard Meck, Emma Johanna Dora Meck geb. Eggers in Lübeck, Mengstraße 45.
2. der Gastwirt Bernhard Meck in Lübeck, Mengstraße 45.
3. der Former Heinrich Johann Joachim Reinde in Lübeck, Watenhstraße, Alte Irrenanstalt Nr. 33-39.

vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Fof in Lübeck, Breite Straße 41, haben das Aufgebot beantragt zur Kraftlos-erklärung des Grundschuldbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2832 in Abteilung III unter Nr. 12 für den Gastwirt Christian Gottlieb Heinrich Eggers zu Lübeck zu Lasten des Grundstückes An der Untertrane 95 und Mengstraße 45 eingetragene Grundschuld von 4000,- M.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am Donnerstag, dem 8. März 1928, 10 Uhr anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosenerklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 15. November 1927.

Das Amtsgericht, Abt. 6.

Nichtamtlicher Teil

Für die vielen Aufmerksamkeiten zur Silber-Hochzeit danken herzlich Hermann Müller und Frau. Stitenstr. 5.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zu unserer goldenen Hochzeit lagen wir hiermit dem Hohen Senat und Herrn Pastor Burgshaller, sowie allen Verwandten und Bekannten unseren innigsten Dank Aug. Roese u. Frau. Lübeck, Brüderstr. 13.

Erfahrene Kochfrau empfiehlt sich zu Hochzeiten u. Gesellschaften Weithoffstr. 2, II.

Bertilo und Puppenwagen zu verkaufen Augustenstr. 15a, pt.

I. O. G. T.

Am Dienstag, dem 15. Nov., starb ungl. langjährige treue Ordensschwester

Franziska Rohde

Mitglied der Voge

Zukunft.

Ruhe sanft.

Die vereinigten

Guttemperierten

Lübeckers

Beerddigung am

Sonnabend, dem 19.

Nov. vormittags 8 1/2

Uhr Burgi-Kapelle

Junges Ehepaar mit

1 Kind sucht zum 1. Dez

1-2 1. Zim. m. Kochgel.

Ang. u. L 383 a. d. E.

Spielautomaten (ma-

hagoni) mit 30 Platten

billig zu verkaufen. Frickestr. 32, pt.

Alter H.-Paletot und Rod zu verkaufen Königsstr. 74, II.

1 Wintermantel, zwei blaue Anzüge, gut erh. f. Größe 1.75 z. verlauf. Breite Str. 40, III. L. nur vormitt. v. 10-1 Uhr.

Gut erh. Wintermant. für jung. Mann bill. zu verk. Zu bef. Sonnab. h. 3 Uhr. Sandorplatz. 14, II.

Gut erh. Promenaden-wag., Fleischmarkt. h. z. v. Engelsewisch 33/11.

Neues Damenrad bill. zu verkaufen. Gr. Burgstr. 11.

Stiege zu verkaufen Gärtnergasse 112

Schlachtschwein, 300 Pf. schwer, z. kauf. gef. Ang. m. Fr. u. L 384 a. d. E.

Transp. Dauerbrand-olien zu kaufen gef. Ang. u. L 381 a. d. E. Exp.

Berlor. grauer Bektrag. Abz. Wattenhofstr. 29, pt.

Zum Totenfesttag liefert Kränze jeder Art zu billigen Preisen W. Schlie, Beidergrube 60, Hths. II

Echte Harzer 70,- Pf. Frischer Quark 50,- Pf. Vachschnitzel 80,- Pf. Feringssalat 1,20 Haus- u. Leberw. 2,00 Kalbsleberwurst 2,00 Thüring. Notwurst 1,60 Landleberwurst 1,60 Echter Honig 1,90-1,40 Wegener, Wahnstr. 10 2/3o Rabatt

Nähmaschinen Anzahlung 15,- RM wöchentlich 2,50 St. Gertrud-Fahrradfabr. Joh. Meier, Arminstr. 12a

Schlafzim., Küchen Speisezimmer, Stühle Ausziehtische, Chaisel., Blumenständer, Nähtische, sow. sämtl. Einzelmöbel äußerst billig

Otto Schlicht, Fadenburger Allee 31.

Pfeifentabak in allen Preislagen C. Wittfoot Ob. Huxstr. 18

Defill. Bekleidung in Trabemünde

Am Sonnabend, dem 19. d. Mts., mittags 12 1/2 Uhr, werde ich im Hotel Stadt Kiel, Kurgartenstraße, folgende andersweitig angeforderte Gegenstände gegen sofortige Bezahlung versteigern.

1 Soia, 1 Chaiselong., 2 Bertillos, 1 Kleider-schrank, versch. Tische und Stühle, Korblest. Spiegel und Spiegel-schrank, 1 Wanduhr, 1 Bettstelle u. Bettzeug, 1 Nachtschrank, 1 Küchenschrank, 1 Teppich, versch. Bilder und 1 Herrenfahrrad.

Wenzel, Obergerichtsvollzieher.

Spirituol.-Abteilung Dunkel-Rümmel Fl. 2,30 Weinbrand-Verchnitt Fl. 2,45 u. 2,75 Jamaika-Rum-Verchn. Fl. 2,45 u. 2,75 Tarragona wh. Fl. 1,25 Tarragona roi Flasche 1,00

Große Auswahl in Eiskölen Fl. 2,20 Süßer Bowlenwein Domain San Juan Fl. 1,25 Oberhardter Fl. 1,50 Roter Kothwein Flasche 75,- Roter Tafelwein Fl. 95,- Apfelwein Fl. 50,- Himbeersaft 1/2 Fl. 75,- alles mit Flaschen

Eduard Speck Hügstraße 80/84

Zum Totenfesttag Dauerkränze, Grabstränze, Lopstannen und Tannengrün empfiehlt billigst A. Hundt, Stockelsdorf Fernspr. 29003.

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Die Frau und der Sozialismus u. Leinen geb. 3,40 M. Buchhandlung Sübder Volksbote

Wir sind gerüstet

für den Winter und halten ständig ein großes Lager

Damen-Mäntel

In allen modernen Stoffarten und Modefarben, auch in den weitesten Frauengrößen in nur bester moderner Verarbeitung

Herren-Paletots u. Ulster

In reichhaltiger Auswahl, in neuer, moderner ein- und zweifreihiger Form, nur reelle Schneiderarbeit, preiswert

Knaben- u. Mädchen-Mäntel

Führen wir ebenfalls in solider Verarbeitung und in allen Größen ständig am Lager zu bekannt billigen Preisen

Ferner empfehlen wir

Herren-, Jünglings- u. Knaben-Anzüge, Lodenjoppen, Windjacken, Herren- und Damen-Regenmäntel

Schuhwaren

für Damen, Herren und Kinder in großer Auswahl

Aufträge an Hand unseres großen Stofflagers für unsere

Maßschneiderei

erbitten wir baldigst, damit wir rechtzeitig liefern können

Wir bitten um zwanglose Besichtigung unseres großen Lagers

Bekleidungs-EG Werkstätten Breite Straße 35

Alle Veranstaltungen

der Arbeiter-Sport- und geselligen Vereine (Wintervergnügen, Konzerte, Stiftungsfeste usw.)

gehören in den Anzeigenteil des Lübecker Volksboten



Die Druckerei ist auch auf die Herstellung der

Vereins-Drucksachen

Plakate, Eintrittskarten, Programme besonders eingestell

Unser Prinzip: Schnell, sauber, preiswert!

Leder-Goblen

Ausschnitt und Stepperei

Bischoff & Krüger Königstraße 98

Ede Bahmstraße

Ba. Tafeläpfel

Wostop u. Reinetter Bld. 80, 10 Bld. 280, 4

empfiehlt Heinrich J. Möller

Fleischhauerstr. 79

Sie brauchen nicht zu frieren

brennen Sie überall nur den guten und billigen Lübecker

Kammerofen-Koks

Possehl's Kohlenhandel



Ein guter Rat!



Sie sparen Geld!

Abt. Beckerggrube 44. Sammelrufnummer 25 331

Abt. Mühlenstr. 62. Fernspr. 23 566/7

AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

18. November

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 270

Die Unfälle im Baugewerbe

Trotzdem die Zahl der im Baugewerbe bei den Berufsgenossenschaften gegen Unfall Versicherten im Jahre 1926 um 43 000 gegenüber dem Vorjahre zuzunehmen, ist die Unfallzahl nicht etwa geringer geworden, vielmehr ist sie noch erheblich gestiegen und hat so die Richtung der seit einigen Jahren aufsteigenden Kurve beibehalten.

Bei den gemeldeten Unfällen ist eine Zunahme von 27 500 zu verzeichnen. Die Verhältnisziffer ergibt für 1926 auf 1000 Versicherte 50,3, für 1925 auf 1000 Versicherte 75,5 gemeldete Unfälle. Sie ist also 1926 um die Hälfte höher als 1925. Hierbei marschiert an der Spitze die Bayerische Baugewerks-Berufsgenossenschaft. Bei ihr haben sich seit 1924 die Unfallmeldungen verdreifacht. Unherordenlich stark gestiegen sind auch die gemeldeten Unfälle weiter bei der Rheinisch-Westfälischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft, bei der Schlesisch-Pommerschen Baugewerks-Berufsgenossenschaft und bei der Telesbau-Berufsgenossenschaft. Einen Stillstand oder gar Rückgang kann keine Berufsgenossenschaft aufweisen. Auch das Ergebnis der im Jahre 1926 erstmalig zur Entschädigung gekommenen Unfälle ist betrüblich.

Die Zahl der entlassenen Unfälle hat sich um 981 auf 8858 erhöht. Von 1000 Versicherten verloren im Jahre 1925 6,5, 1926 6,3 durch Unfall ihre Arbeitstätigkeit und Gesundheit teilweise oder völlig. Von den etwa 9800 schweren Unfällen des Berichtsjahres verließen 708 tödlich. Hier ist absolut und relativ ein kleiner Rückgang eingetreten, trotzdem bleibt die Zahl noch hoch genug.

Interessant ist, wie die Berufsgenossenschaften in ihren Jahresberichten über die Ursachen der Vermeidung der Bauunfälle reden. Daß dabei die Arbeiter nicht gut wegkommen, versteht sich am Rande. Die Hamburgische Baugewerks-Berufsgenossenschaft schreibt: „Ueberwiegend kommt jedoch die Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften sowie Unterschätzung der Gefahr seitens der Versicherten in Frage, also Sorglosigkeit beziehungsweise Nachlässigkeit. Kurzfristige Fertigungstermine und die dadurch bedingte Motorarbeit zeitigen Gleichgültigkeit, Gedankenlosigkeit und sogar Rücksichtslosigkeit der verschiedenen Bauarbeiterkategorien gegeneinander, wodurch die Unfälle zunehmen.“

Schon obdrieh erklärt die „Sächsisch“ in ihrem Jahresbericht: „Die Zunahme der Unfälle ist nicht auf eine gegen früher geringere Betriebsicherheit zurückzuführen, sondern hat seine Ursachen in folgenden: ... Dadurch, daß jetzt sofort jede Verletzung, auch die geringste, früher nicht beachtete als Unfall gemeldet wird, weil die Arbeitnehmer dann vom ersten Tage Anspruch auf Krankengeld haben und die Wartezeit von drei Tagen in Wegfall kommt.“

Auch die „Hessisch-Rheinische“ schreibt „eine große Zahl von Unfällen auf die Unachtsamkeit der versicherten Arbeiter selbst“, daneben auch auf die Unterbringung „Betriebsfremder“ Arbeitslocher im Baugewerbe.

Recht verständlich äußert sich die „Rheinisch-Westfälische“ wie folgt: „Die Schuldfrage an den einzelnen Unfällen, soweit es sich nicht um reine Unglücksfälle handelt, muß im engsten Zusammenhange mit der großen wirtschaftlichen Not der Zeit beurteilt werden. Der Mangel an Arbeitsaufträgen, wovon meistens solchen, die den Unternehmer in kurzer Zeit nach Ausführung der Arbeiten in den Besitz seines Geldes bringen, zwängt ihn, bei der Angebotsabgabe die äußersten Preise anzusehen. Die kurzfristig gestellten Termine für die Fertigstellung der Arbeiten und damit eng verbunden die wirtschaftliche Einteilung der Arbeiter, wobei natürlich der Versicherte in erster Linie mitleiden muß, lassen es verständlich erscheinen, wenn die dem Unternehmer obliegenden anderen Aufgaben, besonders diejenigen auf sozialem Gebiete, erst in zweiter Linie beachtet werden.“

Auch die „Bayerische“ läßt die Unternehmer nicht ganz frei laufen, wenn sie ausführt: „In der Erwägung, daß ihrerseits ja alles bereitgestellt sei und daß es dann lediglich am Arbeiter liege, sich der Schutzmaßnahmen zu bedienen, glauben Unternehmer und ihre Stellvertreter für vorkommende Unfälle nicht verantwortlich gemacht werden zu können. Im Interesse der Herabminderung der Unfälle und der Unfallkosten muß ein solcher Standpunkt bekämpft werden.“

Man darf nun gerne zugeben, daß mancher Bauunfall vermieden würde, wenn die Arbeiter selbst mit größter Sorgfalt und Genauigkeit alles beachten und bewerten, was gelehrt ist, Unfallgefahren abwachen. Aber, wenn das nicht geschieht, liegt das an den Arbeitern? Haben diese die Zeit zu solch ruhig überlegendem Verhalten? Ist nicht die Anstrengung und das zu immer größerer Arbeitsleistung, wie sie gerade in der Zeit der Arbeitslosigkeit auf Unternehmerseite besonders beliebt wird, hier als die Wurzel des Übels anzusehen? Ganz gewiß.

Im übrigen sei noch hierher gesagt, was das R. W. A mit Rücksicht auf einen Rundschreiben den Berufsgenossenschaften zum Thema „Unfallverhütung“ zu sagen hatte: „Die Verbesserung der Unfallverhütung wird sich nur dann erreichen lassen, wenn auch das Vertrauen und die tätige Mitarbeit der Versicherten gewonnen werden. Das Reichsversicherungsamt weiß deshalb erneut auf seine früher gegebenen Anregungen und Anweisungen hin, die in den Betrieben bestehenden Vertretungen der Arbeitnehmer bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur Mitarbeit heranzuziehen. Soweit dies bisher noch nicht in ausreichendem Maße geschehen ist, haben sich die technischen Aufsichtsbeamten bei ihren Betriebsbesichtigungen stets mit den Betriebsvertretern oder den Unfallvertrauensmännern und bei deren Fehlen mit geeigneten Versicherten in Verbindung zu setzen und mit ihnen die Frage der Unfallverhütung des Betriebes zu erörtern.“

Die Landesarbeitsbezirke

Triumph der Spielbürger

Der Abschluß des Kampfes, der seit Wochen um die Gestaltung der Landesarbeitsbezirke tobte, kann von dem Sozialpolitiker nur mit gemischten Gefühlen betrachtet werden. Die Entscheidung über die Zahl, die räumliche Abgrenzung und die Sphäre der neuen Landesarbeitsämter ist gefallen. Diese Entscheidung war nicht nur bedeutsam für die berufliche Untergliederung, sie hatte auch eine grundsätzliche Bedeutung für die organisatorische und verwaltungstechnische Gliederung.

Mit der Auflösung der Reichsanstalt von der engen Verbindung mit der Staatsverwaltung wäre der Weg für eine großzügige, wirtschaftspolitisch und verwaltungstechnisch zweckmäßige Abgrenzung ohne Rücksicht auf die überlebenden politischen Landesgrenzen gegeben gewesen. Aber das politische Philistertum und die in Deutschland noch immer gut gehende politische Krähwinkler waren stärker als die wirtschafts- und sozialpolitische Vernunft. Nur in einzelnen Fällen gelang es, über die politischen Grenzen hinaus größere Bezirke zu schaffen, so z. B. bei der Vereinigung des Freistaates Hessen mit der Provinz Hessen-Nassau und Lübeck's mit Mecklenburg zu einem Landesarbeitsamt. Alles Entgegenkommen

Notstandsarbeiten und Notstandsarbeiter

Neue Bestimmungen

Der Winter steht vor der Tür und damit gewinnt die Frage der Notstandsarbeiten wieder erhöhte Bedeutung. Zwei Punkte sind es vor allem, die die Arbeiter-Defensivität lebhaft interessieren: Die Darlehensbedingungen für die Arbeiter und die Rechtsverhältnisse der Notstandsarbeiter.

Die Darlehensbedingungen sollen, wie aus einem Erlaß des Reichsarbeitsministers hervorgeht, künftig schärfer und strenger gehandhabt werden. Für den Zinssatz der Darlehen der verstärkten Förderung ist als untere Grenze 4 Prozent und in begründeten Ausnahmefällen 3 Prozent bestimmt. Ferner sind für Ausnahmefälle Tilgungsrückstellungen bis zu 16 Jahren (ausschließlich ein bis zwei tilgungsfreie Jahre) zugelassen. Die zuständigen Stellen machen, nach der Mitteilung des Reichsarbeitsministers, von diesen

Erleichterungen einen sehr ausgiebigen Gebrauch, der bei der heutigen Lage des Arbeits- und Geldmarktes nicht gerechtfertigt sei. Der Zinssatz von 3 Prozent sei nur ganz ausnahmsweise und nur wirtschaftlich besonders Schwachen Trägern zuzubilligen. Auch die übrigen Erleichterungen dürften nicht unterschiedslos angewandt werden, wie dies offenbar sehr vielfach geschehe. Bei den gegenwärtigen günstigen Arbeitsmarktverhältnissen müßten die finanziellen Bedürfnisse des Reichs und der Länder wieder mehr in den Vordergrund gestellt werden. Geschehe das nicht, dann werde der Reichsarbeitsminister die Förderungsbedingungen wieder allgemein verschärfen.

Die Rechtsverhältnisse der Notstandsarbeiter sind durch die Arbeitslosenversicherung neu gestaltet worden. Während die Notstandsarbeiten bisher als „Form der Erwerbslosensfürsorge“ betrachtet wurden, gelten sie nunmehr als im freien Arbeitsvertrag ausgeführte Arbeiten. Es sind also alle arbeitsrechtlichen Bestimmungen grundsätzlich Anwendung.

alle Arbeitnehmerrechte sind in Kraft.

Inbesondere gelten also auch die Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes (Wahl des Betriebsrates, Entlassungsschutz), die Bestimmungen zur Arbeitszeitverordnung, der Betriebsstillelegungsverordnung und selbstverständlich alle Bestimmungen der Gewerbeordnung, des Handelsgesetzbuches, die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über den Arbeitsvertrag usw. Ebenso gilt für die Notstandsarbeiter das Arbeitsgerichtsrecht, das heißt Streitigkeiten aus dem Notstandsarbeiterverhältnis sind vor dem Arbeitsgericht zuständig.

Da nach § 8 der Ausführungsverordnung das Arbeitsamt den Notstandsarbeiter abberufen muß, wenn es ihm eine Arbeit nachweisen kann, und da die Beschäftigung als Notstandsarbeiter sechs Monate innerhalb eines Jahres nicht überschreiten darf, muß jedoch für den Arbeitsvertrag des Notstandsarbeiters eine Rechtsform gewählt werden, die seine Abberufung durch das Arbeitsamt beim Vorliegen der genannten Voraussetzungen ermöglicht. Es kommen z. B. auf Zeit abgeschlos-

sene Verträge in Frage. Das Einspruchsrecht nach § 84 ARG gegen Abänderungen seitens des Arbeitgebers und der besondere Schutz des § 86 ARG für Betriebsratsmitglieder dürfen jedoch nicht beeinträchtigt werden. Tugenden gilt für die Notstandsarbeiter

nicht unbefristet die Verordnung über Tarifverträge.

Der Notstandsarbeiter kann also nicht unter allen Umständen den der Art seiner Arbeit entsprechenden Tariflohn verlangen, sondern der Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes kann eine obere Grenze für die Entlohnung der Notstandsarbeiter festsetzen oder bestimmen, welcher Tarifvertrag Anwendung finden soll. Unter welchen Voraussetzungen der Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes eine solche Beschränkung des Lohnes der Notstandsarbeiter vornehmen darf, wird in den verbindlichen Richtlinien des Verwaltungsausschusses genau bestimmt werden müssen. Für das Einspruchsverfahren gegen die Beschlüsse des Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamtes findet § 190 Anwendung.

Ist durch den Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes eine Begrenzung des Lohnes vorgenommen, so kann der Arbeitgeber die Annahme einer derartigen Arbeit nicht mit der Begründung des § 90, Abs. 2, Ziffer 1 ablehnen, daß für die Arbeit nicht der tarifliche oder im Beruf ortsübliche Lohn gezahlt werde. Der festgesetzte Lohn gilt in diesem Falle vielmehr als der tarifliche oder ortsübliche. Die übrigen Ablehnungsgründe des § 90 Abs. 2 gelten jedoch unter allen Umständen.

Ueber die Arbeitslosenunterstützung für Ausländer

bringen die neuen Merkblätter des R. W. A. „Arbeitslosenunterstützung und Arbeitslosenversicherung“ (Nr. 9/10) bemerkenswerte Angaben. Nach dem Gesetz steht der Kreis der Beitragspflichtigen mit dem Kreis der Unterstützungsberechtigten. Wer also während der vorgeschriebenen Unwirtschafzeit seine Beiträge geleistet hat und die übrigen Voraussetzungen des Unterstützungsanspruchs nachweisen kann, hat den Rechtsanspruch auf Arbeitslosenunterstützung. Dieser Anspruch ist in Zukunft auch nicht mehr beschränkt, soweit es sich um Ausländer handelt. Bisher war der Ausländer nur insoweit unterstützungsberechtigt, als für sein Heimatland die Gegenseitigkeit anerkannt war. Die vielfach mißverstandene Bestimmung im § 207 bezieht sich ausschließlich auf die Fälle, in denen die versicherungspflichtige Beschäftigung im Auslande ausgeübt worden ist. Auch eine im Ausland ausgeübte und dort versicherungspflichtige Beschäftigung kann nach § 207 gegebenenfalls eine Anwartschaftszeit auf die Leistungen der deutschen Versicherung begründen. Das im § 211 vorgesehene Vergeltungsrecht setzt voraus, daß der betreffende ausländische Staat vorher durch Verletzung der Rechte deutscher Staatsangehöriger Veranlassung zur Vergeltung gegeben hat. J. B. Deutschen auf seinem Gebiet Arbeitslosenunterstützung unberechtigt vorenthält. Ein solches Vergeltungsrecht ist bisher noch nicht zur Anwendung gekommen.

Die Gewerkschaftsbewegung in Rußland

Wollte sich der deutsche Leser über die russische Gewerkschaftsbewegung unterrichten, so war er bis jetzt nur auf Broschüren und in den Zeitschriften zerstreute Artikel angewiesen. Ein größeres Werk über die russische Gewerkschaftsbewegung gab es bis jetzt in deutscher Sprache nicht. Das bedeutende Werk, von dem der erste Band eben erschienen ist: „Die Gewerkschaftsbewegung in Rußland“ von W. Grinewitsch, Berlin 1927. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H., Preis 17.— Mark, brochiert 16.— Mark wird daher mit Freude von denen begrüßt werden, die in Deutschland ein lebhaftes Interesse für die Arbeiterbewegung Rußlands haben.

Der Verfasser, der seit Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in der russischen Arbeiterbewegung sehr eifrig tätig war, zeichnete sich seit jeher innerhalb der russischen Sozialdemokratie durch seine besondere Betonung der unmittelbaren, wirtschaftlichen Ziele der Arbeiterbewegung aus. Als bei dem Aufschwung der Arbeiterbewegung vor und in der Revolution 1905 die ersten Voraussetzungen für die Entstehung der Gewerkschaftsbewegung in Rußland geschaffen wurden, war es Grinewitsch, der seine ganze Kraft dieser Bewegung widmete und zu einem der bedeutendsten Gewerkschaftsführer wurde. Er war im Jahre 1905 der Führer der Gewerkschaften in Petersburg, dem wichtigsten Zentrum der Bewegung in der ersten Revolution, und er war es auch, der 1906 zum Vorsitzenden des Organisationskomitees zur Einberufung des ersten allgemeinen russischen Gewerkschaftskongresses gewählt wurde. — Eine Aufgabe, die von demselben Organisationskomitee erst in der zweiten Revolution erfüllt werden konnte. Auch ist Grinewitsch vor mehr als zwei Jahrzehnten zu einem Bindeglied zwischen der jungen russischen und der deutschen Gewerkschaftsbewegung geworden; er schrieb damals über die russische Gewerkschaftsbewegung für das Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, korrespondierte mit dem von Lenin geleiteten Internationalen Gewerkschaftssekretariat, vertrat die russischen Gewerkschaften auf dem internationalen Kongress in Stuttgart 1907 und hat auch viel dazu beigetragen, die Erfahrungen der deutschen Gewerkschaftsbewegung den russischen Gewerkschaften zugänglich zu machen. So ist Grinewitsch wie kein anderer geeignet, die Entstehung und Entwicklung der russischen Gewerkschaftsbewegung vor den Augen der deutschen Leser aufleben zu lassen.

Das Werk Grinewitschs ist eine Art Geschichte der russischen Gewerkschaftsbewegung, hat aber als Geschichtswerk seine Besonderheiten. Den ersten Teil des jetzt vorliegenden Bandes (S. 1 bis 180) bildet eine abgekürzte Uebersetzung des russischen Werkes des Verfassers, das Grinewitsch im Jahre 1908 unmittelbar aus der Praxis und vorwiegend für die Praxis geschrieben hat und welches in Rußland bis auf den heutigen Tag als das bedeutendste Werk über die russische Gewerkschaftsbewegung in den Jahren der ersten Revolution anerkannt wird. Nicht die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung war es aber, was damals der Verfasser in erster Linie interessierte, sondern die Schilderung der lebendigen Bewegung mit allen ihren aktuellen Problemen.

Der zweite Band des Wertes, der in Vorbereitung begriffen ist, wird die neueste Geschichte und den gegenwärtigen Stand der russischen Gewerkschaftsbewegung schildern. Das Erscheinen dieses Bandes kann um so mehr mit Interesse erwartet werden, als der Verfasser im Jahre 1917 wieder an führender Stelle in der russischen Gewerkschaftsbewegung tätig war.

des Vorstandes der Reichsanstalt an die besonderen Bedürfnisse einzelner Landesstellen vermehrte die eingekleideten Partikularen und Krähwinkler nicht. Für Oberstellen und für die Grenzmark wurde die Errichtung einer Zweigstelle beschlossen, während die Errichtung von Hauptstellen u. a. für die Landwirtschaft in Brandenburg, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg sowie Schleswig-Holstein und für Schifffahrt und Schiffbau in Bremen in Aussicht genommen worden sind. Verlorene Liebesmüh!

Der große Wurf in der organisatorischen Neugliederung gelang nicht. Aus Respekt vor den bisherigen politischen Abgrenzungen wagte es der Vorstand nicht, ganze Arbeit zu schaffen und arbeitsmarktpolitisch zusammengehörige Bezirke ohne Rücksicht auf Länder- und Provinzgrenzen zusammenzuschließen. Ganz besonders betrüblich ist, daß, wie von den freien Gewerkschaften mit Nachdruck festgestellt wird, Vertreter aller politischen Parteien, von rechts bis links, in die Verteidigung engherziger Länder- oder provinzipolitischer Auffassungen an einem Strang gezogen. Auch vor dem bayrischen Partikularenismus hat der Vorstand, wenigstens zunächst, den Rückzug angetreten. Bezüglich des Landesarbeitsamtes Süddeutschland, das neben Württemberg, Baden und Sigmaringen auch die bayrische Pfalz umfassen soll, bezieht sich der Vorstand vor, durch besonderen Beschluß nach Anhörung der Beteiligten zu bestimmen, wann die Errichtung dieses Landesarbeitsamtes, soweit es sich um die Pfalz handelt, durchzuführen ist. Dieser Beschluß befreit die Gewerkschaften in keiner Weise. Wozu die Verschleppung der Entscheidung? Die bayrische Regierung will vor allem Zeit gewinnen. Deshalb machte sie auch ursprünglich den Vorschlag, die Entscheidung bis zum Ende der Bekämpfung in der Pfalz hinauszuschieben. Das Zurückweichen vor den üblichen bayrischen Drohungen ist um so weniger zu verstehen, als man ja auch in Bayern, abgesehen vom Gebiet südlich der Donau, wo das Ueberbauveramentum sich zu einer unheilbaren Krankheit ausgewachsen hat, in dem Zauber der Vielregiererei und Verwaltungsaufblähung, den Hauptfeinden einer gesunden Gliederung der Landesarbeitsämter, längst ein dicker Haar entdeckt hat. Auch in Bayern erkennt man allmählich, daß eine durchgreifende Verwaltungsreform kommen muß, und deshalb wäre im Augenblick eine klare Entscheidung durch den Vorstand der Reichsanstalt psychologisch verständlicher gewesen, als ängstliches Zurückweichen vor dem „brüllenden bayrischen Löwen“.

Daß bei der Abgrenzung der Bezirke die Arbeitgeber zum Teil aus engherzigen lohnpolitischen Erwägungen vielfach Widerstände geschaffen haben, versteht sich von selbst. Die Sucht, hier ein paar Beiträge zu sparen und dort schlechte Löhne aufrecht zu erhalten und aus diesen Gründen bei der Zusammenlegung zusammengehöriger Bezirke die Vernunft auf den Kopf zu stellen, paßt durchaus in das Porträt des deutschen Arbeitgebers, dem die volkswirtschaftliche Solidarität im Arbeitslosenproblem ein spanisches Dorf ist. Auch in der Frage der Sitzverlegung kam im Streit der Interessen zum Teil merkwürdige Dinge zum Vorschein. So kämpften Halle und Magdeburg solange um den Sitz für das Landesarbeitsamt Mitteldeutschland, bis der Sitz — nach Erfurt kam. Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. Der Vorstand mag im stillen geseufzt haben: Das habe ich nicht gewollt! Zweckmäßig und deshalb zu begrüßen ist die Sitzverlegung im Rheinland von Düsseldorf nach Köln und in Westfalen von Münster nach Dortmund. Wirtschaftspolitisch und verkehrstechnisch ist diese Regelung durchaus angebracht.

FÜR DIE MUIBESTUNDE

Texas im Kino

Von Peter Volter

Turkeyville ist eine kleine Kreuzungstation der Santa-Fe-Bahn im Staate Texas. Eines Tages mußte ich dort einige Stunden auf den Anstich nach New-Orleans warten und erlebte dabei eine Sache, so amerikanisch, daß sie recht gut von Jack London sein könnte.

Ich hatte meinen Handkoffer im Gepäckraum abgegeben und wollte mich gerade nach der Stadt aufmachen, um die Zeit auf angenehme Manier totzuschlagen, als mit großem Geschrei und Spektakel ein Transportzug in den Bahnhof einfuhr und halt machte. Es war eine Abteilung Texasreiter, eine Truppe, halb Militär, halb Postkell, und sie waren eben von ihrer einsamen Grenzstation abgelöst worden, um für ein paar Wochen wieder unter Menschen zu kommen.

Nachdem der Zug auf ein Nebengleis rangiert war, bekam der höhere Teil der Mannschaft Urlaub bis zum Abend.

Wie ein Bienenschwarm summten sie ab, Arm in Arm, reihenweise, lachend, schwärend. Seit einem Jahre hatten sie keine Stadt gesehen und nun braunten sie auf die Genüsse, die ihnen Turkeyville verhieß.

Ich wanderte mitten unter ihnen. Ich sah ihnen lachend zu, wie sie aus reiner Lust am Kaufen die unsinnigsten Dinge für schweres Geld einhandelten. Wie sie die kleinen Bars überfielen, in denen es trotz Verbot und Vollgekontrollen miserablen Pulque-Schnaps zu trinken gab. Und schließlich landete ich mit ihnen in einem Establishement, das Kino, Variete und Restaurant zugleich war und das sogleich mit der Vorstellung begann, als die lustige Bande einbrach.

Die armen Jungen waren in ihrer Savanne aller städtischen Vergnügungen so entwöhnt geworden, daß sie jeden Schund, den man ihnen bot, jubelnd applaudierten. Eine abgetriebene Tänzerin erklärte sie für die schönste Frau der Welt, und das berühmte „Duellala“-Vied, das ein fetter Schreihals herunterleierte, vermerkten sie noch nie so meisterhaft gehört zu haben. Zwischen den Kabarett-Nummern gab es Films, die ihre Begeisterung ins Ungemessene steigerte. Und bei dem großen Wildweisschlag, der die Hauptnummer des Programms bildete, kam es denn zu dem erwähnten Ereignis, das ich erzählen will.

Der Film hatte etwa folgende Handlung: Die schöne Tochter eines reichen Farmers liebt einen jungen, baven Cowboy und will ihn heiraten. Ein böser Cowboy ärgert sich darüber — warum, wurde nicht angegeben, — und sucht die Angelegenheit zu hintertreiben. Er spielt dem Liebespaar die übelsten Streiche, so daß der brave Cowboy alle Hände voll zu tun hat, um die schlimmen Folgen zu verhüten.

„Das geht so nicht weiter,“ denkt der böse Cowboy (warum, wurde nicht angegeben), „ich muß mal einen großen Schlag riskieren.“ Und so läßt er den braven Cowboy eines Tages fortlocken, überfällt in seiner Abwesenheit die Farm mit Hilfe einiger Komplizen, schlägt den alten Farmer tot und rückt mit dem Mädchen und einem Haufen Gelde ab.

Der brave Cowboy kommt diesmal zu spät. Entsetzt sieht er das Unglück, das Boshheit und böser Wille hier angerichtet haben. Aber dann geht er ungesäumt ans Werk der Rache. Er trommelt sämtliche braven Cowboys der Gegend zusammen, erklärt ihnen den Fall, und da brave Menschen sich überall und immer gegenseitig helfen, ziehen sie noch zur selben Stunde aus, um wenigstens das geraubte Mädchen aus dem Trümmersfeld des Unglücks zu retten.

Obwohl sie das schändliche Verhalten der Räuberbande entsetzt mißbilligten, waren die Texasreiter bis zu diesem Punkte der Handlung noch neutral geblieben. Als aber die tolle Verfolgung der Räuber auf der Leinwand begann, da wurden sie aufgeregt und begannen plötzlich mitzuspielen. Das schlug näm-

lich in ihr Fach! Davon verstanden sie etwas! Und hier setzte ihre unmittelbare, technische Kritik ein!

Die Ereignisse, die nun mit rasender Geschwindigkeit vorüberwirbelten, waren aber auch sehr aufregend. Vorweg fauchte die Bande der bösen Cowboys mit dem geraubten Mädchen, die braven Cowboys sprangen hinterdrein. Puffpuff! kringelten die Raucher-Mäntel aus den Revolvern, und hoppla paradau! tollerten die Get-Flennen aus den Säufeln!

Schließlich war nur noch der böse Ober-Cowboy übrig, der wie der Teufel ritt und immer wieder zu entflüchten mußte. Er sah wie festgeschraubt auf seinem Gaul, die Fügel zwischen den Zähnen, das gestohlene Mädchen vor sich im Sattel. Und wahrhaftig, er hatte es nicht leicht, denn die Schöne war während des Dahinjagens redlich bemüht, ihm die Augen auszukratzen. Endlich war er aber doch gezwungen, sich ihrer zu entledigen, und so warf er denn die schöne Mary höchst einfach wie einen Zigarettenstummel fort, so daß sie ganz zerraut, sonst aber unbeschädigt in einem Haufengebüsch landete.

Mit dieser Anekdote hatte er es aber mit meinen Texasreitern nützlich verstanden! Trotz aller Bewunderung für seine Reiskunst begannen sie laut über ihn zu schimpfen. Auch fanden sie, daß die braven Cowboys sich bei dieser Verfolgung reichlich ungeschickt anstellten. Zum Henter, wenn sie den Burschen schon nicht mit ihren Revolvern herunterholen konnten, so mußten sie ihm eben eine Falle stellen, aus der er nicht wieder heraus konnte! Das Terrain war doch wie geschaffen dazu!

Also begannen sie den Filmreiter gute Ratschläge zuzuhören, wie sie reiten sollten: „Mehr rechts! — Mehr links! — Ihr Schafsköpfe, er kann doch nicht über den Berg hinüber! Ausschwärmen! Weg abhauen!“ Sie stöhnten erheitert auf. „O Gott, wieder entwischt! Sind das aber dumme Eier!“

Also da ging es nicht weiter! Das war ja geradezu laßhaft! Nein, sie mußten da einschreiten eingreifen, damit die Sache doch mal zu Ende kam! Und plötzlich ließ einer von den Texasreitern einen ungeheuerlichen Fluch aus, sprang auf, riß den Revolver vom Gürtel und — bauff — kniffte seine Kugel in die weiße Wand!

Das war das Signal! Nun war kein Halten mehr! Schreiend vor Erregung sprangen sie auf die Stühle und auf die Tische, und ihre Revolver begannen loszuknallen, daß die Muffler vorn am Podium abdrachen und Hals über Kopf ausrissen! Das aber störte die Texasjungen nicht. Wo der Missetäter dort oben an der Wand sich zeigte, piffen ihm die Kugeln um die Ohren! Und nicht eher hörten sie mit ihrer Kanonade auf, bis der Räuber endlich aus dem Sattel flog und liegen blieb! Natürlich tot! Texasleute schießen nicht daneben!

Die Sieger aber tanzten vor Wonne! Sie schrien hurra und —

Ja, das war eine komische Geschichte! Plötzlich flammten die Bogenlampen im Saale wieder auf. Der Wald, die Cowboys waren verschwunden. Nur ein scheußlicher Pulvergeruch war zurückgeblieben.

Die Texasreiter starrten verblüht die greulich zerfetzte weiße Leinwand an, sie starrten die Revolver in ihren Händen an und wußten gar nicht, was geschehen war! Erst als ein dicker Mann im Brautrock gotteslästerlich zu fluchen begann und was von Strafanzeige, Postzeit und Schadenersatz schrie, kamen sie wieder zu sich. Beschämt und verlegen kehrten sie von den Stühlen und Stühlen und setzten sich ganz manierlich wieder hin.

Ein paar von ihnen aber gingen zu dem schimpfenden Manager, entschuldigend sich höflich und erkundigend, was die Sache kostete. Brummend berechnete der getränkte Mann den

Schaden. Aber erst als er sein Geld einkassiert, glättete sich seine ärgerliche Miene wieder.

Fünf Minuten später war alles wieder in Ordnung. — Die Kapelle paukte und spielte „Dixieland“ und „Yankeeoodle“ und die Texasreiter sangen jubelnd mit. Schade, daß ich da wieder zum Bahnhof mußte. Ich glaube, es ist noch ein sehr gemütlicher Abend geworden. . . .

Geiz und Gattenliebe

An beiden Ufern der Mätsa wohnt das Volk der Wotjaken. Die Wotjaken gehören zu jener Menschenklasse, deren Haupteigenschaft die bekannte Wurzel alles Übels ist — der Geiz.

Ein solcher Wotjake erscheint eines Tages beim Arzt der nächsten Stadt.

„Väterchen,“ sagt er, „ich habe erfahren, daß du Augen machst. Hier ist meine blinde Frau. Sie könnte noch arbeiten, wenn sie Augen hätte. Kannst du ihr welche machen?“

Der Arzt unterucht die Kranke und findet, daß eine leichte Operation genügt, das Uebel zu beseitigen; er erklärt ihm, sie wieder sehend machen zu können.

„Schön, was kostet denn bei dir das Augenmachen?“ fragte der Wotjake.

„Kannst du mir zehn Rubel geben?“ erwidert der Arzt.

„Nein, Väterchen, das ist zu viel, nimm sechs Rubel!“

„Gut, ich will mich mit sechs Rubel begnügen.“

„Und machst du für sechs Rubel beide Augen?“

„Welche — — — versteht sich!“

„Gut,“ erklärt hierauf triumphierend der Wotjake. „Hier hast du drei Rubel, Väterchen, mache nur ein Auge, sie hat an einem Auge auch genug.“

Ein Schotte (auch die Schotten werden in zahllosen Anekdoten als sehr geizig geschildert) wäre gern einmal mit einem Flugzeug geflogen, scheute aber die Kosten. Schließlich gab er ihm, daß mit einem Flieger anzukommen, der ihn und seine Frau kostenlos mit nach Paris nehmen sollte. Allerdings — wenn der Pilot wollte auch seinen Spaß haben — mußte sich unser gute Schotte verpflichten, auf der ganzen Fahrt nicht den geringsten Laut von sich zu geben, andernfalls sollte er den üblichen Preis bezahlen. Ueber dem Kanal vollführte der Flieger einige gewagte Sturzfälle, in der Hoffnung, sein Freund würde vor Schreck aufschreien. Aber ohne Erfolg. Am Ziel beglückwünschte der Pilot den Abenteuerler zu dem bewiesenen Mal.

„Mensch!“ erwiderte dieser, „das war eine verfl. . . schwierige Geschichte, besonders, als meine Frau in den Kanal fiel.“

Die Frau eines Spaniers fiel in den Guadalquivir und wurde von einem Soldaten unter Lebensgefahr gerettet.

„Sind Sie der Retter meiner Frau?“ fragte der herbeigeeilte Ehemann.

„Ja!“

„Na, wo haben Sie denn ihren neuen Hut gelassen?“ fragte nun der liebe Gatte mit vorwurfsvollem Tonfall.

Ein Franzose (die Franzosen sind auch nicht gerade verschwenderrisch) macht eines Morgens auf und gewahrt, daß seine Frau in der Nacht gestorben ist. Er springt aus dem Bett und rennt auf den Flur hinaus.

Hier ruft er nach der Köchin.

„Was ist denn los?“ fragt diese.

„Heute brauchen Sie zum Frühstück nur ein Ei kochen,“ gibt ihr der Hausherr sachliche Anweisung.

Lehmann in Pasaewaik war weit und breit wegen seiner außerordentlichen Sparsamkeit bekannt, die Böswillige als Geiz bezeichneten.

„Sag mal, Lehmann,“ fragte ihn neulich ein guter Bekannter, „ich glaube, du hast in diesem Jahr nicht einmal etwas für das Geburtstagsgeschenk deiner Frau ausgegeben.“

„Doch, doch,“ erwiderte Lehmann eifrig. „Ich schwankte zwar zuerst etwas, als der Geburtstag herankam; aber dann habe ich drei Mark für eine Anzeig geopfert, daß sie Näharbeiten annimmt.“

Die fremde Frau

Dem Albanischen nach erzählt von Robert Gröbich

Fünfundzwanzig Jahre war Markus alt, da nahm ihn der Dheim endlich mit. Lange, ach gar so lange hatte er darauf warten müssen, hatte in der Malicia gelitten, an den Hängen der Maja Braca, hatte Schafe und Ziegen gehütet, die so dünne Beine hatten und so wunderbar geringelte Hörner. Wenn er zwischen den Steinen lag, die im Sommer so heiß waren, daß er die Kattern zischen hörte, dann dachte er an die große Stadt im Westen, von der im Dorfe Wunderdinge erzählt wurden. Da waren Lichter, die aus der Wand heraussprangen, da kam Musik aus metallenen Trichtern, da fuhren Gefährte ohne Maultiere. Wenn im Frühling der Schnee schmolz, wanderten einige Männer der Familie Solofi mit Ziegen und Lämmern zu Tale, in die große Stadt hinein, in die große Stadt, die so viele Ziegen und Schafe verschläng und die Männer mit Säbeln und Geräten und mit Mützen, für die man in der Stadt Seltsames kaufen konnte, zurückbrachte.

Fünfundzwanzig Jahre alt war er geworden, da nahm ihn der Schwesterbruder endlich mit, den Salafaden Markus aus dem Nerlümzatal. Nun stand er mit großen braunen Augen auf dem Marktplatz in Stutari. Die Sonne küßte das Pflaster glühend, es brannte durch seine Opanten wie Feuer. Die Minoretts stachen in die Luft mit dem spitzen Finger Allahs und der Muezzin näselte sein Allah il Allah in die heiße graublau Luft. Wagen mit Pferden, die dem kleinen Markus so herrlich erschienen, Pferde mit wehenden Mähnen und bunten Quasten trabten durch die Straße. Welch eine Wunderwelt! Turbane, türkische Felle, die schwarzen Kappen der Stutariert wogten durch den dämmernden Spätnachmittag. Türkische Frauen, in herrlicher schwarzer Seide verborgen, schöner und weicher als Mutter und Schwester daheim in ihren harten Wamsen, wandelten durch das Dunter.

Und hier sah er auch das europäische Weib, das erste, das seine dunklen, jungen Augen je erschauten mit der merkwürdigen, frohgeglücktenen Kappe, im leichten Kleid, mit freien weißen Armen und dem hellen, hellen Gesicht. Er sah lange durch den Trupp seiner Brüder hindurch. Blaue Augen hatte sie, ganz blaue Augen und Haare, so hellgelb wie der reife Mais. Wo hatte er eine solche Frau schon gesehen? Wo? Der kleine Markus dachte und dachte und wußte es nicht.

Da trat der Dheim zur Seite, in der Lücke des Trupps stand der Salafade — und da sah sie ihn.

Sie stand neben einem Mann mit schmalen europäischem Gesicht. „Wie schön der Junge ist!“ sagte die Frau zu ihrem Begleiter und ihre Augen umfakten immer wieder diese Gruppe von Männern in abgerissenen Skiptarentracht, mit dem Haarkübel im Genid und der heißen Skiptarentappe darüber. Zie-

gen und Lämmer lagerten hinter ihnen und die Blicke der Männer gingen beständig darüber hin. Stutari, ach Stutari, wir bringen dir die Tiere unserer Berge und du verhörmst sie! Große Stadt mit den vielen Menschen, nimm unsere Lämmer, und unsere Weiber sollen herrliches von dir erzählen, wenn sie daheim mit ihren Krügen zur Quelle gehen.

„Sieh, wie herrlich er da steht!“ Ein schöner, schlanker, troziger Junge, sagte die Frau und ihr Begleiter nickte lächelnd. Aber da hatte sich Markus rasch wieder umgedreht, zeigte ihr den schmalen Rücken, sah verlegen seine Ziegen an. Dann fühlte er einen Stoß von des Dheims Faust, drehte sich um und erschraf. Vor ihm, dicht vor ihm stand die weiße Frau, lächelte ihn an und bot ihm mit feinen schmalen Fingern eine große Münze. Er sah es mit langem Blick, dann wendete er sich wieder seinen Lämmern zu und hörte hinter sich das Lachen der Frau. Wieder fühlte er den Stoß des Dheims und drehte sich um. In einer fremden Sprache redete die Frau zu ihm, und ein Messer, ein kleines, wunderbares, silberblankes Messer lag in ihrer offenen Hand. „Nimm!“ sagte der Dheim, „und grüße die fremde Frau!“ Da nahm er das Messer und die Bulle klopfen am Hals, und seine Stimme klang ganz rau. Er mußte zweimal ansetzen, um sein „tunja heta!“ herauszubringen. Dann war er mit einigen langen heißen Schritten bei seinen Lämmern und sein Juruf des Dheims konnte ihn zurückholen.

Noch am selben Abend machten sich die Männer der Familie Solofi auf den Heimweg. Die Hälfte ihrer Tiere wanderte wieder mit. Wo die Nacht sie überfallte, legten sie sich nieder, und sobald die ersten Strahlen der Sonne sie küßten, machten sie sich wieder auf den Marsch. Nach drei Tagen waren sie daheim in den Salafaden. Wieder lag Markus bei den Ziegen und Lämmern und hörte die Steine in der Sonne singen. Tagelang konnte er mit dem kleinen, herrlichen Messer spielen, ließ es auf und zu schnappen und schnitt krause Ringe und Spiralen in seinen hölzernen Trinknapf. Er fragte die Brüder nicht mehr nach der weißen Frau, denn sie lachten ja doch. Aber er wußte, wo er sie schon gesehen. In der Kapelle von Sesi hing ein Bild: Madonna mit dem Kinde. Die Madonna war in Stutari gewesen und hatte ihm ein Messer geschenkt. Er sagte es seinen Brüdern nicht, und er sagte es nicht dem Kaplan. Die lachten. Ganz anders war sie gewesen als die Schwester. . . . Jart, milchgeflücht, helläugig. Wenn er einjt vollständig ist und heimlich seine Waffe tragen wird, dann schleicht er in das Gebiet der Nitaj nieder und nimmt Blut für drei erschossene Brüder. Dann geht er nach Stutari. Dort wird er sie wiedersehen, diese fremde, seltsame Frau.

Jahre vergingen, Lämmer starben dahin, Ziegen wurden geschachtet, neue Fickeln sprangen über die Weide, und der Dheim und die drei Brüder konnten nicht mehr so leicht nach Stutari gehen. Am Wege warteten Nitaj und wollten Blut für zwei erschossene Genossen. Sie zerstörten das hölzerne Rohr, das Wasser vom Bergflus in den Brunnen des Dorfes leitete und alle Män-

ner des Salafaden hämmerten unermüdet an der neuen Mauer. Da kamen die beiden Europäer, von denen der Stamm der Sala lange erzählte, ein Mann und eine Frau. Hell war ihr Gesicht und golden ihr Haar, und ein schwarzes Muli schleppte ihre Bagage. Ein Hammel wurde geschlachtet, großen Schmaus gab es in der Kula der Familie Solofi, und die Fremden öffneten Büchsen mit seltsamen Speisen. Am Abend wurden die wenigen offenen Fenster mit Balken geschlossen, denn draußen schlichen die Nitaj, die Feinde der Sala. Auf einem niedrigen Schemel hotte Markus und schaute mit großen, gespannten Augen zu der fremden Frau und dem Manne auf. Seltsames erzählten sie wohl, denn die Brüder hörten schweigend zu und der Dheim runzelte die Stirn, daß sie mandmal aussah wie die Schanden der Maja Braca. Von den Wundern ihrer Heimat erzählten sie von Worten, die sie in einen Trichter sprachen und die im ganzen Lande gehört wurden, von wunderlichen Zeichen, die aus der Luft aufgeflogen wurden und Sprüche waren wie im Buche der Heiligen, von Musik, die aus fernen Erdteilen dahersummte. Der Dheim schüttelte den Kopf wieder und wieder. Markus aber hörte und staunte und lauschte. Er verstand von dieser fremden Sprache nichts, aber so hatte die Stimme der fremden Frau in Stutari geklungen, so war ihr Haar. War es ihr Gesicht? Er griff nach seinem kleinen silberglänzenden Messer und spielte damit. Aber sie sah es wohl nicht, so dunkel war es in der Ecke in der er saß, und so matt fladerte das Licht in der Feuerstelle Markus aber dachte und dachte: ob sie die war, die da in Stutari gelächelt hatte wie die Madonna?

Die fremde Frau schlummerte längst im Frauenhaus, der fremde Pascha auf dem Gastlager des Dheims und Markus draußen im Stalle des Maultieres, da saßen der Dheim und die Brüder noch immer um die Feuerstelle. „Sie lügen und lästern!“ sagte der Dheim. „Fremde Worte aus der Luft? Leise Worte in einen Trichter, die weiter gehört werden als ein Sala von Berg zu Berg rufen kann? Musik aus dem Rauschen des Windes über das Meer hin? Sie verhöhnen Gott. . . . Morgen müssen sie weiter. Wir geben ihnen das Geleit bis zum Beirat der Strel.“

Am anderen Tage lag Markus wieder zwischen den Steinen und hütete die Tiere. Er hatte die Frau nicht mehr gesehen. Die Mutter sagte, die zwei Fremden hätten Dinge erzählt, mit denen sie Gott lästerten, darum mußten sie fort. Nein, nein, dachte Markus, die fremde Frau in Stutari tat das nicht. Es war eine andre.

Am Abend trieb er die Schafe hinab und wartete auf den Dheim, denn nur der wußte, was die Fremden erzählt hatten. Aber der Dheim kam nicht zurück und der Hirt Muski auch nicht. Auf dem Rückweg hatten Nitaj in einer Schlucht gelegen. Schiffe knallten. Nun hatte die Familie Solofi nur noch vier Männer, den kleinen Markus und seine drei Brüder.

Die weißen Leute hatten Gott gehöhnt, der Dheim hatte sie geführt, der Himmel hatte es nicht gewollt, die Nitaj hatten

Von Rochdale bis Gröba

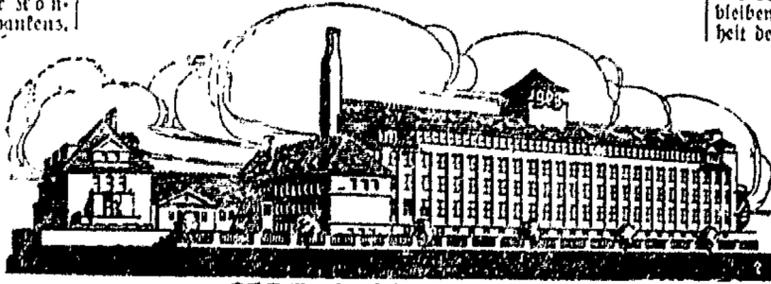
Die Produktionszentrale der GEG

Von Rochdale bis Gröba ist ein weiter Weg. Es ist der Weg vom kleinen Konsumladen, den vor gut 80 Jahren englische Weber gründeten, zum großen Verkaufszentrum und zum Produktionszentrum der GEG-Produktionszentrale in Gröba-Riesla. Der Archimedes der Genossenschaften, der Kopf der Redlichen Pioniere von Rochdale, der Weber Howarth, legte bereits 1844 in einem Aufruf zur Gründung des Konsumladens in Rochdale als wichtigsten Programmpunkt „die Herstellung solcher Produkte, die der Verein für nutzbringend hält“, fest. Heute zeugen in Deutschland die ausgedehnten Produktionsstätten der Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. von der Verwirklichung dieses Gedankens.

Von dem verstorbenen weltfährigen Großindustriellen August Thyssen erzählt spezialisierte Legende, daß er ein sehr sparsamer Mann war, daß er Pfennig auf Pfennig und Klotz auf Klotz häufte und so einen Reichtum schuf, mit dem glänzendsten aller Zeiten. Thyssen hat mit der brutalen Primitivität des klassischen Frühkapitalismus die Gewinnspanne zu erhöhen und mit dem Instinkt des modernen Jobbers die Warenkonsumtion auszunutzen verstanden. Er verfolgte dabei eine höchst rationelle Methode, er duldet keine Beteiligung an seinem Geschäft. Er vermied es, bei den Banken größere und längere Zeit Schulden zu machen, mochte Aktionäre nicht leiden und vor allen Dingen keine Dividende zahlen. Jeder Pfennig, der aus seinem Betriebe herausgemischt wurde, mußte in den Betrieb zurückwandern, mußte sich in neue Produktionsmittel umsetzen. Wenn dann Rückschläge kamen und alles im rheinisch-westfälischen Kohlenpott auf der Nase lag, dann hatte der alte Thyssen Geld, dann hatte er zu den alten neue Betriebe, die die wertvollsten Kohlenfelder an sich, kaufte die besten Patente und stamm mit steigender Leistungsfähigkeit bereit, wenn es bei anziehender Konjunktur hieß, die neue industrielle Schlacht zu schlagen. Er war mit seinem Betriebe immer auf der Höhe. Seine Methode bewährte sich, und Thyssen brachte so jene Produktionsmasse, jenen schicksalhaften Produktionsstrom zusammen, der heute noch immer das Rückgrat unserer Wirtschaft ist. Und ähnlich verfahren die Konsumgenossenschaften. Thyssens rationale Methode ist im Grunde genommen in nicht spezifischer für den Kapitalismus, sondern sie erscheint uns als wesentlich für die Wirtschaft, die fabrikt, nicht um die Profitquote zu steigern, sondern um die Produktivität, die für die Gesamtheit zur Verfügung stehende Gütermenge, ihre Lebenshaltung, zu erhöhen. Wenn heute die Fabriken der Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine das sind, was sie sind, und den Reichtum unserer Genossen erzeugen, so muß man sich vor Augen halten: sie wurden geschaffen, indem die Rentabilität der Betriebe unter allen Umständen gesteigert und behauptet wurde, indem man weise von den Ueberbrüschungen genügende Mittel zur Ausdehnung der Betriebe und dafür abzogelte, die Betriebe nicht nur lebensfähig, sondern sie auch technisch musterfähig zu halten. Die GEG-Betriebe sind Punkte technischer Fortschritt. Aber noch etwas anderes lebt in den GEG-Betrieben. Der Thyssen-Krust ist eine reine Erwerbsgesellschaft, Ausdruck der kapitalistischen Expansion unserer Zeit. Sein Hauptgeschäftszweck ist Steigerung der Profitquote. Der Krust arbeitet nicht für die Allgemeinheit, sondern aus rein egoistischen, kapitalistischen Motiven heraus. Seine ganze Wirtschaftsführung ist von der Erzielung einer möglichst großen Profitquote beherrscht, die dem Besitzer des Thyssen-Krusts zugute kommt. Ganz anders die GEG-Betriebe. Diese Produktionsstätten gehören dem organisierten Verbraucher, dem Genossenschaftler. Sie sind für ihn da. Nach ihm richtet sich ihre Wirtschaftsführung. Was heißt das? Als vor kurzer Zeit die Bestrebungen des Schwabentrusts, die Preise für Zündhölzer in die Höhe zu treiben, in der Deutschnachrichtlichkeit erörtert wurden, konnten die Konsumgenossenschaften erklären: wir beliefern unsere Kunden auch in Zukunft mit der besten Ware und zu den alten niedrigen Preisen. Die konsumgenossenschaftlichen Produktionsstätten stehen im Dienst der Bedarfsdeckung, im Dienst des Kunden. Damit wird ein gutes Stück sozialistischer Wirtschaftsideal verwirklicht. Service, Dienst am Kunden! Die angeblich neue Wahrheit, frisch aus Amerika importiert, das mit Vorliebe zu genießende Schlagwort des Krämers von heute, mit dem er schon verlorenes Terrain behaupten will, ist seit 80 Jahren, seit der Gründung der Redlichen Pioniere von Rochdale, Laffache. Sie findet ihren ganz hervorragenden Ausdruck in den GEG-Betrieben.

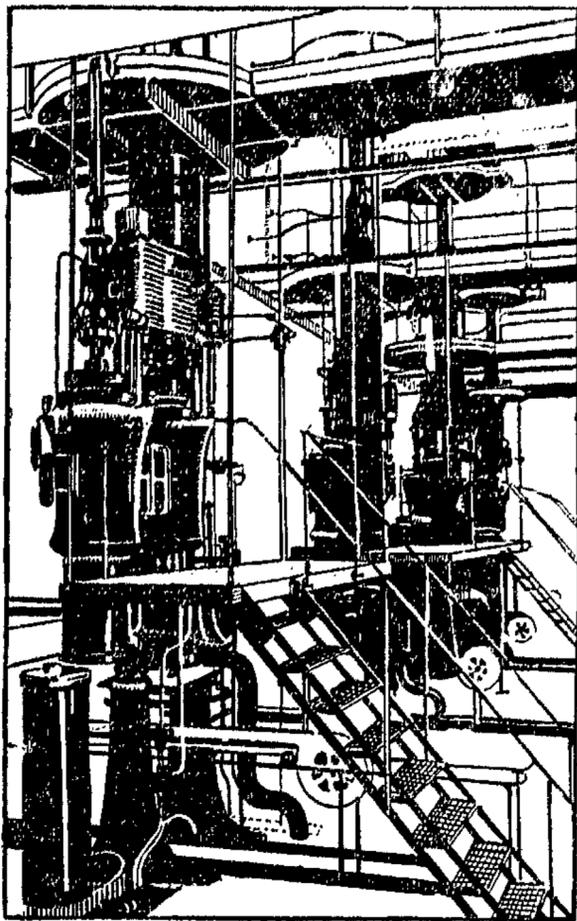
Sie können sich sehen lassen, die GEG-Betriebe. Beschäftigt wurden Ende des Jahres 1926 in ihnen nicht weniger als 4033 Personen. Der Gesamtumsatz der GEG, der Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine, betrug im Jahre 1926 gleich 294 173 971 Mark. Der Anteil der GEG-Eigenproduktion am Gesamtumsatz machte 15,52 Proz. aus. Das ist wenig, wenn man an die große mächtige deutsche Arbeiterbewegung denkt, die als Kundenschaft für die GEG-Eigenproduktion in Frage kommt, und es ist doch viel, wenn man sich vor Augen hält, daß wir hier erst am Anfang einer großen Entwicklung stehen. Wenn man 3 Proz. des in Deutschland verbrauchten Kakaoaffees produziert und 7 Proz. der in Deutschland verbrauchten Zündhölzer, wie das die GEG tut, und wenn man heute oder morgen die Zündholzproduktion auf 10 oder 12 oder 14 Proz. steigern wird, dann ist die Eigenproduktion kein schwacher, blutloser Versuch mehr, sondern die Eigenproduktion ist Faktor im Wirtschaftsleben geworden, mit dem man rechnen muß und mit dem man ja auch rechnet. Die Betriebe sind durchweg auf Massenfabrication eingestellt. Von ihrer Ausdehnung geben folgende Angaben ein Bild: Die Seifenfabrik in Riesla-Gröba enthält eine Fettpressanlage, in der täglich 10 000 Kilogramm Fett gespalten werden können. Es werden hergestellt pro Tag 600 bis 700 Zentner Kernseife, 300 bis 400 Zentner

Schmierseife und 300 bis 1000 Kilogramm Glyzerin. Die Herstellung der Erzeugnisse untersteht dauernd einer chemischen Analysenüberwachung, wodurch die Gewähr gegeben wird, daß die Fabrikate der GEG, sowohl das überhaupt möglich ist, eine ständig gleichbleibende Zusammensetzung und Beschaffenheit aufweisen. Man läßt sich die Schaffung von Standardwaren, die auf die Dauer den Wünschen des Kunden nur gerecht werden können, angelegen sein. Die Teigwaren-



GEG-Bürstenfabrik Stühengrün

fabrik in Riesla-Gröba produziert täglich 400 Zentner Teigwaren; davon sind drei Viertel Eierwaren. Die Rohstoffe bestehen aus dem allerbesten Material. Ueberwiegend ist der Anblick beim Eintritt in den zwei Stock hohen Maschinenraum. Ueberhaupt muß gesagt werden, daß die GEG, größten Wert auf ihre Maschinenanlage legt. In der Zündholzfabrik arbeiten die gewaltigen Rollenmaschinen, stehen, wie auch anderswo, Versuchsmaschinen, die Hand- und Fingertechnik auf das Beste, und, man möchte fast sagen, vollkommenste, ausgebildet haben.



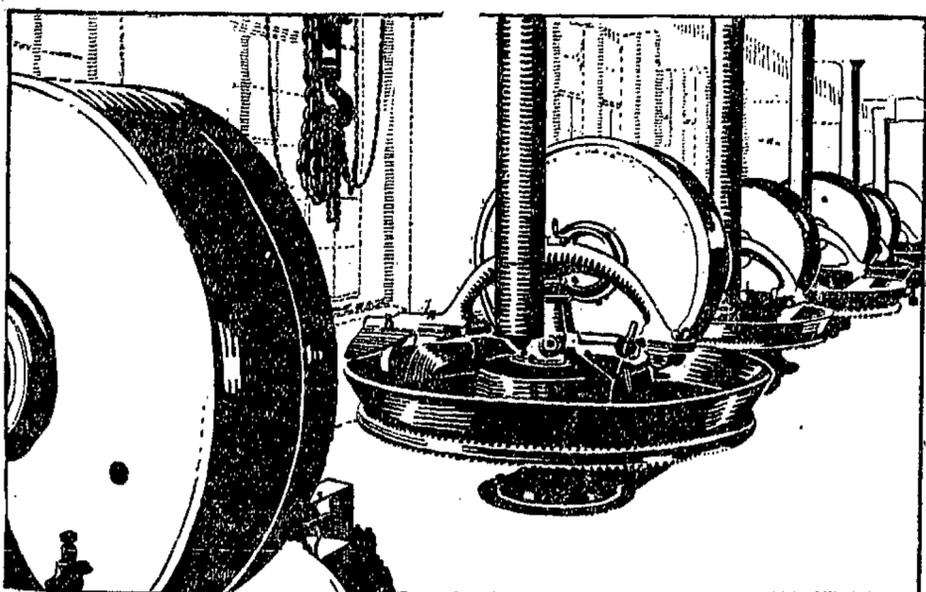
Schönheit neuzeitlicher Maschinenkonstruktion in Gröba-Riesla

Der technische Impuls, der seit Jahren durch Europa geht und eine großzügige wirtschaftstechnische Umstellung eingeleitet hat, stellt aber auch die Konsumgenossenschaften vor neue Aufgaben, vor das Problem der Massenproduktion mit ihrem Drum und Dran. In dem Kampfe um den Markt wird der endgültig Sieger bleiben, der die beste Ware am billigsten liefert. Das sollte vor allem derjenige wissen, der in der konsumgenossenschaftlichen Produktion tätig ist. Denn dieser Satz gilt auch für die Betriebe der GEG. Der Weg zum Ziel führt aber über die neuen Arbeitsverfahren, über die Reiche, die moderne Verbindung von Masse und Qualität. Wenn man durch die Produktionsstätten der GEG geht, sei es in Gröba, in Stühengrün oder in Chemnitz, so hat man das beruhigende Gefühl, daß man hier nicht mit beiden Beinen in das alte und ohne Voraussetzungen in das Neue gesprungen ist, das anderswo oft allzu schnell in ein unnützes Spiel mit Bändern geendet hat. Sonst waren die Leute in den GEG-Betrieben auf dem Posten. Man hat bereits ganz systematisch Arbeitsgänge durchgearbeitet, und man wird sie, wenn es an der Zeit ist, ohne Mühe koppeln können. Voraussetzung dafür ist aber der Massenabsatz. Wenn der in den GEG-Betrieben Beschäftigte erkennen muß, daß seinem Betriebe gerade heute nicht die notwendigen finanziellen Mittel zur Umstellung fehlen dürfen, und daß er nicht Anforderungen an die Betriebe über Gebühr stellen darf, so muß sich der organisierte Verbraucher vor Augen halten, daß er hier Arbeit im Sinne der Redlichen Pioniere von Rochdale zu leisten hat. Täglich und stündlich tut die GEG, das ihrige, indem sie die Maschinenwerks-

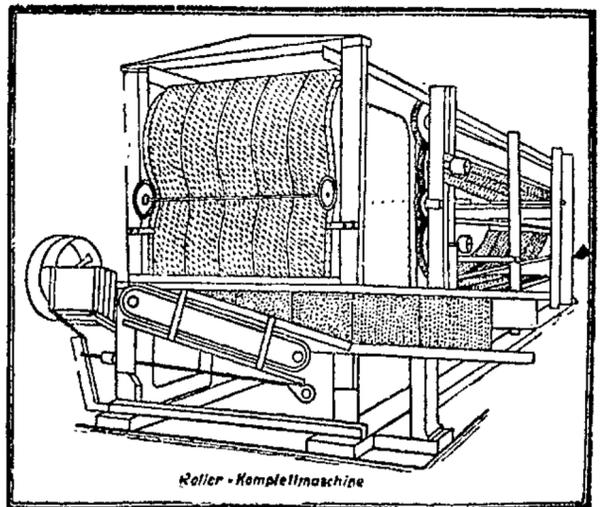
technisch auf der Höhe hält usw., in einer besseren sozialen Fürsorge als anderswo die Vorbedingungen für eine Steigerung der Arbeitseffektivität schafft, so muß der kleinste Konsumverein und das letzte organisierte Konsumgenossenschaftliche Mitglied das seine tun, um den Verbraucher, um sich selbst zum Käufer der GEG-Typenware, zum Verbraucher der GEG-Massenartikel zu erziehen. Typenware, Standards, Ware in stets gleichbleibender Qualität und in gleicher Verpackung, muß billige und beste Ware sein. Sie ist damit die wohlfeilste. Das muß bleibende Erkenntnis des Konsumgenossenschaftlers werden. Die Gesamtheit der Mitglieder dahin zu erziehen, ist beste pädagogische Aufgabe. In der Nähe von Stühengrün, wo sich die Bürstenfabrik der GEG befindet, liegt eine Spezialfabrik für die Herstellung von Zahnbürsten. Diese Fabrik stellt nicht weniger als 2000 Sorten Zahnbürsten her. Sie liegt auf der Hand, daß durch die Mannigfaltigkeit und die Uneinheitlichkeit der Produktion die Herstellung stark verteuert wird. Diese Vertierung ist unnötig, gewissen machen ein Luxus des Verbrauchers und volkswirtschaftliche Verschwendung. Das menschliche Gebiß ist keineswegs eine so komplizierte Angelegenheit, daß es mit Spezialmaschinen, mit nach den unmöglichsten Angaben hergestellten Bürsten gereinigt werden muß. Aber der Käufer hält an Traditionen fest. Diese Eigenbrötlei ist ein wichtiger Faktor für die Vertierung der Produktion. Sie hindert, daß sich die neuen Arbeitsverfahren, die den Herstellungsprozess verbilligen, durchsetzen. Wenn jeder eine Zahnbürste nach seinem Geschmack, gewissermaßen eine Zahnbürste nach Maß verlangt, kann man nicht zu einer Massenfabrikation kommen. Wo aber die Fabrikation nicht mit Massenabsatz rechnen kann, verbietet sich die technische Modernisierung der Betriebe, wird die Verbilligung der Produktion, die Steigerung der Produktivität unmöglich. Der Lagerhalter in unseren Konsumvereinsläden muß diesen Gedanken seinen Kunden nahebringen. Heute stellt die GEG schon zahlreiche Bedarfsartikel im Preise billiger, in der Qualität besser her als die Privatindustrie. Es sei nur an das Seifenpulver „Famos“ erinnert. Es ist der Kundenschaft hier klarzumachen, daß der Preis noch mehr gesenkt und die Qualität noch verbessert werden kann, wenn sich der Absatz von Famos verdoppelt und verdreifacht. Wir möchten die Frau sehen, die einer solchen Argumentation des Lagerhalters nicht zugänglich ist! Und der Lagerhalter gehört nicht an seinen Platz, der seiner Kundin nicht auseinandersetzen kann, daß das Zündholz ebenso gut freint, ob es nun einen weißen oder einen roten Stiel hat. Unverständlicherweise werden aber Zündhölzer mit rotem Stiel bevorzugt, obwohl sie die Fabrikation erschweren und verteuern. Das beweist doch nur, wieviel Arbeit noch auf diesem Gebiet zu leisten ist.

Auf einer internationalen Tagung der Lebensmittelhändler, die vor kurzem in Berlin stattfand, wurde die Standardisierung, die Typisierung der Ware mit dieser Energie abgelehnt. Uns interessiert dabei, wie die Ablehnung des Standards von den Lebensmittelhändlern in Berlin begründet wurde. Sie wiesen darauf hin, daß es Aufgabe gerade des Lebensmittelhändlers sei, die Bedürfnisse der Kundenschaft ausfindig zu machen und sie zu befriedigen; wenn man nun die Massenkundenschaft zum Verbrauch von Massenartikeln heranzieht, so wird der Handel ganz automatisch ausgeschaltet. Um seine Existenz zu bewahren, wendet sich der Krämer gegen den technischen Fortschritt. Sein Ziel ist es auch, den Geschmack der Kundenschaft und damit die Warenherstellung noch mehr zu differenzieren, die Uneinheitlichkeit in unserer Produktion noch mehr zu steigern und die wachsende Produktivität unter Druck zu halten. Indem man für die eigene Existenz zu kämpfen glaubt, kämpft man den alten vergeblichen Kampf gegen die Technik. Ganz anders die GEG-Produktion. Sie steuert bewußt auf die Massenproduktion los, geht Hand in Hand mit den Fortschritten der Technik, will eine steigende Produktivität unseres Wirtschaftsapparates und ein verbilligtes Produkt. In diesem Kampfe muß die GEG-Produktion von dem organisierten Verbraucher mit aller Energie unterstützt werden.

In Stühengrün, der Bürstenfabrik der GEG, wurden noch vor kurzem 770 Sorten hergestellt. Der Leistung ist es jetzt, durch Zusammenlegung der Typen, durch Normierung in der Werkstatt, gelungen, die Sortenzahl auf 240 zu drücken. Das ist immerhin ein Erfolg. Aber der Fortschritt ist, weil ihm immer wieder die Eigenbrötlei des Kunden entgegensteht und weil man soviel in der Erziehung des Kunden verjährt hat, noch schwer. Es ist eine Lust zu sehen, wie in Stühengrün die Maschinen in der Bürstenfabrikation billig und fabelhaft schnell die Borsten in das Holz hineinpfeifen, brechen, seimen. Aber irgendwo dorthinten in Würtemberg muß es Leute geben, die von einer Bürste verlangen, daß die Borsten auf der Oberfläche der Bürste mit einem Draht gehalten werden. Dadurch wird die Qualität der Bürste nicht besser, ihre Haltbarkeit nicht verlängert; sie muß aber mit der Hand gearbeitet werden, und dadurch wird diese Bürste teurer als die maschinell hergerichtete Bürste, die Massenfabrication, die Produktverbilligung gemeint. Wir wissen, daß auch Würtemberg einst sich modernisiert. Manche der Erziehung des Kunden ist es, daß das schnell geschieht. Es kommt doch wirklich nicht auf die hundert Duzend Bürsten an, die in Stühengrün mit der Hand gefertigt werden, es kommt darauf an, daß viele hundert Duzend die Massenproduktion ausmachen und daß diese fehlende Massenproduktion ein Hindernis dafür ist, daß der Kampf um die Befreiung von der Ausbeutung des privaten Händlers und Krämerums so unendlich langsam vorankommt. Wenn der Ruf ertönt: Kauft GEG-Produkte, so ist es nicht ein Ton aus der Kellerecke, sondern es ist ein Kampfruf zur Befreiung des Proletariats von der privatkapitalistischen Ausbeutung.



Riefenwalzen in der GEG-Teigwarenfabrik



Massenfabrication von Zündhölzern in Gröba

Empfehle meine
erstklassigen Fahrräder
zu soliden Preisen
Günstige Zahlungsvereinfachung
Anzahlung 6 R.M., Wochentale 9.- R.M.
D. K. W.
Motorräder u. Lieferwagen
sowie sämtliche Reparaturen
Anerkannter D. K. W.-Vertreter
Johannes Ricks
Telephon 23-295 Dankwartgrube 13

Junker & Ruh
Gaskocher
die führende Marke
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Kränze und Sträuße
zum Totensonntag empfiehlt
Louise Petersen
Kupferschmiedestraße 17 und Markthalle
Stand 185

Organisiert Euch politisch!

3 Beispiele aus unserm Rücksichtslosen

*Nicht unterhalten
Keine Fiktion!*

Besuchen Sie uns bitte
Überall
winken Ihnen
große Vorteile
Ausverkauf wegen
grosser Erweiterungsarbeiten

VORNWEG & CO. NUR Sandstr. 22 AKTIENGESELLSCHAFT

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
38 Fleischhauerstraße 36

Harry Domela
Der falsche Prinz
Kartiert
Fr. Rm. 2,80
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 36 Fernruf 25351-53

Heute Eröffnung
meines neuen Ladens
Königstr. 110
Ecke Aegdiensstr.
Patent
W. M. F. Bestecke
Verlobungsringe
Willi Westfeling
Uhrmacher und Juwelier

Gesellschaftsspiele
in großer Auswahl
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Sonnabend Eröffnung
meines Spezialgeschäftes in den durch Umbau bedeutend erweiterten
neuzeitig eingerichteten Partieräumen des Hauses **HUXstraße 40**
Ich führe Qualitäten aller Preislagen
in Haus- und Küchengeräten - Porzellan und Steingut
Messing- und Nickelwaren - Kristall und Glas
Stahlwaren - Geschenkartikel
Rechtzeitiger Einkauf direkt ab Fabrik
ermöglicht mir günstige Preisstellung aller Waren. Meine 20jährige Tätig-
keit in führenden Spezialgeschäften des In- und Auslandes bietet beste Gewähr
für vorteilhafte Eindeckung Ihres Bedarfs
Ich bitte um Ihren geschätzten Besuch und freundliche Besichtigung ohne
Kaufzwang
**Friedrich Schulz, HUX-
straße 40**

An unsere
Interessenten
Anzeigen
von größerem Umfange
bitten wir
einen Tag vor
dem Erscheinen
aufzugeben, weil andern-
falls keine Gewähr für
Aufnahme gegeben wer-
den kann.
Kleine Anzeigen
erbitten wir spätestens
bis 10 Uhr vorm.
Anzeigen-Abteilung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen
von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Holtz
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden,
b. d. Holstenstr.

Zigaretten
Zigarren
C. Wittfoot
Ob. HUXstr. 18.

Organisiert Euch politisch!

Für nur 10 Pfennige
ca. 70 Seiten in geschmack-
vollem, farbigem Umschlag
**E. T. A. Hoffmann: Meister Martin der
Küfner**
Th. Storm: Es waren zwei Königskinder
Th. Storm: Immensee
Gottfried Keller: Die arme Baronin
Jeremias Gotthelf: Die drei Brüder
Heinrich Smidt: Röschen vom Cliff
N. Hawthorne: Dr. Heideggers Experiment
N. Hawthorne: Die Tochter Rappaccinis

Für nur 20 Pfennige
Jugendbücher, ca. 80 Seiten
**Friedrich Gerstäcker: Der tote Chaussee-
Einnehmer u. a.**
Adalbert Stifter: Das Heidedorf
**Ernst Schermer: Von Klaas, Schlanka
Plattbauch und anderen Untieren**
Julius Havemann: Drei Märchen
Heinrich Smidt: See-Geschichten
**Dr. Alfred Brehm: Land u. Leute zwischen
den Stromschnellen des Nils**

Für nur 40 Pfennige
ca. 200 Seiten stark
Guy de Maupassant: Galante Geschichten
**Guy de Maupassant: Eine Abendgesell-
schaft und andere Erzählungen**
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46



DER
QUALITÄT-
Strumpf

- Damen-Strümpfe** 72,4
gute Baumwolle, verstärkt 98,4
- Damen-Strümpfe** 1,30
pa. Mako, Dopps., Hochl. 1.80 1.60
- Damen-Strümpfe** 1,50
la Seidl., Dopps., Hochl. 1.95 1.65
- Damen-Strümpfe** 2,40
la Mako, extra schwere Qualität
- Damen-Strümpfe** 2,80
la Dauerseide, aparte Farben 3.25
- Damen-Strümpfe** 2,90
pa. Kaschmirwolle - 3.70 3.20

- Damen-Strümpfe** 3,90
Seid. m. Flor, extraschw. Qu. 4.60
- Damen-Strümpfe** 4,20
Dauerseide, unzerreißbar
- Damen-Strümpfe** 4,50
la Kaschmirwolle
- Damen-Strümpfe** 4,60
Wolle mit Seide

Restposten Damen-Strümpfe
in Mako, Seidenflor und Waschseide
besonders billig
2.50 1.75 1.10
98 Stg.

Konsumverein
für Lübeck u. Umg. e. S. m. b. H.
Abteilung Manufakturwaren
Königstraße 111